

Predigtserie VATERUNSER

1	Natürlich beten.....	2
2	Unser Vater	10
3	Dein Name werde geheiligt	16
4	Dein Reich komme	26
5	Dein Wille geschehe	32
6	Unser tägliches Brot heute.....	40
7	Unsere Schuld.....	47
8	Vergib – wie auch wir.....	54
9	Führe uns	60
10	Nicht in Versuchung	65
11	Erlöse uns von dem Bösen	71
12	Dein ist das Reich	77
13	Dein ist die Kraft.....	84
14	Dein ist die Herrlichkeit.....	91
15	In Ewigkeit.....	96
16	Amen.....	105

gehalten von Matthias Boeddinghaus
vom 6.5.2018 bis zum 9.12.2018
in der Ev. Gemeinschaft Ohof-Eltze
und der Ev. Gemeinschaft Helmstedt

1 Natürlich beten

Nach der Liebe Gottes – das große Thema: Gebet. Was gibt es, was weniger beachtet und doch zentraler für den christlichen Glauben ist?

- Natürlich – das klingt wie selbstverständlich. Beten ist wie Atmen, wie Essen und Schlafen. Was gibt es da zu lernen – Beten ist doch ... Natürlich ...
- Natürlich – das klingt wie einfach, logisch oder so. Beten gehört zu den Grundkenntnissen menschlichen Lebens – wie Gehen, Sehen oder Reden. Was gibt es da zu üben? Beten ist doch ... Natürlich ...
- Natürlich – wir hören Probleme. Sollen wir nicht – ob es wohl angemessen ist – darf ich mal ein Gebet sprechen – Natürlich? Vielleicht nicht immer weil übersehen, verlernt oder mißachtet. Beten ist nicht mehr natürlich. Wir beten zu wenig ...

Glauben ist Beten – so einfach kann man es auf den Punkt bringen. Bei der ehrlichen Betrachtung unserer Gebete erkennen wir die wirkliche Theologie unseres Glaubens.

- Der Glaube ist nach Martin Luthers Urteil nichts anderes „denn eitel Gebet“. „Wer nicht betet noch Gott anruft in seiner Not, der hält ihn gewißlich nicht für einen Gott, gibt ihm auch nicht seine göttliche Ehre.“
- Johann Arndt sagte: „Ohne Gebet findet man Gott nicht; das Gebet ist ein solches Mittel, dadurch man Gott sucht und findet.“
- Der Restaurator der evangelischen Theologie des 19. Jahrhunderts, Friedrich Schleiermacher, sagte in einer Predigt: „Fromm sein und Beten, das ist eigentlich ein und dasselbe.“
- Der romantische Dichter Novalis bemerkt: „Beten ist in der Religion, was Denken in der Philosophie ist. Beten ist Religion-machen. Der religiöse Sinn betet, wie das Denkorgan denkt.“
- Der calvinistische Prediger Adolphe Monod erklärt uns: „Betrachtet die Gebete der Heiligen aller Zeiten, und ihr habt ihren Glauben, ihr Leben; ihre Triebfeder, ihr Werk.“

- Dogmatiker A. Schlatter in knappen und kraftvollen Worten aus: „Da das Gebet derjenige Akt ist, durch den wir unser Wollen zu Gott wenden, besteht die Religion vor allem im Gebet. Religiös sein heißt beten können; nicht religiös sein heißt unfähig zum Gebet sein.“

Beten ist ein Urbedürfnis der Menschen.

Eine Frau aus einem betont atheistisch-sozialistischen israelischen Kibbuz wurde gefragt, was sie gedacht und getan habe, als im sogenannten Oktoberkrieg Israel in seiner Existenz aufs härteste bedroht war. Sie antwortete ohne Besinnen; „Ich habe gebetet!“

Der Atheismus, auf den sie sonst so stolz war, war in jener äußersten Bedrängnis verfliegen und vergessen. Heute erscheint das Beten vielen besonders dringlich:

- Da sind die jungen Menschen: Viele sind von der Frage umgetrieben, ob sie eine Zukunft haben. Die jungen Leute beten.
- Da ist unser Volk: Viele Zerstörungsmächte scheinen es auf seinen Ruin angelegt zu haben. Es wird gebetet.
- Da ist die ganze Welt: Alles gute Bemühen um Aufbau, Frieden und Gerechtigkeit droht bei weitem überholt zu werden von den lawinenartig anwachsenden Schwierigkeiten.

Wir Menschen können und dürfen beten. Das ist die einhellige Auskunft von Gottes Wort.

An manchen Haus- und Gartentüren sah man früher ein Schild: „Betteln verboten!“ An Gottes Tür steht sozusagen: „Zum Bitten wird herzlich eingeladen!“ „Bettler sind herzlich willkommen!“

Und doch scheinen wir das beten verlernt zu haben. Wie beten so wenig – so kurz – so zaghaft. Und warum auch? Beten ist nicht selbstverständlich.

Schlagen wir in der Bibel nach, so finden wir das Gebet auch erst in 1 Mose 20. Ja, vorher hat Gott mit den Menschen gesprochen; zu Noah und in der Urgeschichte. Die Menschen hatten geopfert – aber nicht gebetet. Denn Beten – das heißt Bitten. Das deutsche Wort hat hier

seinen Ursprung – und das wurde mit Abraham irgendwie neu. Es ist der heidnische König Abimelech, der sich die schöne Sara zur Frau nimmt. Abraham hatte sie ja als seine Schwester vorgestellt und Sara selbst hatte von Abraham als seinen Bruder gesprochen.

Doch ist Gott nun sauer und klärt den Heiden im Traum über seinen Fehltritt auf. Der König ist nicht sprachlos – er kann mit Gott verhandeln und auf seine Unschuld hinweisen. Hatte er als mächtiger König nicht in gutem Glauben gehandelt?

Gott macht mit und spricht mit dem Heiden weiter im Traum: **Ja, du hast das mit reinem Gewissen getan. Deshalb habe ich dich auch davon abgehalten, vor mir schuldig zu werden, und dir nicht gestattet, sie zu berühren. Doch jetzt gib die Frau dem Mann zurück! Er ist nämlich ein Prophet und wird für dich beten, damit du am Leben bleibst. Wenn du sie aber behältst, wirst du sterben, du und alles, was zu dir gehört.**" (2 Mos 20,6-7)

Gott ordnet an: Abraham soll beten – und er tut es auch. Der König stellt ihn zur Rede – hört auf dessen Kleinglauben und peinliche Erklärungen - und beschenkt den zaghaften Gottesmann überreicht. Und dann lesen wir: Abraham betete zu Gott. Und Gott hört. Das ist es:

1.1 Gebet ist Bewegung: Hin zu Gott.

Jeder, der zu Gott betet, tritt aus sich und seinen Möglichkeiten heraus. Er verlässt sich. So schön drückt es die deutsche Sprache aus. Er verlässt sich selbst und verlässt sich auf Gott.

Beter fangen nicht bei sich selbst an. Sie sehen nicht auf ihre Note, ihr Ergehen und ihre Anliegen, sondern sie gehen über das, was sie brauchen, hinaus. Wer zu sehr mit sich beschäftigt ist, kann seinen Blick, sein Denken, sein Reden nicht auf Gott richten. Er verpasst das Verheißene und ersetzt es bald durch das eigene Wünschenswerte.

Dietrich Bonhoeffer erinnert uns daran:

„Nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen erfüllt Gott." (Widerstand und Ergebung, DBW Bd 8, S 569)

Sobald wir nicht mehr auf uns setzen, uns an uns klammern können und uns nichts anderes übrigbleibt, als uns auf Gott einzulassen, auf seine Verheißungen zu schauen und uns ihm im Gebet überlassen, setzen wir uns in Bewegung hin zu Gott.

Jesus zog sich nach anstrengenden Tagen aus den Dörfern der Menschen zurück, um einsam in der Stille mit Gott in Gespräch zu kommen (Markus 1,35ff). Er brauchte für sein Handeln unter den Menschen als ausgleichende Balance das Gespräch mit Gott über diese Menschen. Damit verlässt er sich gleich in zweierlei Hinsicht. Er bringt das, was ihn den Tag über bewegte an Leid und Elend, was ihn bis ins Innerste ergriff, zu dem, der alleine Hilfe und Rettung geben konnte und verlässt sich auf Gott.

³⁶ Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren geängstigt und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. ³⁷ Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. ³⁸ Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende. (Matthaus 9)

Beter bewegen sich zwischen beiden Polen: Der Not in dieser Welt einerseits - und den Verheißungen Gottes andererseits.

Wir verlassen im Gebet unsere eigenen Erfahrungen und Enttäuschungen. Das Gebet bietet genügend Raum und Zeit um unsere Einwände und unsere Enttäuschung in Klage zu verwandeln.

Sich loslassen und auf Gott verlassen geht über diesen mühsamen Weg der Klage, dem sich Gott stellt und aushält und uns darin auffängt. Bis wir uns wegbewegen von uns selbst, kann es manchmal sehr lange dauern und Kraft kosten, weil der eigene Kosmos eine hohe Anziehungskraft besitzt.

Deshalb kommt uns Gott mit seinem Verheißungswort entgegen: „Fürchte dich nicht, Ich bin jetzt für dich da!“ Das Dasein Gottes ist ein Geschenk, das wir dankend annehmen dürfen. Gott will für uns da sein, will für uns sorgen, will sich für uns einsetzen. Das Versprechen gibt er und löst uns damit von der Bindung an uns selbst.

Gottes Entgegenkommen sucht vertrauensvolle Beziehung zu uns. Käme er uns nicht entgegen, würden wir immer wieder bei uns selbst landen. Er lässt sich von uns finden.

Beten bleibt daher unverfügbar. Es ist keine Methode, mit der ich etwas erreichen kann, je mehr und intensiver ich sie benutze. Es geht nicht um die Quantität oder Exzellenz meiner Worte, die ich benutze. Es geht auch nicht um meine Anstrengung und mein unerbittliches Ringen, das Gott irgendwann - wenn ich genug genervt habe - erhören wird. Es geht nicht um Vollmacht, die ich mir antrainieren muss, um Gott damit zu erfreuen und zu bewegen.

Gott bindet sich nicht an unsere Anstrengung, sondern an seine Zusage: [Bittet, so wird euch gegeben](#).

Er erfüllt den Raum des Gebets mit seiner Gegenwart. Das verändert alles. Beter, die sich in Bewegung setzen, riskieren viel, weil sie nichts berechnen können. Vielmehr rechnen sie mit der Treue Gottes. Gebet ist Bewegung.

1.2 Gebet als Leidenschaft

Beten ist keine Aneinanderreihung von Phrasen. Beten ist keine Formsache, keine obligatorische Liturgie. **Gebet ist das Reden des Herzen mit Gott**, wie es der württembergische Reformator Johannes Brenz formuliert hat. **Beten ist Herzenssache, nicht Formsache.**

Beten ist die Wende vom Selbstgespräch zum Herzens Gespräch mit Gott. Vor ihm muss niemand etwas vormachen. Da gibt es nichts, was man nicht sagen dürfte, nichts, was Gott nicht interessieren würde. Wer betet bringt seine Fragen und Zweifel genauso mit, wie er seine Freude und Dankbarkeit zum Ausdruck bringt.

Beten heißt auch staunen über die Schönheit und Größe Gottes, der man sich geöffnet hat. Denn da steht dann nicht mehr der Betende im Mittelpunkt, sondern der sich offenbarende Gott.

Im Beten erleben Menschen mehr als sie sehen, wissen und glauben können. Beten macht daher auch sehr demütig. Nicht mein Wirken,

mein Gebet, meine Worte sind jetzt wichtig, sondern sein Wirken, sein Reden, seine Gegenwart (Lukas 9,28-29).

Sören Kierkegaard notierte dazu:

Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde, da hatte ich immer weniger zu sagen. Zuletzt wurde ich ganz still. Ich wurde, was womöglich noch ein größerer Gegensatz zum Reden ist, ich wurde ein Hörer. Ich meinte erst, Beten sei Reden. Ich lernte aber, dass Beten nicht bloß Schweigen ist, sondern hören. So ist es: Beten heißt nicht, sich selbst reden hören. Beten heißt: Still werden und still sein und warten, bis der Betende Gott hört.

Nicht ich bete zu Gott, sondern Gott wird in meinem Leben so präsent, dass nicht mein Wollen, sondern sein Wille im Mittelpunkt steht. Gottes Herrlichkeit entfacht in uns Faszination und Leidenschaft. Faszination über Gottes Geist und Schönheit. Leidenschaft für seine Sicht, seine Art und sein Wirken in dieser Welt.

Wer betet wacht auf. Betende sehen klarer, wer Gott ist und erkennen gleichzeitig, wer sie selbst sind. Gott ist Schöpfer und Geber aller guten Gaben.

Und wir? Wir sind bedürftig und begrenzt in allen Bereichen. Wir wissen noch nicht einmal, was wir beten sollen. Denn - so heißt es bei Paulus - der Geist Gottes vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. (Römer 8,26)

Erst im Gebet erkennen wir, wie wenig wir Gott kennen und wie sehr wir uns überschätzt haben.

Gottes- und Selbsterkenntnis schaffen eine Atmosphäre der Freiheit und der Geborgenheit, die wir sonst nirgends finden können. Gott will, dass wir ihn wollen. Dass wir erkennen, wie sehr wir geliebt sind. Dass wir begreifen, dass uns niemand so tief und innig kennt, versteht und liebt wie er.

„Beten - das ist das Zusammensein mit einem Freund, mit dem ich oft und gerne zusammen bin und von dem ich ganz sicher weiß, dass er mich liebt.“ Teresa von Avila hat ihren Glauben so beschrieben:

Daran entzündet sich die Leidenschaft des Gebets. Leidenschaft ist ein Geheimnis, das Menschen anrührt und gewinnt. Wenn Beten zur Leidenschaft wird, dann geht es nicht mehr um unsere Anliegen. Dann geht es um Jesus. Dann vergeuden wir keine Zeit, wenn wir beten. Wir versäumen nichts Wesentliches, wenn wir beten. Wir sind im Wesentlichen angekommen.

Unsere Leidenschaft, wenn wir beten, kann nicht zuerst unser Leben sein. Wir beten nicht zuerst um den Erhalt oder das Wachstum unserer Gemeinde, unserer Familie oder sowas.

Unser Thema ist das Evangelium von Jesus, dem Christus. Unsere Leidenschaft gilt dem anbrechenden Reich Gottes. Wir erwarten gespannt eine neue, versöhnte Welt. Und uns trägt, uns eint die Freude über die unverdiente und unfassbare Gnade, die uns bis heute erhält.

Gebet ist Bewegung, Gebet ist Leidenschaft und

1.3 Gebet ist Erfahrung

Beten macht etwas mit uns. Wir sind ergriffene und veränderte Menschen, wenn wir beten. Im Gebet erleben – erfahren und begreifen wir.

Das gilt auch für Gebetsgemeinschaften. Hier geht es nicht um das Gespräch miteinander, sondern um das gemeinsame Gespräch mit Gott. Das ist ein wesentlicher Unterschied.

Wie oft verpacken wir in unseren Gebeten kleine Miniaturbotschaften, die nicht an Gott, sondern an die anderen gerichtet sind. Gebete, die uns abheben sollen, die uns wichtig und bedeutsam machen sollen, die unser Wissen und unsere Erfahrung dokumentieren sollen – ja, sie verhalten im Nirwana der Eitelkeit. Beten wir gemeinsam stehen wir nur vor Gott.

Plappern wie die Heiden ist fehl am Platz. Beeindruckt von seiner Güte fangen wir zusammen an Gott zu loben. Wir sind so unterschiedlich geprägt, so unterschiedlich veranlagt, so vielfältig in unsere Berufs- und Aufgabenfelder, aber hier können wir uns treffen.

Wenn uns die Theologie und die Frömmigkeit nicht eint, dann doch die Gegenwart Jesu, die wir - egal zu welcher Generation wir gehören - suchen und gemeinsam erfahren (Psalm 148,12f).

Lebendige Gebetsbewegung sind wir dann, wenn wir gemeinsam für die Nöte dieser Welt vor Gott eintreten. Wenn wir voreinander ehrlich werden, mit unserem Schmerz wie mit unserer Freude, mit unseren Zweifeln, wie mit unserer Zuversicht. Wenn wir füreinander beten. Nichts stärkt die Gemeinschaft unter uns so sehr, wie wenn einer die Anliegen und Nöte des anderen mit auf sein Herz nimmt und vor Gottes Thron trägt.

Wo ein Bruder oder eine Schwester mein Gebet zu seinem Anliegen macht, erfahre ich ermutigende und tragende Gemeinschaft. Im Beten empfangen wir gemeinsam, was Gott unter uns tun will. Gestärkt durch das Gebet, darf ich dem anderen laut zusprechen, was ich von Gott im Gebet für ihn gehört und empfangen habe. Ich darf in dem Mitchristen den Christus sehen, der mich stärkt, tröstet, ermahnt und aufrichtet. Was für ein Geschenk.

Wo wir miteinander beten, vertiefen wir unsere Beziehungen. Wo wir miteinander beten verändern wir unsere Gemeinschaft, weil wir uns von Gott verändern lassen. Und wer sich betend verändert, verändert auch die Art und Weise, wie er in der Gemeinschaft und in dieser Welt lebt. Deshalb ist Beten auch Liebesdienst aneinander und an dieser Welt.

Beten ist Bewegung, Leidenschaft und Gemeinschafts-Erlebnis.

Amen.

2 Unser Vater

Glauben ist Beten – vor zwei Wochen haben wir über den Ausgangspunkt nachgedacht. Beten funktioniert als Barometer – also als Messlatte. Schau Dir dein Gebet an und du siehst viel über deinen Glauben.

Eigentlichen beten alle – irgendwie in höchsten Nöten. Und doch kann man es lernen. Es gibt Bücher über das Gebet – als wenn man viel erzählen könnte. Es gibt wissenschaftliche Untersuchungen zu Gebetshaltungen; Gebetsteppichen, Gebetszeiten, Gebetsworten, Gebetserwartungen, Gebetswiederholungen, Gebetstonhöhe und Tempo, Gebetssprache und sonst so was.

- Der Privatdozent der Allgemeinen Religionswissenschaft an der Universität München, **Dr. Phil. Friedrich Hiller** hat 1919 schon 577 Seiten zum Thema Gebet als erste Grundlagen geschrieben. Nicht der erste und nicht der letzte – den Beten ist ein Grundanliegen aller Menschen.

Beten – das ist bitten – also die Frage nach Hilfe. Und die ist dem Menschen natürlich angeboren. Hilfe – das ist jedem immer wieder nötig.

- Der Bauer sucht Hilfe, wenn der Regen ausbleibt ...
- Der Arzt sucht Hilfe, wenn der Krankheitsverlauf unberechenbar bedrohlich wird
- Die Eltern suchen Hilfe, wenn Kinder nicht auffindbar sind
- Der Politiker braucht Hilfe, wenn die Nöte größer sind als die Finanzen

Menschen suchen Hilfe – und das sprechen sie aus – rufen – oder klagen. Den Beten ist wie das Atmen Teil unseres Lebens.

Und wir sind geschickt – die Erfahrung der Anderen lehrt uns, wen man wann um was bitten kann.

- Die **Rettungssanitäter** oder die Feuerwehr kommt unverlässlich auf Anruf;

- Beim Kundendienst ist das nicht ganz so schnell – aber irgendwann kommt Hilfe
- Freunde sind zumindest theoretisch und per Handy zügig zu erreichen
- Hilferufe aus Kriegsregionen, Trockenheitsgebieten oder Krisenzonen verhallen trotz vieler Bilder oft im Tagesgeschehen

Und Christen beten auch. Doch die Jünger haben gemerkt, dass Jesus das anders macht als andere. So treten sie an ihn heran und bitten ihn: Lehre uns beten!

Dahinter steht wohl **die Idee, dass sie es falsch machen könnten**. Ich denke, sie waren mit ihren Gebetsergebnissen nicht zufrieden. Denn eigentlich ist reden – also beten – nicht so schwierig. Meisten fallen uns Worte ein – oft sind die Wünsche klar greifbar und die Erwartungen deswegen deutlich zu fassen.

Und doch – das ist auch deine Erfahrung: Vom Ergebnis denken wir, dass es wohl falsch ist. Wir sind unzufrieden weil Wünsche nicht erfüllt wurden. Beter suchen nach dem richtigen Weg.

Jesus gibt unterrichtet die Jünger über das Gebet. Das wurde keine Schulstunde; kein Seminar und auch kein Vortrag. Immer wieder hat der Meister über das Beten unterrichtet. Er nahm ein Beispiel und kommentierte.

Aber nirgends sind die Kernaussagen so dicht beisammen, wie in Mat 6 oder Luk 11. Jesus gibt ein Beispiel – er fasst das richtige Beten in einem Gebet zusammen.

Wenn du also beten willst, dann lese nicht ein Buch über das Beten, sondern bete. So macht Jesus das. Mit wenigen Worten zeigt er die wesentlichen Eckpunkte des Gebetes auf.

Und nun geht es nicht um ein verständnisloses nachbeten – sondern um das Prinzip. Es ist wie in der Schule. Da gibt es in Mathe Textaufgaben – also mit den Tomaten für 2,50 € das Kilo, den Kartoffeln zu 1,75 € pro Pfund und noch sowas zum Einkaufen. Der

Lehrer will nun von den Schülern wissen, ob sie den Einkauf berechnen können. Ein Beispiel.

Es ist völlig falsch nun zu meinen, dass man damit für alle Zeiten den Preis von diesen Dingen im Kopf haben könnte. Oder nur dieses im Geschäft so kaufen könnte.

Jesus stellt uns etwas vor Augen, damit wir eine Vorstellung entwickeln. Er gibt uns ein Bild, damit unsere Gedanken Richtung und Ziel bekommen.

Das Gebet ist als Vaterunser bekannt – im Urtext nicht ganz 60 Worte lang. Heute geht es um die Anrede – ganze vier Worte – in den nächsten Wochen mehr.

2.1 Vater unser im Himmel ...

Zunächst wollen wir nicht den üblichen Fehler machen. Wir hören ein Wort und denken an...

Vater – und jeder hat ein Bild. Doch an dieser Stelle geht

- es nicht um die Rolle des Vaters in der Entwicklungsgeschichte der letzten 500 Jahre;
- es geht nicht um politische Entscheidungen per Elterngeld und Elternzeit um die Väter wieder an ihre Verantwortung in der Erziehung zu erinnern und einen Trend zu setzen.
- Es geht noch nicht mal um deine Erfahrungen – also um dein Vater-Bild. Das mag ja sehr differenziert sein – und da liefern uns die modernen Popsongs ja einen Haufen deutlicher Aussagen über die Enttäuschungen der modernen Jugend.
- Ja – es geht noch nicht mal um Gottes genialen Schöpfungsgedanken, der für die Erschaffung von menschlichem Leben ein Team aus Mann und Frau vorgesehen hat.

Also es geht um ein Bild – Vater – ein Begriff, der hier neu gehört wurde. Sehen wir mal hin:

- Die Juden kannten Gott, sie hatten einen Tempel und die Jünger waren belehrt worden. Gott begegnen – dafür gab es Mittel und

Wege. Der Tempel, die Synagoge und die gemeinsame Mahlzeit; Feste, Schriftrollen und Gesänge.

- Doch das war klar: Gott war der unnahbare. Seit 2 Mose 20 hatte das Volk der Juden Angst vor diesem Gott. Sie zittern vor ihm – und sie ließen lieber andere – also Mose, Josua, die Richter, Samuel und die Könige, ausgewählte Priester und Propheten. Das Volk betete die Psalmen und ausgewählte andere Texte.
- Und diese Angst war offensichtlich: Der Name Gottes wurde nicht ausgesprochen. Hier die hebräischen Schriftzeichen - **יהוה** - unter die deutsche Umschrift dazu. Schwer zu sprechen – und das war Absicht.
- Nur der Hohepriester durfte diesen Gottesbezeichnung aus 2 Mos 3,14a aussprechen – und das nur bis zur Zerstörung des Tempels im Jahr 70 durch die Römer. Rund 6820 mal steht dieses Schriftbild in der Bibel – man könnte es mit der Übersetzung „Ich bin der ich bin“ – oder „Ich werde für euch da sein“ versuchen. Dieses Wort war tabu – also heilig – stattdessen wurde immer ADONAI – gelesen – also HERR.
- Jesus ersetzt ein Geheimwort in der Ansprache Gottes und sagt Papa – also sogar noch ein Kosewort. Die Jünger sind entsetzt und die Theologen der damaligen Zeit laufen Amok. Gott darf keiner ansprechen – nie darf man ihn beim Namen nennen – höchstens umschreibend seine Bitten an eine himmlische Adresse richten ...
- Das ist der springende Punkt: Jesus möchte uns ein Bild schenken, dass uns den ZUGANG zu Gott erleichtert. Unsere Vorstellungen sollen und beflügeln und das Gebet herausholen aus dem Mittagstief des Tischgebetes; aus der Zusammenstellung frommer Wünsche und aus den abgelesenen richtigen Worten.
- Zu Gott wie zu einem Vater kommen. Welche Beispiele fallen ihnen ein? Fangen sie nicht bei den Versagern an, denn Jesus lehrt lockende Beispiele geben.
- Er erzählt von dem Vater mit seinen Söhnen. Unterschiedlicher können die nicht sein. Den einen zahlt er aus; der andere bewirtschaftet die Farm. Beide haben eine schwierige Jugend; ein

harter Weg ins Leben. Der eine scheitert in der Fremde; der Ältere murt daheim rum. Und der Vater: Der öffnet die Arme; der heißt willkommen; der redet nicht über Versagen sondern über hoffnungsvollen Neuanfang. Beide Söhne sind willkommen – immer.

- So sollst du an Gott denken. Der Vater, der dich zu hört; der dich aufnimmt; der altes vergißt und Neuanfänge wagt. Der Vater, der so anders ist als menschliche Väter.
- Jesus berichtet von guten Werken der Glaubenden und dem Lobpreis der Heiden: Sie sollen euren Vater im Himmel preisen (Mat 5,45) – denn dieser Vater läßt die Sonne aufgehen über Bösen und Guten, er läßt es regnen über Gerechte und Ungerechte. ... Deshalb sollt ihr so vollkommen ein, wie dieser Vater im Himmel....
- Und weiter lesen wir die Warnung, dass wir unsere Frömmigkeit nicht zur Schau stellen sollen. Sonst können wir keinen Lohn vom Vater im Himmel erwarten. Denn dieser Vater sieht – auch beim beten – in das Verborgene.
- Und dieser Vater weiß was wir brauchen. Noch bevor wir beten kennt der Vater unsere Not. Wir sollen vielmehr die Vögel am Himmel ansehen, die nicht ernten und keine Vorratsräume anlegen und der himmlische Vater ernährt sie doch.
- Wer sich dann zu Jesus bekennt, zu dem wird sich der Gottes Sohn vor seinem Vater im Himmel bekennen.

Das ist der Vater – das ist das Bild, was Jesus uns mitgibt. Wenn du betest, dann denk zunächst mal an diesen Vater. Dann schau dir diesen Vater an. Dann die über 250 Stellen im Neuen Testament, die uns diesen Vater vorstellen.

Dazu nun das andere: Jesus schockiert die Jünger nicht nur mit der Nähe des Vaters. Unser – ein schwieriges Wort.

Aber es holt das Gebet heraus aus der persönlichen Ecke – es stellt die Bitten in die Gemeinschaft. Die Gemeinde zusammen – alle Jünger – jeder der mitbeten will – egal was er glaubt. Unser Vater – Jesus lehrt beten als Gruppenauftritt.

Ja, dass kann man sich ruhig mal ansehen: Unser Vater, unser tägliches Brot, unsere Schuld und unsere Schuldiger, unsere Versuchung unsere Erlösung – sechs mal die Gruppe dem vier Mal Dein – also Gott gegenüber steht. Das ICH fehlt ... sowas.

Nun will ich hier nicht sagen, dass der Beter nicht mehr vorkommen sollte. Als wenn wir nicht persönlich beten könnten. Und doch ist es zu bedenken: Kein Gott eines Einzelnen.

Heute gibt es wenige, die Geschwister haben. Wir sprechen nicht umsonst von Helikopter-Eltern, die sich um den einzigen Sprössling aufopferungsvoll kümmern.

Unser Gebet hat in einer Welt voller Egoisten den Hang zu privaten Einzelfall-Lösungen. In der Stillen Zeit wollen wir gestärkt und ermutigt werden – oder auch nur ein gutes Gefühl bekommen.

Wo bleibt dieses Wir-Gefühl des Gebetes – noch einmal ein Bild – ein Prinzip – eine wertvolle Ansicht. Wo zwei oder drei zusammen sind im Gebet, da will unser Gott und Vater mitten dabei sein.

Gehen wir nach Korea. Dort treffen sich die Christen zum Beten – morgen vor der Arbeit – je nachdem starten die Gebetstreffen mit einer recht vollen Kirchen um 5, 6 oder 7 Uhr ...

Unser Vater – im Himmel – ein letzter Gedanke – Pfingsten. Beim Beten sollen wir die Distanz bedenken – wir auf der Erde – Gott im Himmel.

Ganz wichtig für Menschen, die wie die Juden Gott im Tempel besuchen wollen; oder wie die Christen Gott an Weihnachten einen Anstandsbesuch abhalten; oder wie manche Fromme, die Gott in einem Altarbild, dem Abendmahl oder anderem Symbol vermuten. Jesus sagt: im Himmel – also weit weg.

In diesem Lehrstück gibt uns Jesus eben nicht das Bild der Geborgenheit – wie ein Kind in des Vaters Schoß. Vielmehr ist hier einer recht allein – weil der Vater weit weg im Himmel ist.

Jesus will keine falschen Vermutungen – sondern er erklärt später:

- Der Heilige Geist – Pfingsten – das ist Gott in jedem Menschen. Deswegen brauchen wir nicht laut rufen – weil dieser Geist unsere innersten Regungen wahrnimmt.
- Jesus zur Rechten Gottes - das ist die andere Seite des göttlichen Richtfunkstrecke. Jesus übersetzt unser stammeln in die Worte, die der Vater hören soll. Deswegen müssen Gebete auch nicht formvollendet sein – Gott hört wie wir es meinen.

Drei Aspekte für die nächsten Tage ihres Gebetes. Unser Vater im Himmel ... Beachten Sie die Anrede – lassen sie sich von dieser Vorstellung beflügeln. Wir glauben anders, weil wir es anders sehen. Gott, unsern Vater im Himmel.

3 Dein Name werde geheiligt

Wie sollen wir beten – also die nächste Lektion. Wir sehen uns das Vaterunser an - denn: Beten kann jeder lernen. Alle Menschen beten – so oder anders. Wie das Atmen ist beten unser Glaube.

Jesus unterrichtet – keine Theorie - ein Beispiel. Gott als Vater im Himmel – das ist unser Gegenüber – so sollen Menschen – nicht nur beim beten – über Gott denken. Kein Vater mit Einzelkindern – und keiner von nebenan oder in der Kirche: Unser Vater im Himmel.

Mit der Einleitung bekommen wir eine neue Gebetsrichtung. Weg von dem „Ich brauche“ – „Du mußt“ – „Bewahre“ oder „Hilf“. Wir sprechen den Vater an – und dann folgenden Bitten. Mit wenig Worten direkt zum Ziel.

Wie **bitten** wir? Auch hier: Neu Orientierung. Jesus sagt uns, dass Beten mit Gott anfängt. Die ersten drei Bitten drehen sich um Gottes Sache – und nicht um die paar eher menschliche Belange – die anderen vier Bitten des Beispiel Gebetes. Wenn du also beten lernen willst, dann mach das mal anders: Zuerst Gott.

Dein Name werde geheiligt – denn: Gott hat einen Namen:

Mose fragt bei der Begegnung am brennenden Dornbusch diesen Gott, den man nicht einfach mit dem allgemeinen Gottesnamen

ELOHIM betitteln konnte: „Was ist dein Name?“ Und Gott antwortet mit den hebräischen Buchstaben – JHWH – unaussprechbar und geheimnisvoll – von den Juden nicht benutzt. Und in der deutschen Übersetzung rätselhaft: „Ich bin, der ich bin!“ Und deswegen sprachen die Juden bei den 4 Buchstaben Herr – also ADONAI. Das haben wir uns beim letzten Mal schon besehen.

Gott hat einen **einzigartigen** Namen – Ganz im Gegensatz zu anderen Göttern:

Namenlos ist das Elend auf dieser Erde,

- namenlos ist die Bosheit unter den Menschen;
- die Finsternis liebt die Namenlosigkeit.
- Namenlose, anonyme Briefe, ohne Unterschrift, pflegen gemeine Briefe zu sein.

Gott aber ist kein anonymer Briefschreiber, Gott steht mit seinem Namen zu allem, was er tut und lässt und sagt, Gott hat das Tageslicht nicht zu scheuen.

- Der Teufel liebt die Anonymität; Gott aber hat einen Namen. Er hat diesen Namen nicht zufällig bekommen, hat ihn überhaupt nicht bekommen, er hat ihn sich selber beigelegt, denn er will einen Namen haben.
- Für ihn ist «Name» nicht «Schall und Rauch umnebelnd Himmelsglanz», sein Name ist sein Zeichen, das Zeichen dafür, dass er der wahre Gott ist, sein Name ist gleichsam seine Unterschrift, sein Namenszug, sein Siegel, seine Marke (seine Schutzmarke wenn ihr wollt!) –
- Was diesen Namen trägt, gehört Gott. Gott hätte gewiss auch Macht gehabt, keinen Namen zu haben; aber weil er die Klarheit liebt und die Vernebelung hasst, darum eben hat er es majestätisch vorgezogen, kein namenloser Gott zu sein. Weil Gott sich offenbart – also bekannt macht – deswegen kommt die Geschichte uns nicht nebulös entgegen.

Und sein Name ist **heilig**, das heisst, er braucht nicht erst noch geheiligt zu werden, er ist es bereits.

- Wir sprechen **keinen Wunsch** aus – also ob Gott etwas fehlt. Sein Name war immer, ist es und wird es immer sein: HEILIG.
- Der heilige Name gehört Gott – keinem anderen. Gott ist der **einzig**e Träger dieses Namens. Er hat das Monopol. Es ist im wörtlichen Sinn des Wortes sein Eigenname.
- Die erste Bitte des Vaterunser entspricht dem **ersten Gebote**. Nur ein Gott – und keiner neben und ausser ihm.
- Im **Himmel** weiss man das schon längst. Im Himmel ist diese Bitte des Vaterunser kein Thema. In den himmlischen Charts singt man gerade diesen Text:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll (Jes. 6).

- Doch Gott ist tätig geworden. ER gibt seinen Namen bekannt. Auf der Erde hat Gott seinen Namen in den Mund der Menschen gelegt. Er hat ihn in Umlauf gebracht – quer durch alle Medien. Gottes Namen in Menschen Verfügbarkeit.
- Nun ist es ein Wagnis, seine Unterschrift unter einen Blanko-Scheck zu setzen. Es ist unglaublich, wenn einer seine Kontodaten samt allen Passwörtern in Whats-Up reinsetzt. Es ist ein Unding, wenn jemand seinen guten Namen für eine windige Sache einsetzt. Wer macht sowas schon? Viel zu unsicher. Man weiß ja nie ...

Ja – und Gott tat es und hat es genauso erlebt. Er war nicht ahnungslos, als er seinen Namen bekannt machte. Gottes Liebe ist Grund und Motivation:

- Er liebt uns so sehr, dass er die Bedenken um die Heiligkeit seines Namens zurückstellte.
- So sehr, dass er seine Barmherzigkeit seiner Heiligkeit voranstellte.
- So sehr ging ihm unser Elend zu Herzen, dass er seinen Namen nicht im Himmel zurückbehielt.

- Er hat seinen Namen Dir überlassen. Und da ist er – in schlechter Gesellschaft. Denkt mal nach, in welchem Zusammenhang Gott gebracht wird.

Und doch darum geht es nun nicht: Dieses Gebet ist nicht für die Bildzeitung, damit alle Deutschen beten lernen. Es ist nicht für die, welche Gottes Namen in den Schmutz ziehen. Ob nun per Bild oder Wort – egal: Dieses Gebet hat nur ein Zielpublikum: Dich. Den Zuhörer, der vor Jesus steht und beten lernen will.

- Wer Gottes Vaternamen missbraucht, missbraucht seine Güte. Und nun ist es nicht auszusprechen, was Gottes heiliger Name, trotz dieser Warnung, hier auf Erden auszustehen hat. Es ist die reinste Leidensgeschichte.
- Manchmal hat man ein Geldstück zwischen Finger, das völlig abgegriffen und entstellt ist. Die Bank zieht die abgenutzten Zahlungsmittel aus dem Verkehr. Wenn dir nun sowas oder einer jener Fünf-Euro-Scheine in die Finger gerät, zerrissen, verschmiert und klebrig. Wie hat man nachher das Bedürfnis, sich die Hände zu waschen! Und doch ist das nur Vergänglichkeit.
- Und es kann geschehen, dass Geld überhaupt entwertet wird. Es ist dann Inflation. Der Wert ist fort – ein Andenken bleibt.
- So geht es dem Namen Gottes schlecht. Dabei soll es gerade bei Frommen nicht geschehen.
- Jesaja nennt die Frommen ein „Volk voller unreiner Lippen“ (Jes 6,5). **Fromme Worte ohne frommes Leben heiligen den Namen Gottes nicht.**
- Vater unser – so sollen wir Gott anreden. Das bringt Nähe, Vertrautheit und wir bekommen den Mut den Mund aufzumachen. Doch Gott ist nicht der Suggar Daddy – also der Vater, der seinen Kindern aller Geschenke gibt, die sie haben wollen; Gott nimmt keine Elternzeit und passt so wenig in unsere Vorstellung eines aktuell idealtypischen Vaters. Denn Gott ist Herr.
- So kommen wir durch dieses Mustergebet von der Barmherzigkeit Gottes auf direktem Weg zu unserer eigenen Bedürftigkeit. Die Bitte um die Heiligkeit des Gottes Namens

spiegelt nicht nur im ersten Gebot wieder – sondern eben auch in der ersten Seligpreisung nach Mat 5.

- Die dort erwähnten geistlich Armen – die sollen glücklich sein, denn sie werden zu Miteigentümern in Gottes Reich.
- Gottes Wort ist Gebot und Gebet – es ist Herausforderung zu neuen Ansichten. Vor dem Gottesnamen stehen wir und erschrecken. Wir können nur um Hilfe rufen, denn wie sollen wir Gottes Namen heiligen? Vielleicht so:
 - «Herr, hilf, wir entheiligen ja fort und fort deinen Namen und bereiten dir Schande über Schande!
 - Herr, hilf, dass dein Name geheiligt werde. Zwar weiss ich nicht, wer ihn heiligen kann, aber gib, dass er geheiligt werde.
 - Ich selber kann ihn nicht heiligen und, wie ich sehe, meine Nachbarn zur Rechten und zur Linken auch nicht; aber,
 - Herr, hilf, dass dein Name trotzdem geheiligt werde!»
- Sie merken – mit dieser Bitte entsteht einer heilige Unruhe. Unser Denken bekommt eine neue Richtung – unser Glaube einen neuen Horizont und unsere Probleme werden denkbar klein.
- Jesus lehrt beten – und das ist nun die zweite Lektion: Alle persönlichen Interessen und vordringlichen Tagesfragen lenken vom eigentlichen ab. Jesus lehrt, dass wir bei Beten wesentlich werden sollen.

Wie sieht das nun praktisch aus?

- ✚ **Respekt und Würde:** Als Christen achten wir Gott als Herrn aller Herren, als Schöpfer und Welt-Vollender – den Anfang und das Ende. Und deswegen gehen wir respektvoll mit Gott um. Wenn wir also in den Gottesdienst gehen, dann wollen wir zum einen Gottes Dienst an uns erfahren und wir wollen uns ansprechen und rufen lassen für den Dienst in Sachen Gottes Reich.
- ✚ **Klarheit und Wahrheit:** Wir denken, was wir sagen. Wir stehen mit unserem Leben hinter unseren Worten. Wir versprechen in unseren Liedern, was wir singen – und das nicht nur in diesem Augenblick.

Das Leben ist kein Theaterspiel – sondern mit Bedacht treffen wir verantwortungsvoll Entscheidungen.

- ✚ **Unvergleichlich - einzigartig:** Weil Gott und sein Name heilig ist, deswegen ist auch unser Leben heilig – also unverwechselbar. **Ananias und Saphira sind ja zum Beispiel nur deswegen so tragisch früh verstorben**, weil sie es genauso gut wie Joseph machen wollten. IN Apostelgeschichte 5 lesen wir, dass dieser Joseph ein paar Tage zuvor seinen Acker verkauft und das Geld in der Gemeinde abgeliefert hatte. Nun wollten die beiden vergleichsweise angesehen werden. So entsteht Gottes Not durch Vergleichen. Dabei hat er doch viel mehr – noch ganz anderes – eben etwas mit dir vor. Nun mach doch.

Die Betrachtung der Heiligkeit Gottes führt uns zu einem anderen Alltag:

- Die Warum Frage entheiligt den Gottes Namen. Wenn sie sich klagend an Gott wenden – dann passiert genau dieses: Kein Respekt, fehlende Würde, keine Klarheit und Wahrheit und auch nix mit Unvergleichbar und einzigartig.
- Wenn der Mensch sich als Kläger Gott gegenüber stellt, dann zieht er den Namen Gottes in den Schmutz. Nicht, dass sowas nicht geschehen darf. Aber es soll nicht alles sein – nicht das letzte.
- Bei Hiob hat das ja auch länger gebraucht – zugegeben. Aber dann kam doch diese stille Erkenntnis – dieses mutige Bekenntnis:

Gott, deine Wege sind heilig. (Hiob 1/Ps 77)

Zvi Kolitz hat in Buenos Aires im Sommer 1946 eine Erzählung unter dem Titel „Jossel Rakovers Wendung zu Gott“ geschrieben. Mehrfach übersetzt wurde daraus ein Gedicht aus dem Wahrschauer Getto oder einem Kölner Bunker.

Dabei sind es nur Worte einer Erzählung – die jedoch diesen Gottes Namen heiligen:

«Ich glaube an die Sonne, auch wenn sie nicht scheint,
ich glaube an Gott, auch wenn er schweigt,
ich glaube an die Liebe, auch wenn sie verborgen ist.»

So sollen wir beten – so unser Gebet einrichten. So Gott lieben –
Jesus lädt uns ein, richtig zu beten.

3.1 Vater unser im Himmel ...

Zunächst wollen wir nicht den üblichen Fehler machen. Wir hören
ein Wort und denken an...

Vater – und jeder hat ein Bild. Doch an dieser Stelle geht

- es nicht um die Rolle des Vaters in der Entwicklungsgeschichte der letzten 500 Jahre;
- es geht nicht um politische Entscheidungen per Elterngeld und Elternzeit um die Väter wieder an ihre Verantwortung in der Erziehung zu erinnern und einen Trend zu setzen.
- Es geht noch nicht mal um deine Erfahrungen – also um dein Vater-Bild. Das mag ja sehr differenziert sein – und da liefern uns die modernen Popsongs ja einen Haufen deutlicher Aussagen über die Enttäuschungen der modernen Jugend.
- Ja – es geht noch nicht mal um Gottes genialen Schöpfungsgedanken, der für die Erschaffung von menschlichem Leben ein Team aus Mann und Frau vorgesehen hat.

Also es geht um ein Bild – Vater – ein Begriff, der hier neu gehört wurde. Sehen wir mal hin:

- Die Juden kannten Gott, sie hatten einen Tempel und die Jünger waren belehrt worden. Gott begegnen – dafür gab es Mittel und Wege. Der Tempel, die Synagoge und die gemeinsame Mahlzeit; Feste, Schriftrollen und Gesänge.
- Doch das war klar: Gott war der unnahbare. Seit 2 Mose 20 hatte das Volk der Juden Angst vor diesem Gott. Sie zittern vor ihm – und sie ließen lieber andere – also Mose, Josua, die Richter,

Samuel und die Könige, ausgewählte Priester und Propheten. Das Volk betete die Psalmen und ausgewählte andere Texte.

- Und diese Angst war offensichtlich: Der Name Gottes wurde nicht ausgesprochen. Hier die hebräischen Schriftzeichen - יהוה - unter die deutsche Umschrift dazu. Schwer zu sprechen – und das war Absicht.
- Nur der Hohepriester durfte diesen Gottesbezeichnung aus 2 Mos 3,14a aussprechen – und das nur bis zur Zerstörung des Tempels im Jahr 70 durch die Römer. Rund 6820 mal steht dieses Schriftbild in der Bibel – man könnte es mit der Übersetzung „Ich bin der ich bin“ – oder „Ich werde für euch da sein“ versuchen. Dieses Wort war tabu – also heilig – stattdessen wurde immer ADONAI – gelesen – also HERR.
- Jesus ersetzt ein Geheimwort in der Ansprache Gottes und sagt Papa – also sogar noch ein Kosewort. Die Jünger sind entsetzt und die Theologen der damaligen Zeit laufen Amok. Gott darf keiner ansprechen – nie darf man ihn beim Namen nennen – höchstens umschreibend seine Bitten an eine himmlische Adresse richten ...
- Das ist der springende Punkt: Jesus möchte uns ein Bild schenken, dass uns den ZUGANG zu Gott erleichtert. Unsere Vorstellungen sollen und beflügeln und das Gebet herausholen aus dem Mittagstief des Tischgebetes; aus der Zusammenstellung frommer Wünsche und aus den abgelesenen richtigen Worten.
- Zu Gott wie zu einem Vater kommen. Welche Beispiele fallen ihnen ein? Fangen sie nicht bei den Versagern an, denn Jesus lehrt lockende Beispiele geben.
- Er erzählt von dem Vater mit seinen Söhnen. Unterschiedlicher können die nicht sein. Den einen zahlt er aus; der andere bewirtschaftet die Farm. Beide haben eine schwierige Jugend; ein harter Weg ins Leben. Der eine scheitert in der Fremde; der Ältere murrte daheim rum. Und der Vater: Der öffnet die Arme; der heißt willkommen; der redet nicht über Versagen sondern über hoffnungsvollen Neuanfang. Beide Söhne sind willkommen – immer.

- So sollst du an Gott denken. Der Vater, der dich zu hört; der dich aufnimmt; der altes vergißt und Neuanfänge wagt. Der Vater, der so anders ist als menschliche Väter.
- Jesus berichtet von guten Werken der Glaubenden und dem Lobpreis der Heiden: Sie sollen euren Vater im Himmel preisen (Mat 5,45) – denn dieser Vater läßt die Sonne aufgehen über Bösen und Guten, er läßt es regnen über Gerechte und Ungerechte. ... Deshalb sollt ihr so vollkommen ein, wie dieser Vater im Himmel....
- Und weiter lesen wir die Warnung, dass wir unsere Frömmigkeit nicht zur Schau stellen sollen. Sonst können wir keinen Lohn vom Vater im Himmel erwarten. Denn dieser Vater sieht – auch beim beten – in das Verborgene.
- Und dieser Vater weiß was wir brauchen. Noch bevor wir beten kennt der Vater unsere Not. Wir sollen vielmehr die Vögel am Himmel ansehen, die nicht ernten und keine Vorratsräume anlegen und der himmlische Vater ernährt sie doch.
- Wer sich dann zu Jesus bekennt, zu dem wird sich der Gottes Sohn vor seinem Vater im Himmel bekennen.

Das ist der Vater – das ist das Bild, was Jesus uns mitgibt. Wenn du betest, dann denk zunächst mal an diesen Vater. Dann schau dir diesen Vater an. Dann die über 250 Stellen im Neuen Testament, die uns diesen Vater vorstellen.

Dazu nun das andere: Jesus schockiert die Jünger nicht nur mit der Nähe des Vaters. Unser – ein schwieriges Wort.

Aber es holt das Gebet heraus aus der persönlichen Ecke – es stellt die Bitten in die Gemeinschaft. Die Gemeinde zusammen – alle Jünger – jeder der mitbeten will – egal was er glaubt. Unser Vater – Jesus lehrt beten als Gruppenauftritt.

Ja, dass kann man sich ruhig mal ansehen: Unser Vater, unser tägliches Brot, unsere Schuld und unsere Schuldiger, unsere Versuchung unsere Erlösung – sechs mal die Gruppe dem vier Mal Dein – also Gott gegenüber steht. Das ICH fehlt ... sowas.

Nun will ich hier nicht sagen, dass der Beter nicht mehr vorkommen sollte. Als wenn wir nicht persönlich beten könnten. Und doch ist es zu bedenken: Kein Gott eines Einzelnen.

Heute gibt es wenige, die Geschwister haben. Wir sprechen nicht umsonst von Helikopter-Eltern, die sich um den einzigen Sprössling aufopferungsvoll kümmern.

Unser Gebet hat in einer Welt voller Egoisten den Hang zu privaten Einzelfall-Lösungen. In der Stillen Zeit wollen wir gestärkt und ermutigt werden – oder auch nur ein gutes Gefühl bekommen.

Wo bleibt dieses Wir-Gefühl des Gebetes – noch einmal ein Bild – ein Prinzip – eine wertvolle Ansicht. Wo zwei oder drei zusammen sind im Gebet, da will unser Gott und Vater mitten dabei sein.

Gehen wir nach Korea. Dort treffen sich die Christen zum Beten – morgen vor der Arbeit – je nachdem starten die Gebetstreffen mit einer recht vollen Kirchen um 5, 6 oder 7 Uhr ...

Unser Vater – im Himmel – ein letzter Gedanke – Pfingsten. Beim Beten sollen wir die Distanz bedenken – wir auf der Erde – Gott im Himmel.

Ganz wichtig für Menschen, die wie die Juden Gott im Tempel besuchen wollen; oder wie die Christen Gott an Weihnachten einen Anstandsbesuch abhalten; oder wie manche Fromme, die Gott in einem Altarbild, dem Abendmahl oder anderem Symbol vermuten. Jesus sagt: im Himmel – also weit weg.

In diesem Lehrstück gibt uns Jesus eben nicht das Bild der Geborgenheit – wie ein Kind in des Vaters Schoß. Vielmehr ist hier einer recht allein – weil der Vater weit weg im Himmel ist.

Jesus will keine falschen Vermutungen – sondern er erklärt später:

- Der Heilige Geist – Pfingsten – das ist Gott in jedem Menschen. Deswegen brauchen wir nicht laut rufen – weil dieser Geist unsere innersten Regungen wahrnimmt.

- Jesus zur Rechten Gottes - das ist die andere Seite des göttlichen Richtfunkstrecke. Jesus übersetzt unser stammeln in die Worte, die der Vater hören soll. Deswegen müssen Gebete auch nicht formvollendet sein – Gott hört wie wir es meinen.

Drei Aspkte für die nächsten Tage ihres Gebetes. Unser Vater im Himmel ... Beachten Sie die Anrede – lassen sie sich von dieser Vorstellung beflügeln. Wir glauben anders, weil wir es anders sehen. Gott, unsern Vater im Himmel.

4 Dein Reich komme

Wir lernen beten – Jesus lehrt seine Leute. Beten scheint so einfach – und doch gibt es offensichtlich falsches und richtiges beten. Die Männer waren täglich bei Jesus – und dann fragen sie nach Anweisungen zum Gebet.

Wir lernen den richtigen Namen, von der Familie Gottes, vom Himmel und vom Namen Gottes und seiner Heiligkeit.

Beten lernen – das ist wie seine Ansichten korrigieren. Es ist kennenlernen, umdenken und entdecken.

Heute geht lernen wir die zweite Bitte des Vaterunser kennen:

4.1 Dein Reich komme

- ✚ Es ist zunächst verwunderlich, dass wir um das Kommen von Gottes Reich beten sollen. Gibt es denn einen Fleck zwischen Himmel und Erde, da Gott nicht schon wäre, wo Gott erst noch hinkommen müsste?
- ✚ Wie verhält sich diese zweite Bitte zur Allgegenwart Gottes? Glauben wir nicht mit Ps 139:
 «Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch – auch da! – deine Hand führen und deine Rechte mich halten»!?
- ✚ Gottes Allgegenwärtigkeit ist nicht so zu verstehen, als müsste Gott überall sein, als könnte er nicht anders als in jedem Stein, in

jedem Grashalm und in jedem Regentropfen sein, als wäre er sozusagen der Gefangene seiner eigenen Allgegenwart.

- ✚ Nein, Gott ist der Herr. Gott kann anders, Gott muss nicht, Gott hat sich seine Bewegungsfreiheit bewahrt, Gott kann sich nähern und kann sich entfernen, Gott kann sich geben und entziehen. Und wenn Gott kommen und gehen will, wer hindert ihn daran?
- ✚ Das ist Gottes Allgegenwärtigkeit: Es gibt keinen Ort im Himmel und auf Erden und in der Hölle, der Gott zurückhalten könnte. Ihm stehen alle Türen offen zum Bleiben, zum Gehen und zum Kommen.
- ✚ Darum hat es diesen Sinn, «dein Reich komme» zu beten: Gott, gehe nicht von uns weg, bleibe bei uns, und wenn du gegangen wärest, komme wieder, «dein Reich komme!».
- ✚ Das Ungeheuerliche ist geschehen: Gott ist gegangen, Gott hat der Erde den Rücken gekehrt. Er hat sich abgewendet.
- ✚ Und Gott hat seine Gründe dafür. Er hat sich wegen unserer Schuld abgewendet und zurück gezogen.
- ✚ Wir sind schuld, dass diese Erde gottlos ist. Diese Provinz des Gottes Reiches ist nicht mehr wie vorgesehen Paradies. Es wurde ein wüster Tummelplatz der Menschen und der Mächte, ein Kriegsschauplatz zu Wasser, zu Lande und in der Luft – im Großen und Kleinen.
- ✚ Es ist unsere Schuld, dass Gott gegangen ist. Aber die Erinnerung ist geblieben. Diese gottverlassene Provinz ist auch Reich Gottes.
- ✚ Durch Gottesboten hat Gott uns erinnert: Ihr gehöret dazu! Ja er hat den Bewohnern dieser gottverlassenen Provinz Rettung in Aussicht gestellt. Er hat seinen Einzug auf diesem gottverlassenen Planeten angekündigt.
- ✚ Und als es Gottes Weisheit für gut fand, als er in seiner Freiheit sich entschloss, sich zu erbarmen, «als die Zeit erfüllet war», da sandte er seinen Sohn; und das allererste Wort, das Christus hier bei seinem ersten öffentlichen Hervortreten sprach, lautete:
Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.
- ✚ Und weiter sagte Jesus:
Das Reich Gottes ist mitten unter euch.

- ✚ In Jesus Christus ist diese verloren gewesene Provinz wieder dem Reiche Gottes einverleibt. In Jesus Christus ist somit das Reich Gottes da, unwiderrufflich da.
- ✚ Sicher, Jesus stirbt am Kreuz. Aber das ist kein Verlust – sondern Gewinn. Die offene Rechnung zwischen Gott und Mensch zahlt Jesus. Vergebung ist, weil einer für die Schuld aufkommt.
- ✚ Gott verlassen – so leidet er das Leid der Welt und schreit es hinaus:

Mein Gott, warum hast du mich verlassen?

So nimmt Jesus die ganze Gottverlassenheit dieser Erde auf sich, damit diese Erde nie mehr gottverlassen sei.

- ✚ In Jesus Christus ist das Reich nun da. In Jesus Christus ist nun jeder Grashalm und jeder Regentropfen und jeder Spatz auf dem Dach Eigentum Gottes. In Jesus Christus ist «die Erde des Herrn und alles, was darinnen ist». In Jesus Christus seid ihr Menschen des Herrn.
- ✚ Übergeben ist ihm nun alle Gewalt nicht nur im Himmel, sondern auch auf der Erde,
 - vor ihm müssen sich beugen die Engel im Himmel,
 - vor ihm muss weichen der Tod auf Erden,
 - vor ihm zittern die Teufel;
 - in Jesus Christus ist nun diese ganze alte Welt gerichtet und gerettet.
- ✚ Wenn das nun so ist – warum beten wir um das Kommen das Gottes Reiches?
- ✚ Ist sein Reich nun doch nicht ganz, vielleicht nur halb da? Haben wir uns zu früh gefreut?
- ✚ Es ist da – ganz und vollständig.
 - So wahr Christus am Kreuz die ganze Gottverlassenheit getragen hat, ist sein Reich nun ganz da.
 - So wahr er ins Grab gegangen ist,
 - so wahr er in die Hölle hinunterging,
 - so wahrhaftig er auferstanden ist, ist Gottes Reich jetzt mitten unter uns.

- ✚ Die ganze Bibel wäre eine Lüge, alle Propheten und Apostel hätten gelogen, wenn das Reich Gottes in Jesus Christus nicht auf die Erde gekommen wäre.
- ✚ Es gibt diesen Grund: Christus zwingt nicht. Er hält das Anliegen der «Freiheit eines Christenmenschen» unter allen Umständen hoch. Wir Menschen gehören eben nicht so dem Reiche Gottes an, wie der Regentropfen, wie der Stein oder wie ein Spatz auf dem Dache; nicht naturhaft und nicht schicksalsmäßig.
- ✚ Im Unterschied zu den Dingen werden wir vor die Wahl gestellt: Wollen wir an Christus glauben oder nicht?
- ✚ Denn durch den Glauben kommt man ins Reich Gottes. Man ist als Mensch nicht mit dem Reich Gottes verbunden wie der Apfel mit dem Ast durch einen Stiel. Man kann mit dem Reich Gottes nur verbunden sein durch den Glauben.
- ✚ Darum ist hier der Glaube entscheidend und diese Frage: Glaubst du oder glaubst du nicht? Willst du durch Glauben dem Reich Gottes angehören oder willst du es nicht? Somit ist die Glaubensfrage die Entscheidungsfrage, vor die uns diese zweite Bitte stellt.
- ✚ Nun können wir nicht nur verwundert, sondern gar entsetzt sein: Man kann dem Reich Gottes nicht angehören. Es ist da und du gehörst nicht dazu. Ist das nicht ein furchtbarer entsetzlicher Gedanke?
- ✚ Man kann nicht glauben. Wer nicht glaubt, gehört nicht zum Reiche Gottes. Aber wie wirkt sich denn das aus, wenn man nicht dazu gehört?
- ✚ Der Ungläubige gerät unter die Macht, die dem Teufel und dem Tod in dieser Welt noch gelassen und gegeben sind. Man gerät unter reichsfremden Mächte, Fürstentümer und Dämonen. Man ist eben entweder im Glauben ein Untertan Jesu Christi, oder aber im Unglauben ein Untertan des Geldsacks, ein Untertan des Militärgötzen, ein Untertan der Gier im eigenen Blut, ein Untertan aller schwirrenden Tagesideen und kräftigen Irrtümer, ein Untertan jener Zwischenmächte, denen noch ein Rest von Kraft gelassen ist.

- ✚ Dass ihnen aber dieser beträchtliche Rest von Kraft gelassen ist, das ist für uns eine Anfechtung.
- ✚ Schauen wir auf jenes Kind, das zum ersten Mal in seinem jungen Leben einen Betrunkenen sah. Das waren seine Fragen:
- ✚ «Vater, warum ist dieser Mann so? – Kind, er hat Alkohol getrunken. – Vater, was ist Alkohol? – Alkohol ist Gift. – Aber, Vater, warum gibt es Gift?» Da war der Vater in der Zange und musste es frei voraussagen: «Kind, weil es einen Teufel gibt. – Aber, Vater, warum ist der Teufel nicht gestorben?»
- ✚ Warum hat das Böse solche Macht? Warum Krieg, Krankheit und Krisengebiete? Warum werden Menschen mit dieser unglaublichen Kraft fertig gemacht?
- ✚ Hier ist die Antwort: Tod und Teufel sind mit ihrer Kraft stärker als die Menschen. Aber sie sind durch Jesus Christus besiegt.
- ✚ Es stimmt eben nicht: In dieser Welt gibt es keine gleichstarken Reiche von Gut und Böse. Das Reich Christi und das Reich des Satans ist nicht gleich. Und wenn es auch so scheint: Die beiden veranstalten kein Tauziehen, in dem wir hin und hergezogen würden.
- ✚ Der Kampf ist entschieden. Der Sieger ist Jesus. In diesem Sinn beten wir «dein Reich komme».
- ✚ Wie hat das der Missionar auf den Punkt gebracht, der über sechs Jahre als Gefangener durchlitt. Er notierte in einem Brief:
«Wir halten dem Teufel täglich vor Augen, was er nicht gern hört, dass er besiegt ist.»
- ✚ Und nun: Wie steht es mit dem Glauben? Wir haben gesehen, durch den Glauben werden wir zu Einwohnern in Gottes Reich. Wie funktioniert das? Kann man einfach befehlen: «Glaube!»?
- ✚ Ja – kann man. Glauben ist Entscheidung – und Wagnis. – also: «Glaube jetzt, entscheide dich jetzt», denn daran hängt alles, dass man glaubt.
- ✚ Nun sage keiner, dass er sich nicht entscheiden kann. Jeder entscheidet – immer. Schon morgens – wenn der Wecker klingelt. Man kann sich für das Bett entscheiden und noch ein bisschen liegen bleiben. Ja wirklich – keine große Sache. Im Nichtstun hat man sich entschieden. Wer nicht für die Schule lernt, hat sich für

schlechte Noten entschieden. Wer kein Geld hat und in Urlaub fährt, der hat sich für Schulden entschieden. Wer den Fernseher nicht ausstellt und deswegen zu spät zur Ruhe findet, der hat sich für Müdigkeit und schlechte Laune am nächsten Tag entschieden.

- ✚ Glauben ist Entscheidung – und Glaube ist Gebet. Das Reich komme wie der Glaube komme. Dieser Reichsglaube komme über mich, über meine Familie, die Freunde und Arbeitskollegen.
- ✚ Das ist ja unsere Not: Der Glaube an das Reich Gottes. Gibt es ein Anliegen, das jetzt dringlicher, das jetzt umfassender und darum wirksamer sein könnte, als das Gebet um den Glauben? Der Glaube aber kommt aus der Predigt. Darum ist in diesem Gebet, «dein Reich komme», das andere eingeschlossen: Dein Wort komme!
- ✚ Nun haben wir alle eine Bibel – oder mehrere. Positiv gesehen wird sie wenig beachtet. Sie steht im Bücherschrank – sie liegt auf dem Nachttisch. In der Tat: ab und zu lesen wir darin.
- ✚ Doch dieses Wort könnte viel mehr: Wird es uns nicht als verzehrendes Feuer erklärt? Ist es nicht wie ein Hammer, der Eisen zerschlägt?
- ✚ Wir beten um das Kommen des Reiches – wie um die Wirkung des Gottes Wortes. Die Kraft der Regierung Gottes, die Wirkung des Wortes zeigt sich in Veränderungen. Glaube konkretisiert sich in seinen Auswirkungen:
- ✚ Was sollen wir tun! So fragen die Gottesdienstbesucher richtig nach der Predigt das Petrus zu Pfingsten.
- ✚ Aber halt: Nun geht es nicht das Geschäftig werden. Als Deutsche sind wir gerne Täter – aber hier ist anderes gefragt:
- ✚ Dein Reich komme – der Glaube komme – es komme über uns. Wir sollten nicht an eine nette Bestätigung denken – sondern an einen Überfall. Das Wort macht uns nicht nur ein bisschen naß, sondern überflutet unser Leben. Das Reich Gottes ist nicht nur ein wenig um uns herum wie ein säuselnder Wind; sondern es ergreift uns und treibt uns voran wie ein mächtiger Orkan. Das Wort ist nicht nur spritziges Getränk an heißen Sommertagen, sondern erfüllt uns überfließend.

- ✚ Dein Reich komme: Wenn wir so beten, dann beten wir um geliebten Glauben. Wir beten als Repräsentanten Gottes; als seine Boten und Mitbürger. Es geht nicht mehr um ein bisschen Fußball, nicht um politische Nebenschauplätze und nicht um Urlaub oder Gesundheit.
- ✚ Es geht um Gottes Reich: Schon da – mitten unter uns – sichtbar und doch verborgen – Siegreich – voller Kraft und herrlicher Auswirkung.
- ✚ Dein Reich komme – Gottes Geist bewirke Glaube, Liebe Hoffnung – Gottes Kraft mitten unter uns.
- ✚ Jesus sagte, dass wir zuerst das Reich Gottes im Blick haben sollen – das andere kommt per Geschenk danach. Deswegen beten wir
- ✚ Dein Reich Komme.

5 Dein Wille geschehe

Das Vaterunser als Gebet ist anspruchsvoll. Es führt uns zum Umdenken: Wir lernen neue Ansichten – verändern unsere Einstellung – und dann können wir beten – also richtig Beten. Jesus lehrt seine Jünger beten – weil sie fragen. Und diese Lektion ist überschaubar – aber bedeutungsvoll:

- **Unser Vater:** Als Beter sehe ich Gott anders als andere Bittsteller. Beten heißt nicht Wünsche anmelden – Beten ist nicht zunächst Sorgen los werden. Beten – das ist Gott – unser Vater.
- **Dein heiliger Name:** Beter sprechen nicht gegen die Wand oder Decke; suche keine heiligen Orte und sammeln sich nicht vor sakralen Gegenständen. Gottes Name soll geheiligt werden.
- **Dein Reich komme:** Beter schauen über heute und morgen auf das wirklich wichtige. Es geht nicht um mein Eigentum, meine Wohnung, meine Heimat oder sowas. Beter sehen das Ganze – das Ewige – das allein Bedeutsame. Gottes Reich.

Und heute geht es mit der dritten Vaterunser-Bitte an das Eigentliche.
Heute geht es um dein Leben. **Dein Wille geschehe**

Wenn Gott diese Erde besitzen und beherrschen will, dann

- dann muss er diese Erde zuerst wieder suchen, denn sie hat sich verlaufen, ist von ihm abgefallen,
- dann muss er diese Erde sogar zuerst retten, denn sie hat sich verloren; aber Gott will retten.

Wie Paulus in 1 Tim 2,4 an Timotheus schreibt: Das eben will Gott. Keiner soll verloren gehen. Das will Gott: Allen Menschen helfen.

- Und wenn wir also beten «dein Wille geschehe», dann kann das gar nichts anderes heißen als genau das: **Gott im Himmel, rette diese Erde, lass nicht zu, dass die Menschheit verloren gehe, lass deine in Aussicht gestellte Hilfe geschehen, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!**
- Gottes Wille ist uns bekannt. Durch Jesus wissen wir, dass der Vater im Himmel diese Erde sucht und retten will, indem er den Sohn sandte. Und **obwohl** Christus wußte, dass dieser Heilswille des Vaters ihn ins dunkelste Leiden hineinführen wird, obwohl er wußte, dass der Wille Gottes für ihn Kreuz, Schmach und Tod bedeutet, lehrt er die Gebetsschüler: «Dein Wille geschehe.»

Wir wissen, dass es für Jesus kein einfacher Weg war, den Willen des Vaters zu durchleiden.

- Doch dann kommt alles drauf an: Jesus im Garten – ein letztes Gebet bevor die Soldaten ihn abführen werden. Der Wille des Vaters in der Verwirklichung – und Jesus zittert und zagt. Er ruft seine Gebetsschüler zum Gebet – doch diese versagen jämmerlich und schlafen.
- Wenn wir darum beten, dass Gottes Wille auf Erden geschehe, dann kann das nicht den Sinn haben, als wäre er nicht schon geschehen. Jesus hat Gottes Willen getan – es ist gelungen, es gibt hier nichts mehr ergänzend hinzuzufügen, es genügt vollkommen.
- Wenn wir nun um die Umsetzung von Gottes Willen beten, dann bitten wir um **Auswirkung**. Es soll bekannt werden unter allen Menschen in allen Sprachen. Heil und Rettung durch Jesus ist für alle Menschen verfügbar. Eine neue Hoffnung und neues Leben – weil Jesus den Willen Gottes tat.

- Im Himmel hat man darüber schon gejubelt. Mit Begeisterung haben die himmlischen Wesen Jesus gefeiert. Gott wurde in Jesus Mensch. Jesus wurde der Heiland aller Menschen weil er für alle Sünden gestorben ist. Dann ist er vom Tod auferstanden und in den Himmel aufgefahren. Dein Wille geschehe im Himmel – nun aber auch auf der Erde.
- Und doch ist die Bitte eigenartig. Gottes Wille soll auf der Erde geschehen wie im Himmel. **Warum eigentlich nicht?** Ist das nicht eine Win-Win Situation, die alle Menschen begrüßen müssen? Will nicht jeder lieber im Paradies leben als irgendwie in einer sich selbst zerstörenden Gesellschaft? Würde nicht jeder einen „Himmel auf Erden“ mit dem tausche, was die Menschen und Mächte sonst so zustande bringen? Es wäre doch gut, wenn alles seine Ordnung hätte. Wenn jeder zufrieden sein würde. Wenn alle ihre Auskommen können.
- Der Wille Gottes ist kein allgemeiner **Herrgottswille** – sondern Heilswille. Gott will retten – und das ist eher ungemütlich. Es ist eine Zumutung. Es ist lästig zu denken, dass alle verloren ist. Wir sind gefangen mit unserem Liebhaberblick. Geht doch noch – so sagt mancher, wenn er auf sein Auto schaut. Hält doch noch – nicht ganz so schlimm – fühlt sich gut an – kann doch nicht so schlecht sein ...
- Schauen wir genauer hin. Hier geht es nicht um Argumente – sondern um den Konkurrenten: Dein Wille. Der **Eigenwille** wittert tödliche Konkurrenz bei dem Gebet „dein Wille geschehe“. Solange Gott da irgendwas irgendwo mit irgendwem in dieser Welt vorhat und macht – gut. Aber nun du.
- Also praktisch: Wann rufen wir bei Rettungsleitstelle an – also wann wählen wir die 112? Ganz klar: Hilfe rufen wir, wenn wir in Not sind. Wenn es brennt, rufen wir die Feuerwehr. Wenn ein Unfall geschehen ist, rufen wir den Rettungswagen. Wenn Lebensgefahr besteht, rufen wir den Notarzt. Doch keiner ruft den Retter, wenn er sich in Gefahr sieht.
- Das ist nun dein Problem: Wenn Gott dich retten muss, dann wird es schlecht um dich stehen. Dein Eigenwille bekommt einen Knacks – er bäumt sich auf, weil es eigentlich doch noch geht. So

böse bist du nicht – so schlecht auch nicht – und so kaputt und verloren fühlst du dich wohl auch nicht.

- Aber nun ist Jesus ans Kreuz genagelt worden, weil du verloren ist. Jesus ist gestorben – weil du es nötig hast. Und wenn dem so ist, dann bist du mit dieser Welt hoffnungslos verloren. Jeder Mensch ist dem Tod ausgeliefert – gnadenlos. Deswegen braucht jeder Errettung.
- Damit wird sichtbar, wie sehr dieser Gebetsteil über die Verwirklichung des Willens Gottes ein Ruf um Hilfe ist - ein Schrei aus tiefer, aus letzter Not, dass Gott uns zu Hilfe eile, dass er uns rette, dass er sich unser persönlich erbarmen möge.
- Diese Bitte wird gebetet, wenn der Eigenwille zerbricht und ein verlorener Sohn heimkehrt und sich dem Vater in die rettenden Arme wirft. Diese Bitte kostet also in einem gewissen Sinn jedem das Leben, der sie betet, sie erfordert unsere Übergabe, unsere Kapitulation an Christus.
- Das hat wohl Luther gemeint, wenn er einmal sagt, das sei «eine gefürchtete Bitte». Fürchten wir sie nur! – besser, als ahnungslos zu plappern. Wenn wir eine Ahnung hätten, dass wir ja hier um unsere persönliche Übergabe an Christus beten, dann würde mancher bei dieser dritten Bitte gleichsam stecken bleiben und nicht so bald weiterkommen.
- Ganz besonders unsympathisch und ungemütlich wird diese dritte Bitte den guten Menschen – und wer ist nicht ein guter Mensch? Die Welt wimmelt ja von Menschen, die «nur das Gute gewollt haben». Wir alle wollen ja nur das Gute, kein einziger hat «den Krieg gewollt».
- Und die Menschen tun Gutes – freiwillig – also gemeinnützig. Und nun können wir eine lange Liste machen: Die Freiwillige Feuerwehr, die vielen Ersthelfer, Ärzte ohne Grenzen, das technische Hilfswerk, die Alltagsbegleiter und die vielen jungen Menschen im Freiwilligen Sozialen Jahr. Wir denken an die Seenotretter – im Moment an die Schiffe im Mittelmeer ... Wir sprechen von Ehrenamtlichen und die Gesellschaft ist immer wieder auch echt dankbar über soviel Engagement. Gut.

- Es gibt nicht nur Böse Menschen – sondern viele investieren ihren Leben, ihre finanziellen Möglichkeiten und helfen an vielen Orten, wo sie es eigentlich nicht müssten. Eine Grundwelle guten Willens geht durch die Welt.
- Und doch sind wir gefangen in aller Gutwilligkeit: Es muss nach unserem Eigenwillen geschehen. Unser Eigenwille darf dadurch nicht etwa angetastet werden. Es ist somit eigenwillig Gutes, wovon die Welt voll ist, Gutes, das zum Teil ohne, zum Teil geradezu gegen den Heilswillen Gottes geschehen will, Gutes «aus eigenem Boden».
- Sehen wir genau hin: Das Gute macht die Welt nicht besser. Es führt nicht zum Umdenken. Ein Rettungsschiff im Mittelmeer wird zum Stein des Anstoßes, damit die Grenzen noch klarer gezogen werden. Die Hilfe hilft dem Helfer.
- Rutscht diese Welt darum trotz und mitsamt allen guten Bestrebungen immer tiefer in die Heillosigkeit und Gottesferne hinaus? Ist am Ende all unser Gutestun ein Ausdruck und Zeichen eines ganz besonders tief liegenden und radikalen Ungehorsams?
- Fällt es nicht auf, wie vernünftig nach unserer Vernunft, wie sinnvoll nach unserem Sinn, wie zweckmässig und nützlich nach dem, was wir als nützlich erachten, all unser Gutestun sein muss? Liegt hinter all diesem so rationellen Wohltun schließlich nicht immer wieder der unbewusste, oft aber auch sehr bewusste Anspruch auf Selbsterlösung?
- Und hilft und rettet es darum letztlich immer wieder nicht? Hat dies Geschlecht sich am Ende dazu aufgemacht, Gott den endgültigen Beweis. Stellen wir dem Gottes Willen unsere Pläne entgegen? Meinen wir, dass es nicht nötig gewesen wäre – die Sache mit Jesus am Kreuz?
- Rettung geschieht nicht durch menschlichen Eigenwillen. Sie ist nicht bei gut gemeinten Rettungseinsätzen wirklich zu sehen. Gott will Sünder retten. Dieser Wille Gottes erscheint den Menschen in der Regel nicht vernünftig, gar nicht sinnvoll, zweckmässig oder nützlich.
- Es war unbegreiflich, dass Christus, ein Mann von Dreißig Jahren, kaum hatte er zu wirken angefangen, sterben sollte. Der

Weg von Gethsemane nach Golgatha ist unverständlich. Dieser Weg ist Gottes Heilsweg, der Weg, auf dem es Gott gefallen hat, den Menschen zu helfen.

- Was uns unnützlich scheint, gerade das hat Gott nach seinem Willen der Menschheit zum Nutzen durchgesetzt; was uns Verlust scheint, gerade das hat er zum Gewinn gemacht.
- Was uns eine Torheit scheint, hat Gott zur Weisheit gemacht, und was den Weisen und Klugen für immer verborgen ist, hat er den Unmündigen geöffnet:
- Was den Menschen vorkommt als ein Weg des Todes, das ist der Weg des Lebens geworden, und wo Menschenverstand nur noch Niederlage schaut, gerade dort ist Sieg.
- Wo wir den gefangenen Christus sehen, dort ist Freiheit; wo wir einen Hilflosen schauen, dort ist die Hilfe, und wo wir nur einen Ohnmächtigen zu sehen vermögen, dort ist die Allmacht Gottes, dort am Kreuz.
- So verborgen, so über alles Begreifen ist Gottes Wille, der Rettung schafft. Und dieser, nicht unser Wille ist gemeint, wenn wir aufgefordert werden zum Gebet: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
- Aber wenn nun das geschehen ist, wenn ein Mensch unterm Kreuz nun tatsächlich seinen Eigenwillen drangegeben hat, wie wirkt sich denn das aus? Wird das nicht eine höchst uninteressante Sache? **Vor allem, verliert der Mensch dabei nicht seinen Willen, wird er dabei nicht zu einer höchst unselbständigen Kreatur?**
 - Gewiss, wenn Menschen oder Verhältnisse den menschlichen Willen brechen, dann liegen wir gewöhnlich endgültig am Boden;
 - wenn irgendein Schicksal uns zerbricht, dann sind wir gebrochen;
 - wenn ein zermürbendes Leid uns krümmt, dann sind wir mürbe und geknickt.
 - Es kann auch sein, dass eine starke Persönlichkeit, ein Lehrer oder Meister auf irgendeinem Gebiet so auf die Menschen

wirkt, dass sie sich an ihn verlieren und aufgehört haben, sie selber zu sein.

- Ja es kann sein, dass der eigene Vater seine Kinder auf diese Weise zerbricht, dass sie geknickt sind und ihr Leben lang gehemmte, arme Menschen werden.
- Aber seltsamerweise, und das versteht nun die Vernunft wiederum nicht, geschieht das Christus gegenüber gerade nicht. Wer Christus seinen Eigenwillen übergibt, an dem ereignet es sich, dass sein Wille nicht auf solche verheerende Weise zerstört wird und Schaden leidet. Auf die Übergabe an Christus pflegt stets eine Freigabe durch Christus zu erfolgen.
- Wer sich an Menschen oder Dinge verliert, der verliert sich, wer sich an Christus und seine Sache verliert, der gewinnt sich wieder, der bekommt sich gleichsam wieder zurück. Christus zerstört unseren Verstand, unser Gemüt und unseren Willen nicht, sondern nimmt sie in seinen Dienst und entfaltet sie so, dass es zu Willenskundgebungen kommt, die hoch über alles gewöhnliche hinausragen.
- Wenn nun aber der Wille Christi, dieser höhere Wille, von einem Menschen Besitz ergreift und ihn als Werkzeug gebraucht, wenn wir es erfahren, wie Christus unseren Willen nicht vernichtet, sondern erneuert und gebraucht, dann entdecken wir unvorstellbar neues.
- Es könnten dann Schwierigkeiten auftauchen in unserem Leben, die wir bisher überhaupt nicht kannten. Unser Eigenwille hat darum nicht ganz zu Unrecht so etwas wie eine heimliche Angst davor, ein Werkzeug in Gottes Hand zu werden. Gerade vor diesem majestätischen Zugriff graut uns. Wir kommen uns vor wie ein Autofahrer, der nun zum Beifahrer degradiert wird. Gott sitzt am Steuer – was das wohl geben wird.
- Aber wir sollen keine Angst haben vor dem göttlichen Zugriff! Wissen wir doch, wo es hingehet mit uns. Wenn es über Stock und Stein, und wenn es über Abgründe und durch Engpässe geht, wenn es durchs Sterben hindurchgeht mit uns, so ist es ja doch zum Heil, denn Gottes Wille ist ja unter allen Umständen

Heilswille! Und wenn es auch «schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen», so ist es doch auch heilsam.

- Darum geschehe dein Wille, und zwar ganz. Unsere heutige Not besteht darin, dass wir es aus Angst vor Gottes ganzem Willen immer wieder vorziehen, gleichsam **dreist mit Gott zu halbieren**. Es ist, wie wenn wir das Bedürfnis hätten, uns gegen Gottes Willen irgendwie zu sichern. So können wir uns selber halbieren oder gar drei teilen.
- Wir erlauben Gott wohl, in unseren Verstand und in unser Gemüt einzudringen. Aber unser Wille ist uns heilig. Den wollen wir behalten. So entsteht jenes mittelmässige halbierte Christentum.
- An dem leidet die Christenheit. Darum die Dringlichkeit des Gebets: Dein Wille geschehe, geschehe nicht halb, sondern ganz.
- Die Halbierungskunst kann sich auch in anderer Weise betätigen. Man kann so halbieren, dass man bestimmte Orte oder Zeiten abgrenzt, innerhalb welcher man Gottes Willen eine gewisse, beschränkte Wirksamkeit einräumt. Das können Kirchenorte sein, gewisse heilige Bezirke; auch der Sonntag kann solch ein Reservat Gottes sein, und wahrlich, es ist ja nicht wenig, schon das ist viel, wenn uns der Sonntag ein Bezirk Gottes geworden ist. Aber der Montag?
- Wie käme das heraus, wenn der Lehrer unter dem Willen Gottes in den Montag hineinginge? Würden Schüler das merken?
- Oder wenn ein Politiker den Willen Gottes nicht mehr als private Angelegenheit daheim ließe? Wenn er ins Rathaus ginge und der Wille Gottes mit käme?
- Oder wenn eine Hausfrau den Willen Gottes nicht mehr in der Kirche ließe? Wenn sie ihn mitnähme in Küche und Haushalt – würde die Familie das merken?
- Wie wäre das, wenn der Wille Gottes unser Leben bestimmen würde? Wenn dieser Rettungswille uns wichtiger wäre, als das eigenwillige Sonstige? Dein Wille geschehe auf Erden wie in meinem Leben?

Zu Jesus sagte an anderer Stelle einer:

Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draussen und wollen mit dir reden. Er antwortete aber und sprach zu dem, der es ihm sagte: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter.»

- Die Familie Gottes tut Gottes Willen. So kann einer von der Zollbude und einer von den Netzen dazukommen. Keiner wird auf seine Herkunft, keiner auf seine Taten, keiner auf seine Pläne und sein Können, keiner auf sein Wissen oder sein Benehmen geprüft. Aber alle sagen Ja zum Willen Gottes – so wie man nur einem wirklich nachfolgen kann.
- Es kann aber auch das andere geschehen: Die Guten und Frommen halbieren – sie haben hier noch ihr Projekt. Das wäre ihnen auch noch wichtig und dort wollen sie auch mal an sich denken.
- Es könnte das unsagbar Traurige geschehen, das von Christus wie folgt beschrieben ist:
- Ein Mann hatte zwei Söhne. Er bat den ersten: >Mein Sohn, arbeite heute in unserem Weinberg!< >Ich will aber nicht!<, entgegnete dieser. Später tat es ihm leid, und er ging doch an die Arbeit. Auch den zweiten Sohn forderte der Vater auf, im Weinberg zu arbeiten. >Ja, Herr<, antwortete der. Doch er ging nicht hin. Wer von den beiden Söhnen hat nun getan, was der Vater wollte?« Sie antworteten: »Der erste natürlich!«
- Jesus lehrt beten: Es geht um deine Einstellung. Gottes Wille geschehe – das soll die Grundeinstellung des Beters werden. Immer wieder erinnern wir uns daran – Gott will Rettung, Gott will Heil, Gott will Leben. Mein Wille ordnet sich ein – sagt Ja – und lässt sich darauf ein. Gottes Wille geschehe.

6 Unser tägliches Brot heute

Jesus lehrt beten – was lernen wir?

Wir können das Vaterunser als ein Mustergebet auswendig lernen. So wie Erdkunde: Damit wissen wir, dass London die Hauptstadt von Großbritannien; der Ganges als Fluss durch Indien

fließt und der tropische Regenwald irgendwie für unser Klima bedeutungsvoll ist. Damit entdecken wir die Welt in der wir leben – gut. Beten erklärt sich im Zusammenhang. So wie im Vaterunser soll der Beter es richtig machen.

Wir könnten das Vaterunser analysieren. So wie in Mathe. Nach dem kleinen Ein mal Eins und einem überschaubaren Zahlenraum von 1 bis 100 wagen wir uns an größeres. Wenn 2×2 schließlich 4 ergibt, dann muß 124×368 genauso 45.632. Logisch – klar – berechenbar einfach. Wir entdecken die Verhältnismäßigkeit und das ist gut. Beten erklärt sich durch Erfahrung und Vertrauen wird berechenbar. So wie im Vaterunser soll der Beter nach den Regeln der Kunst beten.

Wir könnten das Vaterunser wirken lassen. So wie in Musik. Sicher geht es auch hier um Entdeckung der klanglichen Vielfalt und der präzisen Gesetzmäßigkeiten. Doch Musik ist mehr – wir hören und fühlen. Die Wirkung tritt unberechenbar ein – sie gefällt, stimuliert und macht was mit uns. Musikgeschmack bildet sich durch Hörgewohnheit – hier verändert sich etwas in uns. Auch gut. Beten hat Wirkung – an uns selber. So wie im Vaterunser soll es klingen.

Jesus lehrt beten – und das ist mehr als ein neues Pflichtfach im christlichen Leben. Es gräbt eine Schuppe tiefer und kommt wie immer zum eigentlichen. Es geht um mehr als Wissen, um mehr als Logik und Gefühle – es geht um Veränderung.

Paulus hat das im Brief an die Römer, 12,2 auf den Punkt gebracht:

„Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.“

Erneuert euer Denken: Jesus lehrt seine Jünger, damit sie anders über Gott, über die Welt und die Zukunft denken. Ihm geht es nicht um ein Nachplappern von Richtigkeiten. Er will mehr als richtige Worte und perfekte Zeremonien. Jesus will alles Neu. Deswegen

stellt Jesus fragen und erzählt Geschichten. Oder er macht es vor und gibt ein Beispiel.

Das ist Not-Wendig – da wir es falsch gelernt haben. Ja – schauen wir uns das ruhig an. Wir haben es falsch gelernt. Wir haben unseren Eltern, den Erziehern in Kindergarten und Schule, den Politikern und den Nachrichtensprechern Glauben geschenkt. So nennt man das, wenn man Wahrheiten als richtig akzeptiert und nun im Chor der Gleich-Denkenden mitplappert. Mehr noch: Wir haben uns der Welt angepasst und christliches Leben unterscheidet sich nicht wirklich von dem anderer Leute.

Und das gilt nun auch hier beim Thema Gebet: Jesus möchte, zunächst, das wir beim Beten anders Denken. Wir hörten davon:

- **Unser Vater:** Als Beter denke ich Gott anders. Ich habe eine funktionierende Beziehung zu meinem Schöpfer und komme nicht als Bittsteller. Beten ist Gespräch mit dem Vater. Hier sind meine Sorgen gut aufgehoben.
- **Dein heiliger Name:** Als Beter denke ich zunächst an Gott – nicht an meine Sorgen und Nöte. Es geht um die wirklich wichtigen Dinge – der Name Gottes. Gott verwirklicht sich nicht in Denkmälern, nicht in heiligen Hallen und anderen Formen der Erinnerung. Gott hat einen heiligen Namen – unvergleichlich – einzigartig und völlig anders.
- **Dein Reich komme:** Als Beter denke ich an die bestimmende Weltmacht Gottes. Sein Reich – heute und hier und morgen sowieso. Gerade in kleinen Gemeindekreisen und besonders wenn ich allein bin gilt das Große: Gottes Reich. Beter sind Himmelsbürger und wünschen sich nichts mehr als die Ausbreitung der Gottes Macht.
- **Dein Wille geschehe:** Als Beter denke ich an Gottes Regierungsform: Sein Wort. Gott informiert nicht und fragt nicht um Meinungen; Gott sucht nicht den Konsens als goldenen Mittelweg. Gott sagt an und es geschieht. Sein Wort ist Befehl – und der verwirklicht sich. Im Himmel sowieso – auf Erden nicht immer. Menschen können wählen – sind manchmal ungehorsam

und dann wird es nicht so gut. Deswegen denke ich an Gottes Willen, der sich auch durch mich verwirklichen soll.

Viel Grund zum Umdenken – und heute dieses:

Unter tägliches Brot gib uns heute.

- Hier gibt es erstmal Verständnisprobleme. Jesus dachte hier nicht an die Backshops unserer Tage; nicht an die Überproduktion von Backwaren und die nötige Entsorgung von 20 % des alltäglich frisch gebackenem. Jesus holte keine frischen Brötchen an der Tankstelle und unterstützte auch keine Kampagnen zur Erhaltung der meisterhaften deutschen Bracktradition. Das sind Wohlstandsprobleme unserer Tage – Folgen des angepassten Denkens. Fast food ist damals undenkbar. Denn Jesus sprach von Brot – und dazu sollten wir folgendes wissen:
- Sprechen wir vom Gerstenmehl – das war üblich und schmeckte eher schlecht oder gewöhnlich. Weizen war eher Festtags-Mehl – also teuer und selten. In Deutschland gibt es kein Gerstenbrot – höchstens Mischungen mit Dinkel oder Weizenmehl.
- Diese Gerste wurde im Regelfall selber gemahlen – zwischen zwei Mühlsteinen zerrieben. Dafür brauchte eine Frau wohl eine Stunde für ein Kilo. Das reichte in etwa für ein Brot. Das reichte als Tagesration im Schnitt für eine arme Personen, denn es war Hauptnahrungsmittel. Gängig war entweder das Sauerteigbrot oder das ungesäuerte – und das war's. Der Sauerteig brauchte 24 Stunden, bevor man ihn zum backen nutzen konnte.
- Deswegen schlagen einige Übersetzer diese Gebetsworte vor: **Unser Brot für morgen gib uns heute.** Wegen des aufwendigen Backvorgangs von der Vorbereitung des Mahlens bis zum Endprodukt brauchte es die Vorlaufzeit eines Tages. Wenn also der Tagelöhner seinen Tagesverdienst am Abend heim brachte, konnte die Frau davon die Gerste am nächsten Tag kaufen um Brot am nächsten Tag zu haben – wenn es gut lief.
- Und dann vergessen sie mal alles, was wir so auf Brot und Brötchen legen – von der Butter bis zur Wurst – vom Käse und Süßem: In der

Regel gab es trockenes Brot mit Wasser – manchmal tauchte man es in Öl oder streute ein paar Salzkörner extra drauf.

Wenn wir beten sollen wir das sagen und denken:

Unser Brot für morgen gib uns heute

Eine Herausforderung zum Umdenken:

6.1 Versorgung ist keine Selbstverständlichkeit

Wir denken über einen Kreislauf nach, wenn sich das eine mit dem anderen ergibt. Es gibt den **Wasserkreislauf** mit dem wir erklären, warum es immer wieder regnet. Es gibt den **Produktionskreislauf**, mit dem wir von Saat bis Ernte beschreiben was wird. Es gibt den **Wirtschaftskreislauf** – indem wir Arbeit und Verdienst samt Freizeit und Erholung einsortieren. Eins ergibt das andere.

Doch das ist eben nicht selbstverständlich. Und hier müssen wir diese Eigenart des Brotes hinzufügen: die Zufriedenheit. So könnte man auch übersetzen: „Das was wir morgen brauchen gibt uns heute – oder „Das, was uns morgen satt macht, gib uns heute.“

Ist es nicht so: Wir haben viel – viel zu viel. Wir bekommen immer mehr zu günstigen Konditionen. Wir können uns vieles leisten – und unser Brot ist von bester Qualität. Aber wir sind nicht **satt**. Nicht zufrieden – hungrig nach mehr und anderem.

Wir suchen nach mehr zu Essen, mehr an Geschmack und Mehr an Vielfalt – und sind doch immer wieder hungrig.

Ein bisschen Brot essen und satt sein – also zufrieden und dankbar. Erfüllt und erfrischt – gestärkt und motiviert. Wo gibt es das? Es geht nicht um eine teure Diät sondern um das Grundsätzliche: Gib mir heute, was mich morgen satt macht.

Paul Gerhard war der Liederdichter, der seine Lobpreis Songs noch nicht per Youtube verbreitete. In den damals schwierigen Tagen fünf Jahre nach dem 30jährigen Krieg hat er den Evergreen geschrieben:

Du meine Seele singe, wohlauf und singe schön ...

In der 7 Strophe hat er gedichtet:

7. Er weiß viel tausend Weisen, Zu retten aus dem Tod! Ernährt und gibet Speisen Zur Zeit der Hungersnot, Macht schöne rote Wangen Oft bei geringem Mahl, Und die da sind gefangen, Die reißt Er aus der Qual.

So geht es auch – anders gedacht. Es ist nicht die Menge – nicht die Qualität – sondern die Dankbarkeit. Satt werden wir – weil wir anders denken. Unser Brot ist keine Selbstverständlichkeit

Dazu dieses:

6.2 Versorgung ist kein Verdienst

Gut – wenn sie einkaufen, dann zahlen sie. Was immer sie auswählen, wechselt den Besitzer, weil genug Geld zum Kaufen vorhanden ist. Manchmal kommt es vor, dass wir das wenige aus dem Garten verzehren – aber das ist auch hart erarbeitet. Den Boden bereiten – die Saat ausbringen und die Unkräuter samt das Ungeziefer immer wieder rechtzeitig bekämpfen – und dann die Ernte und das Versorgen der Mengen. Wir haben zu tun – so oder so.

Beim Beten sollen wir empfangen, was Gott gibt. Ein einsamer Gedanke. Was gibt Gott uns da?

- Manfred Siebald dichtete:

Dass ich hier lebe, hier, wo das Brot ist und nicht da, draußen wo gerade Not ist – das hat mich oft geplagt; ist das nicht ungerecht? Warum geht mir's so gut, warum den andern schlecht?

Womit hab ich das verdient – diesen Überfluss, dass ich essen kann und dass ich nicht hungern muss? Auch wenn ich nicht reich bin, bin ich viel besser dran als so mancher, der nicht leben und nicht sterben kann.

Brot ist Geschenk – Wenn du heute schon das Nötige für Morgen hast ist das Gottes gute Gabe. Das ist der Segen Gottes – und das sollen wir neu bedenken. Hier gilt es umzudenken – weg vom Anspruchsdenken hin zum dankbaren annehmen. Gott gibt und versorgt. Er verschenkt nicht nur Essen – sondern ein wunderbares Lebensumfeld – und er schenkt uns Leben und Neuanfang. Gott schenkt uns Vergebung – seinen Sohn. Ob du dieses Geschenk annimmst – auch beim Beten? Gott gibt – und er will gebeten sein. Jeden Tag neu.

Versorgung ist kein Verdienst und keine Selbstverständlichkeit. Deswegen sollen wir beim Beten anders denken.

6.3 Versorgung ist Gemeinschaft

Unser Brot – ich machte schon darauf aufmerksam, dass Jesus uns das gemeinsame Gebet lehrt. Das Wort ICH kommt nicht vor – und das gibt zu denken. Wenn du also beten willst, dann ohne ICH – denk an UNSER.

Doch da wird es schwierig: Gott beschenkt uns – und das heftig. Ein Kornbauer hat eine überreiche Ernte; ein Apfelbaumbesitzer kann die vielen Äpfel nicht verarbeiten und ein Fischer zieht viel zu viele Fische aus dem See. Was nun? Hier entstehen komische Gedanken. Größere Scheunen bauen; die Äpfel hängen lassen und die Fische zu Fischmehl verarbeiten.

Die hungernden Menschen weltweit haben nur das Problem: Andere Essen, was ihnen fehlt. Oder andere vernichten das Essen, was Hungrige satt machen würde. So einfach ist das. Und die Wohlhabenden werden dann noch mit Wohlstandskrankheiten bestraft.

Wir sollen umdenken – beim Beten – und beim Essen. Jesus zeigt uns diesen Grund: Unser Brot

Gott beschenkt uns, damit wir andere versorgen können. Genau das gelingt uns nicht. Deswegen gibt es kein Problem mit Missernten und Trinkwasserknappheit. Es gibt keine technischen Probleme, die sich nicht lösen ließen.

Menschen haben ein Denk-Problem. Auch beim Beten – wie bei vielen anderen Dingen. Deswegen leiden sie unter den Folgen falscher Entscheidungen; deswegen beten sie mit Worten, die Gott so nicht erhören kann; deswegen werden sie aneinander schuldig.

Unser tägliches Brot gibt uns heute für morgen – wenn wir das beten und diese Woche üben schlage ich Ihnen dieses vor:

- Machen sie die Portion halb so groß. Kauen sie dagegen jeden Bissen doppelt so lange und danken sie dabei Gott für seine Gabe.
- Üben sie satt sein ein: Zufrieden schauen sie auf das Wenige und freuen sich über Genug. Essen Sie den Jogurt nur halb – und die zweite Hälfte morgen.
- Wenn sie nur die Hälfte Essen können sie mindesten das doppelte abgeben. Unterstützen Sie Menschen, die weniger haben.

Wenn wir anders beten, denken wir anders und leben erstaunlich verändert. Dann ist anderes wichtig.

7 Unsere Schuld

Schuld - ein schwieriges Wort. Wer will schon als schuldig bezeichnet werden? Und deswegen schauen alle weg und es ist regelmäßig keiner, also niemand – oder irgendwer und irgendwas.

- Die Plastiktüte am Wegesrand hat niemand dort stehen lassen;
- das Geld hat kein Schüler dem anderen aus dem Rucksack entwendet;
- an der Klimakatastrophe bin ich nicht schuld
- und für die Überschuldung Deutschlands kann ich nicht verantwortlich sein

So haben wir das gelernt – falsch gelernt. Schuld wird abgestritten, verleugnet, als Kavaliersdelikt schön gemacht, weil das ja alle tun.

- **Dabei ist Schuld im strafrechtlichen Sinn das persönliche Dafürkönnen für begangenes Unrecht.**

Zunächst gilt jedoch die Unschuldsvermutung – immer. Vor Gericht ist der Täter zunächst der Angeklagte, dessen Schuld es zu beweisen gilt. Wir beschäftigen ein Heer von Rechtsgelehrten um die Wahrheit der begangenen Schuld ans Licht zu bringen. Und das ist nicht einfach – denn wer bekennt sich zu seiner Schuld?

Jesus lehrt beten. Wenn wir beten, soll Schuld ein Thema sein. Denn mit der Schuld kann man nicht leben – schon gar nicht mit der Schuld vor Gott. Von Gott ist bekannt, der er Recht und Ordnung schafft. Mit Geboten hat er den Lebensweg begrenzt, denn es ist eben nicht alles möglich. Mit Verboten hat er einen Schutzzaun errichtet, damit keiner wie ein Wolf über den anderen herfällt. Und Gott wird Gericht sprechen – einmal über alle. Dann wird alles raus kommen – offenbar werden – also im Licht stehen. Und dann wird nicht zu diskutieren sein; dann wird nicht zu erklären sein und keiner wird um Verständnis ersuchen können. Es wird dann nicht über die Zwänge der Gesellschaft; die Ansichten der Mehrheit oder die Vergesslichkeit und Unachtsamkeit einzelner gehen – sondern um Schuld.

Und diese Schuld ist vor allem Mangel: Zu wenig Rücksicht und Respekt; zu wenig Liebe und Freundlichkeit, zu wenig Geduld und Hilfsbereitschaft, zu wenig Hoffnung und Kleinglaube, zu wenig Vertrauen und Gelassenheit.

Jesus lehrt beten – es geht um Gott und seine Sache und damit ist der Schwerpunkt des Gebetes ausgemacht. Dann kommen drei Bitten, in denen es um den Menschen – um dich und mich geht.

Wir denken persönlich – ICH und meine Sache. Jesus lehrt Gemeinschaft - Unser ist sein Thema. Wenn wir beten, sollen wir an das Miteinander denken, an uns alle. Denn einer ist zu wenig – Du reichst nicht – es geht um alle.

- Nun bin ich kein Fußballfan – und Dynamo Dresden ist mir eher unbekannt. Aber am 31.10.2012 gab es in Hannover bei einem Bundesligaspiel Störungen durch die Dresdener Fans. Als Folge wurde die Bundesliga Mannschaft Dynamo Dresden durch das

Sportgericht für die Saison 2013-2014 von den Pokalwettkämpfen ausgeschlossen. Natürlich gab es Berufung. Der Vorsitzende des DFB Bundesgerichtes, Goetz Eilers¹, machte bei der Bestätigung des Urteilspruches jedoch das klar:

Anhänger, Fans und Verein stellen eine Einheit dar. Die Verurteilung von Dynamo Dresden erfolgt aufgrund der gefestigten Rechtsprechung, dass einem Verein das Fehlverhalten seiner Anhänger zugerechnet wird, auch wenn ihn selber kein Verschulden trifft.

Ein Verein wird bestraft – obwohl die Fans schuldig sind. Eine Wegweisende Rechtsprechung zum Thema „unsere Schuld“.

Noch deutlicher wird das in den Prozessen aus Anlass der Mauerschützen. An der Innerdeutschen-Grenze starben in knapp 30 Jahren 270 Menschen. Nach dem Fall der Mauer werden 112 Gerichtsverfahren geführt, um die Schuldigen zu bestrafen. Obwohl die einfachen Grenzsoldaten getötet haben, bekommt keiner eine Gefängnisstrafe. Lediglich der damalige Verteidigungsminister und der Chef der Grenztruppen werden mit sechseinhalb Jahren Gefängnis bestraft.

Jesus lehrt beten – und da ist Schuld das zweite große Thema nach den alltäglichen Bedürfnissen.

Und vergib uns unsere Schuld ...

Wir müssen umdenken – denn Schuld ist ein Netzwerk. Wir sind vernetzt – Schuld ist das Thema. Mitgegangen - Mitgefangen – mitgegangen – so das Sprichwort, was uns von der Schuld des Dabei-Seins überzeugen will. Der Zuschauer als Täter – ein unbeachtetes Thema – doch das ist unsere Schuld.

¹ <https://www.dfb.de/news/detail/dynamo-dresden-bleibt-vom-dfb-pokal-ausgeschlossen-40915/> 11.8.2018

Es war Dietrich Bonhoeffer, der inmitten der Verfolgung über die Schuldfrage nachdachte. Die Grausamkeit des Nazi-Regimes war offensichtlich geworden und Bonhoeffer untersuchte die Verantwortung der Frommen. Dazu notierte er folgendes:

„Die Kirche bekennt, ihre Verkündigung ... von dem einen Gott, der sich in Jesus Christus für alle Zeiten offenbart hat und der keine anderen Götter neben sich leidet, nicht offen und deutlich genug ausgerichtet zu haben.

Sie bekennt ihre Furchtsamkeit, ihr Abweichen, ihre gefährlichen Zugeständnisse. Sie hat ihr Wächteramt und ihr Trostamt oftmals verleugnet. Sie hat dadurch den Ausgestoßenen und verachteten die schuldige Barmherzigkeit oftmals verweigert. Sie war stumm, wo sie hätte schreien müssen, weil das Blut der Unschuldigen zum Himmel schrie. Sie hat das rechte Wort zur rechten Zeit nicht gefunden. Sie hat dem Abfall des Glaubens nicht bis aufs Blut widerstanden und hat die Gottlosigkeit der Massen verschuldet.“

„Die Kirche bekennt, den Namen Jesu Christi missbraucht zu haben, indem sie sich seiner vor der Welt geschämt hat und dem Missbrauch dieses Namens zu bösen Zwecken nicht kräftig genug gewehrt hat. Sie hat es mit angesehen, dass unter dem Deckmantel des Namens Christi Gewalttat und Unrecht geschah.

Die Kirche bekennt sich schuldig an dem Verlust des Feiertages, an der Verödung ihrer Gottesdienste, an der Verachtung der sonntäglichen Ruhe, Sie hat sich an der Rastlosigkeit und Unruhe, aber auch an der Ausbeutung der Arbeitskraft über den Werktag hinaus schuldig gemacht, weil ihre Predigt von Jesus Christus schwach und ihr Gottesdienst matt war.“

„Die Kirche bekennt die willkürliche Anwendung brutaler Gewalt, das leibliche und seelische Leiden unzähliger Unschuldiger, Unterdrückung, Hass, Mord gesehen zu haben ohne ihre Stimme für sie zu erheben, ohne Wege gefunden zu haben, ihnen zu Hilfe zu eilen. Sie ist schuldig geworden am Leben der Schwächsten und Wehrlosesten der Brüder Jesu Christi.

Die Kirche bekennt, Beraubung und Ausbeutung der Armen, Bereicherung und Korruption der Starken stumm mit angesehen zu haben.

Die Kirche bekennt, schuldig geworden zu sein an den Unzähligen, deren Leben durch Verleumdung, Denunzieren, Ehrabscheidung vernichtet worden ist. Sie hat den Verleumder nicht seines Unrechts überführt und hat so den Verleumdeten seinem Geschick überlassen.“

In alledem bekennen wir unseren Abfall von Christus. Wir haben Gottes Wahrheit nicht so bezeugt, dass alle Forschung und Wissenschaft, alle Erkenntnis ihren Ursprung in dieser Wahrheit erkannte.

Wir haben Gottes Gerechtigkeit nicht so bezeugt, dass alles menschliche Recht ihr seine Quelle sehen musste.

Wir haben Gottes Fürsorge nicht so bezeugt, dass alles menschliche Wirtschaften von dieser Fürsorge her seine Aufgabe und sein Recht empfangen hätte. Damit haben wir Gottes heilvolle Ordnung verraten und wurden schuldig am Unheil dieser Welt.

Und dann folgt in den Ausführungen Bonhoeffers
1 Joh 1,8 und 9:

Wenn wir behaupten, sündlos zu sein, betrügen wir uns selbst. Dann lebt die Wahrheit nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, dann erweist sich Gott als treu und gerecht: Er wird unsere Sünden vergeben und uns von allem Bösen reinigen.

Wir sind schuldig – gemeinsam. Weil wir vieles nicht getan haben; weil wir manches nur halbherzig taten und weil wir dazu noch eine Menge falsch gemacht haben.

Der Blick auf die persönliche Schuld per Strafgesetzbuch hat uns unempfindlich gemacht für Gottes Sicht. Wir müssen umdenken, wenn wir bei Jesus von der Schuld lernen.

Und vergib uns unsere Schuld

Wir sollten nicht Schuld nicht verleugnen. Selbst wenn wir alles richtig machen; selbst wenn wir kein Gesetz übertreten sind wir verstrickt in der Schuld dieser Welt. Wir haben einen Anteil und können uns nicht rausreden.

Doch damit haben wir das schwer. Die Worte Bonhoeffers verhallten ungehört – fast.

Am 18. Und 19. Oktober 1945 trafen sich in Stuttgart die Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland mit den Vertretern des Ökumenischen Rates der Kirchen. Auf dem Hintergrund mancher Diskussionen und der Gedanken von Bonhoeffer verfasste die deutsche Seite das sogenannte **Stuttgarter Schuldbekenntnis**. Nach einleitenden Worten lesen wir dort:

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland begrüßt bei seiner Sitzung am 18./19. Oktober 1945 in Stuttgart Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen. Wir sind für diesen Besuch um so dankbarer, als wir uns mit unserem Volk nicht nur in einer großen Gemeinschaft der Leiden wissen, sondern auch in einer Solidarität der Schuld. Mit großem Schmerz sagen wir:

Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus:

Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.

Nun soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden. Gegründet auf die Heilige Schrift, mit ganzem Ernst ausgerichtet auf den alleinigen Herrn der Kirche, gehen sie daran, sich von glaubensfremden Einflüssen zu reinigen und sich selber zu ordnen.

Wir hoffen zu dem Gott der Gnade und Barmherzigkeit, dass er unsere Kirchen als sein Werkzeug brauchen und ihnen Vollmacht

geben wird, sein Wort zu verkündigen und seinem Willen
Gehorsam zu schaffen bei uns selbst und bei unserem ganzen Volk.

Soweit aus diesem prominenten Schuldbekennnis – unsere Schuld.
Es war schon damals umstritten und längst nicht alle Christen
stimmten mit den Inhalten überein. Es gab einen Sturm der
Empörung. Unsere Schuld? Vergebung?

Nun ist es an dir – Schuldkenntnis – vor der Vergebung kommt das
Wissen um die unheilvollen Verstrickungen der Sünde. Und wir
sind mitten drin.

Mach mal den Test:

- Ob im Radio, der Zeitung oder im Fernseher. Wenn du das
nächstes Mal diese Information bekommst dann sage es dir
vor:
- Ergoan und Trump – Strafzölle und Wortgefechte – und ich
bin mit schuld ...
- Ein Schwimmer in der Ostsee ertrunken –und ich bin Schuld
- Geschwindigkeitskontrolle – zu viele fahren zu schnell – und
du bist schuld.

Ja – das wird eine Herausforderung. Es widerspricht unserem Denken
– wir lernen neu. Schuldig sind wir.

Erst wenn wir unsere Schuld erkennen, können wir sie bekennen. Im
Gottesdienst war das mal liturgisch vorgesehen – Sonntag für
Sonntag wurde die große Schuld der Gemeinde gemeinsam bekannt.
Sicher wurde das eher eine Formel – also leere Worte.

Wie sollen wir Gottes Vergebung erkennen, wenn wir unsere Schuld
verleugnen. Darum geht es in dieser Woche.

Du brauchst die Vergebung Gottes nicht nur bei deiner Bekehrung –
deinem ersten Schritt zu Gott. Du brauchst Sie nicht nur nötig nach
einer bösen Tat – Du brauchst sie, weil wir sie notwendig haben.
Vergbung ist täglich neu nötig, denn es geht um die große Schuld
– die sehr große Schuld.

Und wenn wir sagen wir hätten keine , dann betrügen wir uns. Wer will das schon

8 Vergib – wie auch wir

Was schulde ich Ihnen – üblich – so fragt der Kunde den Verkäufer. Da geht es um Geld – ein paar Euro fünfzig. Das ist schnell beglichen und man ist aus dem Schneider – also quit.

Schulden – das sind offene Beträge. Der Deutsche Staat schuldet seinen Gläubigern – da ist jeder von uns mit rund 24.000 € in der Kreide. Besser als in Amerika – da schuldet der Durchschnittseinwohner momentan 65.500 \$ den Gläubigern. Diese Tatsachen kümmern uns im Regelfall wenig – obwohl diese Schulden ja Leben auf Pump beschreiben. Heute schon ernten, was morgen noch nicht gesät ist.

Vergib uns unsere Schuld – Jesus lehrt uns zu beten – und wir dachten über die Schulden nach. Auf den Punkt gebracht entsteht Schuld durch Unterlassung. Menschen bringen nicht, was erwartet ist. Gott sucht Anerkennung – Menschen verweigern sie. Gott beauftragt – und Menschen tun ihr Ding. Gott beschenkt und Menschen sind undankbar. Unterlassungssünden sind Fehlverhalten. Schuld ist nicht nur die Folge der bösen Tat – sondern auch und viel Umfangreicher die Unterlassung des Erwarteten.

Vergib uns – heute denken wir an Vergebung. Was denken wir dabei?

- Nehmen wir an, **die Scheibe ist zerbrochen**. Der Junge hat nicht aufgepasst – dummerweise flog der Ball ungünstig – die Scheibe hielt den Kräften nicht stand und zerfiel in ihre Einzelteile. Dumm gelaufen. Üblicherweise war es nun ja keiner – aber dann steht der Schuldige fest. Die Zeugen sehen klar. Die Schuld ist erwiesen. Was nun? Keiner ist zufrieden. Ein Urteil ist immer zu wenig. Selbst die Strafe ist eigentlich unwesentlich – den die Scheibe ist kaputt. Der Schaden muss ersetzt werden - Schuld

muss beglichen werden. Die Scheibe wird ersetzt und verursacht Kosten. Eine Rechnung muss bezahlt werden. Der Junge kratzt sein Taschengeld zusammen und entwickelt mit seinen Eltern Zahlungspläne. Kurz – Geld fließt.

- Nehmen wir an, der Besitzer der Scheibe wäre nett. Selbst mal Fußballspieler gewesen weiß er, dass sowas passieren kann. Großmütig ist er und hat selber Kinder – kurz er formuliert: „Junge, ich vergebe dir.“ Was heißt das? Nun – konsequent zahlt er die Rechnung. Vergebung ist Schuld-Übernahme. Also erfolgt der Ausgleich durch den Geschädigten. Die Kosten wechseln den Besitzer. Der Schuldige wird seine Schuld los, weil ein anderer sie übernimmt. Und egal ist, wer zahlt. Nett ist der auf jeden Fall, denn der Täter kann nicht damit rechnen.

Soweit – so einfach. Schwieriger wird es nun bei Schäden, die nicht gutzumachen sind.

- Ein Unfall mit Personenschaden oder gar mit Todesfolge. Selbst wenn man den Schuldigen verurteilt hat, wird der Schaden nicht gut. Es bleibt was zurück und Leid der Unbeteiligten ist die Folge.
- Oder Betrug im großen Stil: Trickreich hat man den Leuten das Geld aus der Tasche gezogen. Das Schneeballprinzip kam zum Erliegen – der Täter flüchtet in Steueroase und das Geld ist futsch. Wer zahlt den Schaden? Unübersehbar die Folgen und keiner zahlt.
- Oder Ehebruch – wer zahlt die Auswirkungen von Vertrauensverlust, von zerplatzten Zukunftsplänen und gemeinsamen Schulden?

Noch ein letzter Gedanke zu Sünde und Schuld. Das Wort Sünde kommt aus dem Vokabular der griechischen **Bogenschützen**. Klar dass die schon damals den Pfeil ins Zentrum der Scheibe schießen wollten. Klappte nicht immer – und deswegen HARMATIA – das ist die Differenz zwischen Ziel und Wirklichkeit. Dieses **Harmatia** wurde der Grundgedanke für Sünde – weil es diese Differenz gibt. Schuld greift diesen Gedanken auf und bringt nun die

Verantwortung dazu. **Der falsche Ort ist nicht Zufall – sondern Ergebnis der verantwortlichen Tat.** Das der Pfeil nicht getroffen hat – das ist deine Schuld. Du bist nicht wo du sein solltest. Vielleicht hast du ein Gebot gebrochen; vielleicht bist du ungehorsam gewesen, vielleicht hast du nix gemacht. Ja – aber du bist verantwortlich für die Distanz zwischen deinem Standpunkt und dem Ort, wo Gott dich eigentlich haben will. So entsteht aus Sünde als Zielverfehlung die Schuld vor Gott.

Soweit die Beschreibung der Wirklichkeit – und nun Vergebung. **Gott vergibt.** Paulus erklärt uns dass mit diesem einfach Vergleich in Römer 5, 12 folgende:

- Durch einen Menschen kam die Sünde in die Welt und alle sind schuldig. Menschen leben unter dem Vorzeichen des Todes, weil einer ungehorsam war.
- Durch einen anderen Menschen, Jesus, sind alle erlöst aus diesem Dilemma. Die Strafe liegt auf Jesus, damit alle anderen frei sind.

Gott vergibt: Er schickt Jesus als den Unschuldigen um für die vielen Schuldigen die Strafe zu zahlen. Das ist vollbracht.

- ✚ Mord und Ehebruch – König David versucht die Geschichte zu vertuschen. Der Prophet Nathan stellt ihn ins Licht Gottes und David gibt seine Schuld zu. Was sagte Nathan? „Gott hat deine Sünde weggenommen!
- ✚ Matthäus erzählt von dem Gichtbrüchigen in Kapitel 9, den man zu Jesus brachte. Jesus sagte: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.
- ✚ Lukas erzählt von der Frau, die überraschender Weise die Füße von Jesus mit diesem sündhaft teuren Öl pflegte. Es gibt so manche Worte hin und her – doch Jesus sagt zu dieser Frau: Dir sind deine Sünden vergeben.

Gott vergibt – denn darin zeigt sich die Liebe Gottes. Barmherzigkeit ist für Gott teuer – denn die Schuld der Welt ist keine Kleinigkeit.

Gott hat vergeben – so ist es besser. Die Vergebung wartet nicht, sondern ist geschehen. Gott fiel aus allen Wolken, als seine Geschöpfe ungehorsam waren. Er hatte nicht damit gerechnet, dass die Menschen irgendwann sicher mal ein wenig was falsche machen würden. Er hat kein Sicherungsnetz eingezogen und keine Engel an den neuralgischen Orten des Paradieses stationiert. Gott liebte, vertraute, glaubte und hoffte und dieser Fall in die Sünde war nicht abzusehen.

Die Folgen waren dramatisch. Was schön begann wurde für die Welt und die Menschen eine Qual. Es gab keine Reset-Taste und kein Vorspulen durch die Weltgeschichte. Der nächste Augenblick brachte die volle Wahrheit – Trennung von Gott.

Und doch: Gott hatte Vergebung im Sinn. Gott hatte das Heil der Menschen zum Ziel denn Gott wollte es anders. Und deswegen hat er die sündigen Menschen lieb und für sie alles bereitet – obwohl da kein Grund vorlag.

Das ist nun Entscheidend: Gottes Vergebung ist nicht abhängig von der Einsicht des Sünders; nicht von seinem Willen zur Besserung und auch nicht an eine Quote gebunden.

Gott vergibt, weil er es will. Vergebung hat ihren Grund im Wesen Gottes, nicht in der Notwendigkeit der bösen Tat noch in der Trostlosigkeit des Schuldigen.

Um das zu verstehen, schauen wir uns die Schuld und Sünde noch mal an. Neben dem Schlimmen passiert das noch Schlechtere: Sprechen wir von Bitterkeit oder Rache:

Die Eltern leiden nicht nur unter der Querschnittlähmung ihrer Tochter, die durch einen fahrlässigen Unfall eines Führerscheinanfängers verursacht wurde. Böse Gedanken kommen über sie und sie sinnen auf Rache. Vergeltung geistert durch den Kopf und wie mancher will es dem da und denen dort heimzahlen.

Wir müssen hier nicht an Blutrache denken, sondern an den üblichen Alltag unseres Nachrechnens und Listenschreibens. Wenn der schon

so oft schuldig wurde, dann wollen wir doch mal sehen, wie wir das ausgleichen können.

Gott hat keine Rachedenken; Gott kennt keine Bitterkeit; Gott schreibt niemand als hoffnungslosen Fall ab, denn die Liebe Gottes hat diese Qualität – wie Paulus in 1 Kor 13 notierte:

Liebe hat Geduld. Liebe ist gütig. Sie kennt keinen Neid. Sie macht sich nicht wichtig und bläst sich nicht auf; sie ist nicht taktlos und sucht nicht sich selbst; **sie lässt sich nicht reizen und trägt Böses nicht nach**; sie freut sich nicht, wenn Unrecht geschieht, sie freut sich, wenn die Wahrheit siegt. Sie erträgt alles; sie glaubt und hofft immer. Sie hält allem stand.

Gott vergibt, weil Gott die Liebe ist. Das Böse der Menschen macht Gott nicht komisch. Er verleugnet nicht sein Wesen – sondern Gott liebt den Menschen als dieser noch Sünder ist.

Diese Tatsache können sie sehr schön im Gleichnis entdecken, das Jesus über diesen Verlorenen Jungen erzählt. Der Vater hat ihm alles – ein ganzes Erbteil - gegeben und dann macht sich der Bengel auf und davon. Das Erbe – also ansehnlicher Reichtum geht dabei drauf. Nicht lange und er ist unten angekommen. Dort bei den Schweinen reift ein kühner Gedanke:

Jesus erzählt nach Lukas 15, Vers 17 folgende:

Jetzt kam er zur Besinnung. 'Alle Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen', sagte er sich, 'aber ich komme hier vor Hunger um. Ich werde zu meinem Vater gehen und ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel versündigt und auch gegen dich. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden. Mach mich doch zu einem deiner Tagelöhner!'

Sündenerkenntnis – der Wille zur Umkehr. Gut – denken wir. Ja – aber eher Nebensache. Denn sehen wir genau hin: Der Vater sieht den Heruntergekommenen Bengel in der Ferne ankommen und es hält ihn nichts. Die Liebe des Vaters macht ihm Beine, er fällt dem

Jungen um den Hals und küßt ihn. Das ist Gottes Liebe. Als wir noch Sünder waren ...

Und weiter: Der Junge sagt nun seinen Spruch – so wie er es sich vorgenommen hat. Eher gequält kommt er heraus – und den Vorschlag mit dem Tagelöhner lässt er glatt aus. Ihm fehlen die Worte, weil die Liebe des Vaters lauter spricht.

Das neue Gewand, der Siegelring, und die Schuhe, das Mastkalb und überhaupt ein Fest. Der Vater war nicht bitter – er stellt keine Bedingungen und seine Vergebung war lange beschlossen, bevor der Sohn um die letzte Biegung nach Hause geschlichen kam.

Das ist Gottes Vergebung. Und damit erkennen wir nun die tiefe Deutung dieses Gebetes. Jesus lehrte neben der Sache mit dem täglichen Brot die Bedeutung von Vergebung für die seelische Gesundheit.

Und vergib uns unsere Schuld – wir sollen Anspruch erheben auf Tatsachen. Wir sollen unsere Schuld loswerden – und das immer wieder und ganz sicher. Deswegen müssen wir die Vergebung Gottes betrachten – weil hier mehr ist als zuerst angenommen. Vergessen sie alles und nehmen Sie wahr:

- Vergebung Gottes ist Ausdruck der Liebe – nicht Konsequenz der Reue und Einsicht. Gott wartet nicht darauf, bis du deine Schuld einsehst; bist du bereit zum Schuldenbekenntnis bist oder demütig um Reue bittest. Gott hat dir vergeben.
- Vergebung Gottes ist immer möglich, auch wenn sie nicht umsonst zu haben ist. Da kann schon mal eine Erbschaft arg in Mitleidenschaft gezogen werden. Vielleicht hast du dein Leben verspielt – aber Gott befreit dich aus den Bindungen und den Folgen falschen Handelns. Nichts muss so bleiben – den Gott befreit. Jesus ist für deine Schuld gestorben.
- Vergebung Gottes – das ist die gute Nachricht. Daran werden Menschen heil und gesund. Auch für Christen gilt: Gottes Vergebung ist umfassend. Allerdings sollen wir darum bitten. Wir sollen es in Anspruch nehmen. Wir sollen unsere Schuld bei

Gott abgeben. Das ist die gute Nachricht. Alles kann neu werden in deinem Leben. Gott vergibt.

Nun hat mancher schon auf die zweite Hälfte des Satzes gewartet – aber das schauen wir uns nächstes Mal an. Zunächst freuen wir uns an der Vergebung Gottes.

9 Führe uns ...

Über die letzten Wochen lernten wir beten – so wie Jesus uns das beibringen wollte. Und noch mal: Wir lernen anders zu beten. Und das ist schwer ...

Das meiste Tun wir gewohnheitsmäßig. Es knapp wie am Schnürchen, weil die meisten Dinge sich ergeben:

- Morgens schellt der Wecker – oder auch nicht. Der erste Termin ist in Sichtweite und bis dahin muss nun einiges werden. Fünf Tage die Woche vielleicht – pünktlich und regelmäßig.
- Oder der Hunger definiert die Essenszeiten. Die Geburtstage bestimmen die Festzeiten und das Wochenende und der Urlaub bestimmt die Freizeit.
- Die Verkehrsleitsysteme führen uns zum einprogrammierten Ziel. Die Werbung führt uns zum günstigsten Discounter und die Urlaubsprospekte führen uns zu Sonne, Wasser und Bergen.
- Das Smartphone beschäftigt uns – wir sind wichtig, weil die Nachrichten gelesen und beantwortet werden müssen. Termine werden abgemacht und verworfen – unser Leben wird geführt.

Jesus lehrt beten, und darin betont er einen Gesinnungswandel. Wir sollen anders beten – weil wir anders denken. Anders für das tägliche Brot beten, dass wir jeden Tag neu empfangen um auch für Morgen nicht mit leeren Händen dazustehen.

Anders über Schuld und Sünde denken, da wir immer wieder aus der vollbrachten Vergebung leben. Und weil wir selber Vergebung erfahren, so wollen wir uns auch im Beten daran erinnern selber zu vergeben. Ohne Wenn und Aber. So wie Gott.

Dann folgt: Und **führe** uns nicht in Versuchung ...

Wieder schneidet Jesus ein großes Lebensthema an – und auch für dieses wollen wir uns Zeit zur Betrachtung nehmen. Denn hier liegt unser Problem: Führung – Leitung – Wegweisung.

- Zunächst scheint das ja gut zu gehen. Also wenn die Kinder heranwachsen, dann werden sie geführt und geleitet. Die Eltern bestimmen über das junge Leben und statten es aus – so wie sie denken. Sie führen in dem was sie tun und lassen – und manches Gute kann dabei sein.
- Und doch tun sie mehr: Eltern bestimmen Lebensthemen. Distanz und Nähe; Liebe und Zuneigung; Lüge und Wahrheit; Schutz und Geborgenheit und auch Mut und Hoffnung. Eltern gestalten, wie man später leben kann. Hier nimmt die wirkliche Erbschaft Gestalt an.

Der Psychologe Paul Watzlawick kommentierte diese Tatsache humorvoll mit dem Satz: „Man kann in der Wahl seiner Eltern nicht vorsichtig genug sein.“

Menschen brauchen Leitung – Eltern leiten in den ersten Jahren – bevor andere diese Aufgabe übernehmen. Doch tragischer Weise wechseln wir das Wort und den Inhalt – denn Lehrer vermitteln Wissen. So als ob man mit vermehrtem Wissen bessere Entscheidung treffen könnte. Dazu kommt die Einstellung der Kritik – also der Zweifel, ob das nun auch so stimmen könnte.

Im Ergebnis haben wir heute immer mehr Menschen, die Führerlos durchs Leben schwanken. Jeden Tag haben sie eine unendliche Zahl von Entscheidungen zu treffen – und immer das Gefühl, wesentliches übersehen zu haben.

Jesus lehrt: Und führe uns! Wir kommen zu einem kritischen Punkt unseres Glaubens, das seinen Ausdruck im Gebet findet.

Die Sünde ist vergeben – die Schuld verziehen und auch die Schuldner sind frei. Wunderbar – und doch gefährlich. Der begnadigte Christ ist eine gefährdete Existenz. Jesus spricht in der

Beziehung auch von einem aufgeräumten Haus, das für ungebetene Gäste wie eine Einladung ist. Das Vakuum will gefüllt sein – und doch ist es noch schlimmer.

Nicht weil die Welt böse ist; nicht weil der Teufel so erfolgreich wäre und auch nicht, weil es schwierig ist als Christ zu leben.

Wir lassen uns nicht führen. Wenn wir diese Bitte wie Jesus sie lehrt beten „und führe uns ...“ – dann wollen wir das nicht wirklich. Dabei formuliert Jesus nicht wirklich etwas Neues:

- Schaut euch das Volk der Israeliten an. Die Glanzzeiten unter Joseph waren lang vorbei – sie bauten mit Lehmziegeln ägyptische Prunkbauten. Da mag es manche schlaun Köpfe gegeben haben. Da können ein paar Gelehrte dabei gewesen sein, ein paar Fromme, einige Besserwisser und noch so ein paar Vordenker. Und doch sahen sie alle keine Chance. Der Pharao war übermächtig. Das Maß der Unterdrückung war für alle Lebensbedrohlich und keiner wagte es den Mund aufzumachen. Unbarmherzig wurden die Querköpfe ausgemerzt.
- Wirklich – ohne einen Führer wären die Juden immer noch am Nil unterdrückt. Doch Gott schickte Mose und Aron. Gott sandte sie direkt zu Pharao mit dieser unglaublichen Bitte: Lass mein Volk ziehen. Und führe uns – das Gebet des verklavten Menschen, der ohne einen Leiter keinen weiteren Schritt gehen kann.
- Und so können wir eine ganze Reihe aufmachen: Führer des Volkes – von Josua über Deborah und Gideon, von Samuel über Saul und David zu allen Königen Israels, von den Propheten, den Hohen Priestern und den Leitern des Volkes. Von den guten und bösen Leitern, von den wirkungsvollen und jenen, die nur an sich selber dachten.
- In dieser Zeit dichtete der Führer – also König David das Lied von der Leitung:
- Der Herr ist mein Hirte. Nix fehlt mir. Er weidet mich auf saftigen Wiesen und führt mich zu frischem Wasser. Er gibt mir neue Kraft. Er leitet mich auf sicheren Wegen. Mein guter Hirte.

- Warum hat er das gemacht? Gut ein König braucht Ratgeber – man kann ja nicht alles geben. Ein Bundeskanzler braucht Wissenschaftler. Ein Bürgermeister braucht Fachleute. Aber einen Hirten?
- Jesus weist uns daraufhin, dass wir um Führung bitten sollen – und da können wir ruhig an einen Blindenführer denken. Und führe mich ... ja wie soll man es denn sonst finden.
- Nun sind wir an dem Punkt der Wahrheit. Wir wollen keinen Führer. Und das ist nicht nur eine Nachwirkung von so einem unmenschlichen Kerl im sogenannten dritten Reich. Wir vermeiden den Führer-Gedanken auch als Ergebnis der pädagogischen Arbeit der letzten fünfzig Jahre.
- Wir sind demokratisch erzogen und Entscheidungen treffen wir gemeinsam. Wir haben überall eine Meinung – und wir betonen immer wieder unsere Sicht der Dinge. Wir reduzieren die Wahrheit auf alternative Fakten – auf weitere Möglichkeiten und lassen Führung gar nicht zu.
- Wir treffen die Entscheidung – besser ICH treffe sie. Just in time – also auf den letzten Drücker. Den Chef – das bin ich.
- Der Organist Heinrich Albert hat 1642 das Morgenlied „Gott des Himmels und der Erde“ gedichtet und vertont. Die dritte Strophe ist vielen im Ohr:

Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort. Sei und bleibe du auch heute mein Begleiter und mein Hort. Nirgends als bei dir allein, kann ich recht bewahrt sein.

Heinrich Albert (1604 - 1651), deutscher Liederdichter und Komponist, Domorganist, schrieb ein- und mehrstimmige »Arien« Quelle: »Poetisch musikalisch Lustwäldlein« 1652

Mal ehrlich: So fangen wir die Stille Zeit nicht an – auch nicht als fromme Menschen. So eng wollen wir es nicht nehmen – und so machen wir das auch im Lauf des Tages nicht.

Gott soll helfen – wir beten um Gelingen, um gutes Wetter für die Grillparty; um den Sieg über die Viren und um gute Noten für faule

Schüler. Wir beten für Bewahrung auf viel zu vielen Reisen und dann auch noch für einen Parkplatz. Wir beten – weil Gott helfen soll.

Sie erinnern sich nun natürlich an eine der ersten Predigten in der Reihe über das Vaterunser – dein Wille geschehe – und führe uns. Beides geht miteinander und doch ist das zweite eine Vertiefung:

Es soll nicht nur das geschehen in Gottes Reich im Himmel und auf Erden, was Gott in seiner Weisheit schon lange festgelegt und vorbereitet hat. Gott soll nicht nur mit der Welt zum Ziel kommen.

Führe mich – wir beten darum, dass Gott uns an die Hand nimmt.

- Wie ein Blinder sollen wir geleitet werden auf Gottes Wegen zu Gottes Ziel.
- Wie ein Kind sollen wir uns an die Hand nehmen lassen, damit wir sicher und ohne Umwege und Fallen am Wegesrand sicher vorankommen.
- Wie ein Autofahrer seinem Navi vertraut, so sollen Christen sich führen lassen.

Und doch – wenn wir genauer hinsehen, dann merken wir die schreckliche Realität: Wir lassen uns führen – aber nicht unbedingt von Gott. Anderes bestimmt unser Leben mehr als Gott.

Nun wollen wir nicht über die Verführungen nachdenken – dazu mehr in der nächsten Predigt.

Heute schauen wir uns Führung an – Führe uns ... Führe mich ...
Wie geht das nun praktisch?

9.1 Machen wir Führung zum Gebetsanliegen

Herr, führe uns – darum geht es. Gott will leiten – indem wir dieses positiv bedenken, gewinnt Gottes Wille an Bedeutung. Hören wir also auf zu jammern über das Fehlende und Gefährdete und beten um Führung. Denken wir als Gemeinde nicht an die anderen; nicht an die Zukunft und nicht einmal an unsere eigenen Vorlieben. Gott, führe uns.

Wenn wir krank sind – dann ist Gesundheit nicht das Wichtigste – sondern Gottes Führung. Wenn unsere Kinder in ihren Problemen stecken, dann beten wir um Führung. Wenn die Not der Welt zum Himmel schreit, dann beten wir um Führung.

Ich betone es noch einmal: Das Vaterunser bietet uns Hinweise zum Umdenken. Es ist kein Gebet, das an sich auswendig gelernt Maßstab des Glaubens ist. Es geht um Veränderung: Führung durch Gott ist das Thema.

9.2 Erwarten wir Führung Gottes

Ganz sicher lässt Gott uns machen. Gute Gewohnheiten bestimmen den Alltag. Und doch ist dieses die Gefahr: Wenn Gott redet, sollten wir hören. Damit dieses gelingt, sollten wir mit Gottes Anspruch rechnen. Wir nennen das Gehorsam – aber es gibt auch drastische Worte wie Sklave Christi oder Unterwerfung unter Gottes Willen.

Mose sagte JA, und ging zum Pharao; die Propheten sagten JA, Maria und Joseph sagten JA, Jesus sagte JA und nun können wir die Reihe erweitern – bis zu deinem – unserem JA zu Gottes Weg.

Es muss nicht immer was weltbewegendes sein – aber Gottes Auftrag ist immer wesentlich und bedeutend.

Und noch mehr: Auch die bösen Dinge im Alltag; auch das Missgeschick und die üblen Anfeindungen – sie kommen nicht per Schicksal; sie sind nicht nur geschickte Schachzüge des Teufels. Auch in dunklen Tälern und trockenen Ebenen erleben wir die Führung des Guten Hirten. Gott leitet auch durch die Not.

Das können wir üben – die nächste Woche. Bevor wir dann die zweite Hälfte des Satzes betrachten. Wir wollen uns führen lassen – nicht in die Versuchung. AMEN.

10 Nicht in Versuchung

Diese Bitte passt nicht in unser Denken hinein. Gott als Tester – also als einer, der es darauf



ankommen lässt. Versuchung – wir denken an den Produktionstest.

Testet Gott den Glaubenden wie einen Stuhl? Wir kennen das: Diese Jungs belasten einen Stuhl – so schwer ist kein Mensch – aber nun drück die Last auf die vier zierlichen Beine. 100 kg – und die Last wächst. Kilo für Kilo wird addiert – und irgendwann knacks die Konstruktion. Nun kann verglichen werden. Der eine früher der andere später: Alles nur eine Frage der Belastung.

Versuchung – wir denken auch an diese Marschmallows. Kein psychologischer Test ist so berühmt geworden wie die Sache mit den typischen Süßigkeiten. Man setzt ein Kind vor die Wahl – quält es mit dem Gedanken an das gute mit dem Versprechen des noch Besseren. Verdopplung wenn man durchhält – das sieht dann so aus.

(FILM)



Versuchungen widerstehen – das ist nicht einfach: Versuchungen – im Alltag ist das mit Süßigkeiten, Geldgier und Ehebruch verbunden. Wir sprechen über Verführung – über Gutes, was jedoch nicht erlaubt ist; wir denken an Examen und Wissenstest. Die Probe auf das Exempel oder den nächsten Mathe-Test.

Sollen wir mit solch einer Angst Gott nun bitten, dass er uns doch mal draußen lassen soll. Möge er doch andere testen auf ihre Treue, auf ihre Barmherzigkeit oder auf ihren Glauben. Warum mich? Gott, führe mich gar nicht erst in die Versuchung eines Glaubenstestes?

Man könnte das Problem von der Übersetzung her angehen: Ist es nun „Führe uns in der Versuchung“ – oder „Führe uns an der Versuchung vorbei“ – oder eben gleich „Versuche uns nicht“.

Aktuell wurde die Debatte von Papst Franziskus im Dezember 2017 neu eröffnet. In einem Fernsehinterview stellte er die deutsche Form der Vaterunser bitte schlecht dar und empfahl die letzte Version. Lass mich nicht in Versuchung geraten.

Wir brauchen eine Neubesinnung – eine Umdenken – man nennt das auch Busse. Es sind weniger die Worte, als das, was wir mit den Worten verbinden. Wir sollten die große Linie entdecken. Das macht Schule – das macht Glauben – das macht das Leben als Christ so herausfordernd.

Jesus lehrt ausgehen von der Größe Gottes hin zu der Hilflosigkeit des Menschen. Beides ist im Blick – und das sehr unterschiedlich. Geht es einerseits um das Reich Gottes, seine Kraft und die Verwirklichung seines Willens, so entdeckt der Beter den bedürftigen Menschen andererseits. Das Brot ist nicht sicher, die Probleme kann er nicht einfach mal beheben und darüber hinaus ist er auf schwierigen Boden von Schuld und Versuchung. Wir brauchen jemand, der uns führt – zu dem wir Vertrauen haben. So sollen wir beten.

Stellen wir nach dieser Einleitung fest:

- Gott führt nicht in Versuchung – nach Jak 1,13 – sondern die selbstsüchtigen Wünsche locken uns zur falschen Tat. Dazu aber auch das andere:
- Gott stellt auf die Probe – nach Jak 1,2 – wo wir zur Freude über diese Proben aufgefordert werden.

Nach dieser Klärung schauen wir auf Jesus – und die Versuchungsgeschichte – wie wir sie kennen.

Nach Lukas 22,28 kennzeichnet Jesus sein Leben als Weg durch Versuchungen. Ausgehend von den teuflischen Versuchungen zu Beginn seines Wirkens beschreibt Jesus uns die Versuchungen unseres Glaubens:

Aus Steinen Brot machen – ein Wunder zu unseren Gunsten. Die Pflege des eigenen Wohlergehens.

Über alle Reiche der Welt herrschen – ein Wunder zu Stärkung unserer Bedeutung. Macht als Mittel zur Bestätigung – was sein wollen – Einfluss haben wollen.

Der Sturz von den höchsten Spitzen des Tempels in Jerusalem – ein Wunder mit Show-Effekt. Deutschland sucht den Superstar – wir wollen beklatscht werden.

Und der Höhepunkt der Versuchung – den entdecken wir am Kreuz. Bist du Gottes Sohn, dann steig doch herunter ... Der Kampf ums Überleben – Jesus könnte gewinnen. Da ist seine Versuchung zu entdecken.

Unser Leben ist also von Anfechtung und Versuchung geprägt – das ist unser Alltag. Martin Luther sagte:

Anfechtung ist die notwendige Kehrseite des Glaubens. Wer nicht angefochten wird, kann auch nicht glauben.

Wir sind also mitten im Thema und betroffen. Um uns nun selber zu verstehen, ein wenig Unterstützung aus der Gehirnforschung.

Wissenschaftler untersuchen die Versuchungen des Alltags: Nur noch ein wenig dösen ... zu viel Essen ... zu lange Fernsehen ... zu wenig Bewegung. Dabei machten sie folgende Entdeckungen:

- Wir entscheiden nicht immer richtig, weil wir die langfristigen Folgen unterschätzen.
- Wir wählen lieber den schnellen Gewinn als Befriedigung unserer Bedürfnisse.
- Wir erleben uns selber mit niedrigem Blutzuckerspiegel als besonders anfechtbar.
- Wir lassen uns verführen von Bildern und Argumenten und leiden unter Realitätsverlust.

Soweit – auch schön zu wissen. Ich lerne, dass wir inmitten von Versuchungen sind, auch wenn der Böse – wir sprechen vom Teufel – nicht mein ausgemachter Widersacher ist. Versuchungen sind Ergebnis von vielen Möglichkeiten – darunter auch ein paar falschen oder schlechten.

Doch nun kommt die Empfehlung, die uns direkt zu Jesus zurück bringt. Die Wissenschaftler geben eine Empfehlung ab. Was sollen wir tun – der Zauberwort heißt: Pre-Commitment – zu Deutsch:

- Vor- Entscheidung: Wenn auf dem Weg von der Arbeit an dem verführerischen Geruch der Currywurstbude vorbei kommst, kannst du dieser Versuchung im wahrsten Sinn des Wortes aus dem Weg gehen.
- Vor – Festlegung: Wenn dein Glaube dir viel bedeutet, trage die wichtige Zeit in deinen Kalender ein. Orientiere dein Leben um das Wesentliche, was die Zeit für unwesentliches minimiert.
- Vor – Sicht: Wenn du zu viel in den sozialen Medien unterwegs bist, stellst du dein Smartphone so ein, dass es nur zweimal am Tag diese APP für 20 Minuten frei gibt.

Das sind Vorentscheidungen – und darum geht es Jesus. Im Gebet sollen wir uns festlegen – denn Gott soll uns nicht in Versuchung führen. Im Gebet sollen wir die Gefahren aussprechen und die Lücken erkennen und im Gebet sollen wir um Erlösung aus den Verstrickungen des Alltags bitten. Im Gebet entscheiden wir uns – und üben unseren Glauben aus.

Verstehen wir es positiv: Gott ist nicht der Versucher – sondern wird uns als guter Hirte dargestellt. Gott führt durch Erwählung, Berufung, Einladung, Gottes Wort und den Heiligen Geist.

Als guter Hirte ist Gott nicht schuld. Was immer im Leben geschieht, können wir nicht Gott in die Schuhe schieben. Wir sind nicht die Opfer auf dem Schlachtfeld Welt, bei dem Gut gegen Böses kämpft. Nein – wir sind unterwegs und uns begegnet einiges. Positiv sollen wir „Gott, führe mich den richtigen Weg“ beten.

Damit begegnen wir den Herausforderungen des Alltags proaktiv und erlauben Gott die Richtung zu bestimmen. Gleichzeitig erkennen wir unsere Schwäche – also unser Problem.

Das wahre Problem ist die Fehleinschätzung und ihre Folgen. In den Evangelien lesen wir von diesem Erlebnis kurz vor der Gefangennahme. Jesus hatte schon öfters erklärt, dass er leiden und sterben müsse. Er hat den Verräter bekannt gemacht nach dem großen Abendmahl und dann war man in den Garten gegangen. Dort kam was kommen musste: Die Jünger schliefen. Natürlich

kann man das erklären. Es war spät geworden – ein langer Tag lag hinter ihnen und manche Aufregung hatte sie mitgenommen. Jesus gab ihnen die Anweisung zu wachen und zu beten – aber sie schliefen.

Jesus kam zurück, weckte sie und sagte ihnen dies:

Seid wachsam und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt! Der Geist ist willig, aber der Körper ist schwach.
(Mat 26,41)

Hier sehen wir den Zusammenhang: Es ging um eine umfassende Entscheidung – würde Jesus diesen Weg gehen wollen? Gott hatte sicher eine gute Idee – aber würde nun der Gottes Sohn sich in die Hände des Bösen geben? Ist er bereit sein Leben für die Verbrecher zu opfern? Würde er die Schuld bezahlen?

Nicht gegen den gesunden Schlag als Gottes Geschenk. Aber Vorsicht – wenn es um das wirklich wichtige geht. Wachtet und betet – so empfiehlt es Jesus.

Er verweist auf unsere Schwachheit – der Körper. Das sollten wir wissen: Wir meinen das gut – aber es gelingt nicht. Der Wille ist vorhanden, aber die Trägheit des Körpers hindert uns. Wir sahen die Schwierigkeit, den Heißhunger auf Süßigkeiten ein bisschen hinauszuzögern. Wir dachten über unsere Bedürfnisse nach Macht und Anerkennung nach. Und dann der Blutzuckerspiegel, der uns der Versuchung ausliefert wie die Müdigkeit.

Jesus ermahnt schlafende Jünger – also gestandene Männer mit Erfahrung. Ihnen wird verdeutlicht, dass es jetzt darauf ankommt. Sie hören von der entscheidenden Stunde – und schlafen wieder ein. Die Augen waren ihnen zugefallen. Sie taten, was Menschen tun und fallen in die komplette Hilflosigkeit des Schlafes.

Und führe uns nicht in Versuchung:
Wir kommen zum eigentlichen: die Prüfung. In diesem Bild geht es um das, was wir gerechte Prüfungen



nennen. Unser Bildungssystem geht davon aus, dass alle das gleiche können müssen. Der Prüfer am Tisch gibt den Tieren die eine Aufgabe: Klettern sie bitte auf den Baum.

Was dem Affen einfach ist, wird für den Goldfisch und Elefant eine echte Herausforderung.

Richtig – es gibt Prüfungen, in denen wir versagen müssen. Es gibt Aufgaben, die wir nicht erfüllen können und deswegen gibt es Versuchungen, in denen wir durchfallen. Wir bitten Gott, uns so zu führen, dass wir den Prüfungen gewachsen sind und eine Chance haben. Gott soll helfen, dass wir nicht versagen.

Aus der Zeit Jesu gibt es das folgende jüdische Gebet:

Gott, leite mich nicht in die Gewalt der Übertretung Und bringe mich nicht in die Gewalt der Sünde und nicht in die Gewalt der Schuld und nicht in die Gewalt der Versuchung und nicht in die Gewalt von Schändlichen ...

So beten – und die richtigen Entscheidungen heute schon treffen. Deswegen Erntedank. Wir wollen es anders machen wie dieser Bauer, der völlig überrascht von einer großen Ernte schlaflose Nächte hat. Seine Versuchung ist ein großes Geschenk – und er geht nicht besonders clever damit um.

Und auch mit den Versuchung durch eine schlechte Ernte wollen wir anders umgehen. Eher wie Hiob, der nicht auf seine Frau hörte und seinen Freunden nicht folgte. Er blieb bei Gott – auch wenn er nicht Verstand. Dazwischen ordnen sich deine Versuchungen ein – und wir sollen beten, damit wir diesen angemessenen Anfechtungen in unserem Leben nicht versagen.

AMEN

11 Erlöse uns von dem Bösen

Gut und Böse: Viele denken an das Gegenteil. Das Gute ist irgendwie hilfreich, nett, friedvoll und menschlich angenehm oder so. Das Böse scheint dagegen im Widerspruch zu sein. Also alles Schlechte,

menschenverachtende, alles was Schmerzen bereitet und Krieg und Unruhe stiftet, das ist Böse.

- Wir könnten bei Konrade Lorenz anfangen, dem großen Entdecker der Verhaltensforschung. Er veröffentlichte 1963 das Standardwerk zum Thema mit dem Titel „Das sogenannte Böse“ heraus. Darin bringt er es mit dem Schlüsselwort „Aggression“ auf den Punkt: Böse sind Tiere und Menschen, damit sie im Kampf des Überlebens gewinnen. Oder anders gesagt: Wer an sich selbst denkt, ist nicht nett zu anderen. Böse ist der Mensch, weil er überleben will.
- Im Zusammenhang damit steht dieses bekannte Internet Video über den jungen Albert Einstein. Demnach hat der spätere Nobelpreisträger seinem Lehrer die Sache mit dem Bösen erklärt. Ausgehend von dem fehlenden Messwert für Dunkelheit oder Kälte spricht er von dem Bösen als logische Folge des fehlenden. So wie es kalt wird, weil die Wärme der Sonne fehlt, so entsteht Böses wie von selbst, wenn es an menschlicher oder göttlicher Liebe fehlt. So wie wir die Dunkelheit an der fehlenden Lichtstärke messen, so können wir die Auswirkung des Bösen durch die fehlende Nächstenliebe beschreiben. Kurz das Böse ist nicht von Gott geschaffen, sondern es ereignet sich.

Dazu passend auch die Empfehlungen unserer Tage, dem Bösen zu begegnen. Wir sollen aufpassen und Vorsichtig sein; wir sollen Böses mit Gutem überwinden – wie das auch in der Jahreslosung empfohlen wurde. Wir wollen die bösen Verhältnisse ändern; wir suchen nach Ersatzbefriedigung für Süchte und Zwänge, die wie von selbst das Böse entstehen lassen. Wir halten fest – es muss was dran sein. Und vorweg: Da ist was Gutes dran. Also keineswegs vernachlässigen – aber im Zusammenhang des Betens sollten wir weiter vertiefen.

- Nun könnten wir bei Martin Luther hängen bleiben und seiner „Erklärung für den Einfältigen Laien“ aus dem Jahr 1519. Von dort stammt die alte Übersetzung des Vatersunsers in die deutsche Sprache mit den Worten „erlöse uns von dem Übel“. Als Sprachenforscher hat Luther hier sicher richtig übersetzt – und

doch führt uns der Gedanke wie wir sehen werden heute auf die falsche Fährte.

- Wir würden das Übel greifbar erklären – wie Luther damals es jedermann so beschrieb:

Merke genau, dass man erst an aller letzter Stelle um Abwendung des Übels bittet und bitten soll, das heißt um Abwendung von Unfrieden, Teuerung, Kriegen, Seuche, Plagen und auch von Hölle und allen Übel an Leib und Seele.

Aber ein rechtschaffener Mensch der spricht so: „Lieber Vater, das Übel und die Strafe drückt mich; ich leide viel Unglück und habe Beschwerden, fürchte mich vor der Hölle. Erlöse mich davon, doch nur, wenn es dir zur Ehre und zum Lobe geschieht und dein göttlicher Wille ist; sonst geschehe nicht mein, sondern dein Wille. Denn deine göttliche Ehre und Wille ist mir lieber als meine eigene Ruhe und Bequemlichkeit in Zeit und in Ewigkeit.

„Sieh, das ist ein wohlgefälliges, gutes Gebet und wird gewiss im Himmel erhört“; und wenn es anders gebetet und gemeint wird, so ist es nicht angenehm und wird auch nicht erhört. Weil denn dieses Leben nichts anderes ist als ein unseliges Übel, aus dem zweifellos auch Anfechtungen erwachsen, so sollen wir das Übel deshalb begehren loszuwerden, damit die Anfechtungen und Sünden aufhören und so Gottes Wille geschehe und sein Reich komme zu Lob und Ehre seines heiligen Namens.

Soweit Martin Luther in seinen Erklärungen für die damalige Analphabeten. Vor rund 50 Jahren gab es unter deutschen Theologen eine Diskussion, die schließlich zu Veränderung der Übersetzung führte. Deswegen beten wir heute „erlöse uns von dem Bösen“.

Dafür gibt es einige Gründe – und die möchte ich nun erklären:

- Zum einen stellen wir fest, dass es in der Bibel keine Gespenster gibt – also damit meine ich diese unpersönlichen Mächte die irgendwie Menschen in ihre Gewalt bringen. In manchen Religionen und im modernen Atheismus denken Menschen über

Kräfte aus den Steinen, über Himmelsmächte nach, die irgendwie durch Stern-Konstellationen Menschen beeinflussen.

- Die Bibel argumentiert immer sehr persönlich. So wie uns Gott als Vater vorgestellt wird, hat das Böse als Person auch ein Gesicht. Ja, das kann mal eine Schlange sein oder als Versucher auftreten. Aber irgendwie bekommt man die Idee mit, dass es sich um sehr greifbare Mächte handelt. Im Gegensatz zu allgemein schlimmen schlechten Kräften – die schon so was böses haben – gibt es also den Bösen:
1. Der mit Gott verhandelt: Irgendwie gelingt es ihm mit Gottes Erlaubnis, eine Testreihe mit dem Vorzeige-Gläubigen auf den Weg zu bringen. **Hiob** wird auf die Probe gestellt und der Teufel ist der Versuchsingenieur.
 2. Jesus erlebt diese Versuchung in der **Wüste**, als er den Teufel trifft. Er ist mit ihm unterwegs – bis zum Ende dieser Widersacher Gottes ihn verlässt und Engel zum Dienst antreten.
 3. In den **Gleichnissen** Jesu gibt es diesen Sämann, der teuflisch das Unkraut säht oder den guten Samen erstickt.
 4. Beim Gespräch mit den Juden kann er ihnen erklären, dass sie den Teufel zum **Vater** haben. Später bezeichnet er seinen Jünger Judas als Teufel, weil dieser in seinem Herzen Wohnung genommen hat.
 5. In der Apostelgeschichte 10 wird der Zauberer Elymas als Sohn des Teufels benannt. Paulus warnt uns in den Briefen: Wir sollen dem Teufel keinen Wohnraum geben, wir sollen uns mit der Waffenrüstung auf die heimtückischen Anschläge dieses Widersachers Gottes einstellen, wir sollen mit der Anlage durch Teufel rechnen und nicht in den teuflischen Fallen gefangen werden. Im Weiteren hören wir, dass der Teufel entmachtet ist und wir uns ihm entgegen stellen sollen. Er wird mit einem brüllenden Löwen verglichen, wem wir widerstehen sollen.

6. In der Offenbarung lesen wir schließlich davon, dass der Satan als Drachen gebunden wird für 1000 Jahre.

Diese biblische Sicht führt uns nun in der Auslegung des Vaterunsers zu diesem Ergebnis:

- Jesus gibt hier keine theologischen Erklärungen ab und will auch nicht unsere Weltsicht klären. Es geht um das Gebet – wie sollen wir beten. Er möchte unser Denken prägen mit den wichtigen Gedanken, die unser Gebet vertiefen – oder erweitern. Wir sollen eine Hilfe erfahren für das Beten – und deswegen gibt es hier diese dreifache Steigerung:
- Zunächst die Schuld-Vergebung. Die Auswirkungen des Bösen werden bedacht und geschehenes berichtigt. Das Böse ist bereinigte Vergangenheit.
- Dann beten wir um Führung, damit wir nicht in Anfechtung fallen. Hier dachten wir über die notvollen Entscheidungen nach, die wir täglich zu treffen haben. Egal was passiert – wir haben die Deutung in der Hand. Wir können unser Leben als Gottesgeschenk betrachten – auch in seinen Schwierigkeiten – oder wir können den Aufstand proben mit diesen „Wie kann Gott das zulassen“ Anklage-Gedanken.
- Damit sind wir im Bereich des Übels nach Luther. Es geht um Wirkungen – nicht so sehr um Mächte und Gewalten. Hier könnten wir noch den Eindruck haben, dass mit guten Willen, der richtigen Einsicht und vorsichtigen Entscheidungen man am Übel irgendwie noch vorbei kommen könnte.
- Als drittes geht es um die Erlösung vom Bösen – dem viel tieferen und eigentlichen Problem. Das Leben ist Kampf – und wir sind eigentlich verloren. Als Mensch bin ich in dieser Welt unter der Macht des Bösen. Dieser Böse ist Satan, der Teufel – der Fürst dieser Welt – also der Chef von hier und heute. Alles geht zunächst mal seinen Weg. Alle gehorchen, weil sie gehören.
- Jesus möchte diese Verhängnisvolle Abhängigkeit dem Beter bewusst machen – denn er braucht Erlösung – nicht Verbesserung. Er braucht Rettung nicht Anstrengung zu netterer Lebensweise. Es braucht eine Transformation – keine Reparatur.

- So sollen wir denken – und ausgehend von diesem Grundgedanken beten. Erlöse uns von der Macht, den Fessel, aus der Hand des Bösen.
- Sehen sie, es ist wichtig nicht gegen das Böse anzubeten. Glaubend beten wir um Gottes eingreifen – er soll uns frei machen. Denn unsere Not ist die Not des Gefangenen. Jesus möchte, dass seine Nachfolger diese Not erkennen und Gott um seine Hilfe bitten. Auch wenn die Macht des Satans grundsätzlich gebrochen; auch wenn die Herrschaft des Teufels begrenzt und auch wenn Gott gesiegt hat und der Widersacher verloren hat – gerade dann sind wir noch oft – immer oder manchmal wie festgebunden.
- Dieses Verständnis ist uns fremd – wir sollten auf den Sklavenmarkt in Ephesus, Athen, Korinth oder irgendeinem anderen antiken Handelsplatz gehen. Neben den Gemüsehändler und den Gewürzverkäufern, neben den Geschäften für Fisch, Fleisch oder Haushaltsartikeln gab es den Sklavenmarkt. Da waren diese armen Geschöpfe aufgereiht, die keine Freiheit besaßen. Sie gehörten irgendeinem – und der verkaufte sie, weil sie ihm gehörten.
- Genauso sollen wir über uns selbst denken, die wir in er Macht des Bösen sind. Der hält die Hand über uns und bestimmt uns mehr als wir wollen. Der übt seine Macht über uns aus – und dem gehorchen wir – so oder so. Ob wir das merken – oder nicht. Wir sind ausgelieferte.
- Es ist Gottes Wirken an uns, wenn er uns frei macht aus der Macht des Bösen. Wenn wir nicht mehr nach seiner Pfeife springen müssen – wenn wir nicht mehr sein Lied singen und im Strom der Masse mitgetrieben werden. Erlösung – darum sollen wir beten, weil damit die Versuchungen kleiner werden. Weil wir dadurch die Führung Gottes besser umsetzen können – weil wir dann die herrliche Freiheit der Kinder Gottes umsetzen können.
- Genau geht es darum: Der Teufel brüllt – er jagt uns damit Angst und Schrecken an. Mal sehen, wer sich aus der Deckung heraus bewegt. Der Teufel meldet seinen Besitzanspruch an – den er

nicht besitzt. Er macht uns was vor – Vater der Lüge wird er genannt. Und wir sind wie gebannt.

- Wer kennt das nicht? Die schlechte Nachricht lässt uns nicht schlafen. Der böse Brief raubt uns die Freude. Die negativen Worte andere machen uns depressiv. Es funktioniert immer wieder und immer noch.
- Deswegen geht es im christlichen Glauben nicht um eine einmalige Loslösung - sondern wir sollen so immer wieder beten: Erlöse uns – Befreie uns – Rette uns. Wir befinden uns in teuflisch gut funktionierenden Strukturen; wir leben in dämonisch durchdachten Systemen; wir erfahren uns als Eingebundene in böse hinterhältige Verflechtungen und wir werden mitgerissen; vereinnahmt und können nicht raus aus der Nummer.
- Das soll der Grundgedanke unserer Gebete werden: Gott rette mich vor dem Bösen.

12 Dein ist das Reich

Jesus lehrt beten – und er geht pädagogisch geschickt vor. Nach der Vorstellung Gottes als unser himmlischer Vater zeigt er uns in sieben Schritten die Notwendigkeit zur Korrektur unserer Gebetsinhalte:²:

- Wir entheiligen den höchsten Namen, darum **«dein Name werde geheiligt»**.
- Die Reiche dieser Welt entfalten sich mit Macht, Völker erheben sich gegen Völker, Könige gegen Könige, es ist Krieg und Kriegsgeschrei, darum **«dein Reich komme»**.
- Wir missachten Gottes Willen, handeln ohne Respekt vor Gott und ohne Gottesfurcht, darum **«dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel»**.
- Wir sind Gefangene unserer Verhältnisse, unseres Denkens und haben Hunger – wie viele auch. Und vieles können wir nicht

² Walter Lüthi – Unser Vater – S. 86

ändern auf dieser reichen beschenkte Erde – darum **«gib uns heute unser täglich Brot»**.

- Das größte Übel aber ist die Schuld. An unvergebener Schuld gehen Völker und Einzelne zugrunde, darum **«und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern»**.
- Die Ungerechtigkeit nimmt überhand, es erkaltet die Liebe in vielen, manche verlieren nicht nur den Verstand, sondern sind drauf und dran, den Glauben zu verlieren und die Hoffnung preiszugeben, es ist gefährliche Zeit, Versuchszeit, selbst die Auserwählten Gottes könnten an ihrem Glauben Schiffbruch leiden, darum **«und führe uns nicht in Versuchung»**.
- Darauf folgt gewissermaßen eine Zusammenfassung – der Hilfeschrei: Rette uns, **«erlöse uns von dem Bösen»**.

Und hier ist Schluss – und damit zu unserem Problem. Ohne Zweifel ist, dass der nächste Satz des Kirchengebetes ist nicht von Jesus. „Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit – Amen“ – Diese Worte hat Jesus nicht gelehrt. Ja – da lässt sich nichts dran drehen:

- In beiden Überlieferungen der Unterrichtseinheit GEBET von Jesus fehlt genau dieser Satz. Gut – bei Matthäus hat Luther ihn angefügt – mit dieser Veränderung der Bibel lebten wir, bis sie in den aktuellen Übersetzungen gestrichen wurden.
- Der Zusatz wie er zunächst in der evangelischen Kirche – später auch in anderen – gebetet wird, entstammt aus der Lehre der 12 Apostel – Fachleute sagen DIDACHE. Diese Schrift ist nicht in der Bibel, weil sie als nicht wirklich hilfreich angesehen wurde. Schon immer gab es neben biblischen Büchern hilfreiche Bücher, um Glauben zu erklären. Ob das nun der kleine Katechismus von Luther oder irgendein anderes Buch christlicher Verlage ist.
- Jesus selbst hat ebenso nie gesagt, dass Christen diese Sätze als gemeinsames Gebet im Gottesdienst sprechen sollen. Vielmehr fährt er im Kommentar zum Gebetsleben einfach fort – mit Worten, die es nicht in das Gemeindegebet Vaterunser geschafft

haben. Das Vaterunser wurde lange nicht im Gottesdienst gebetet – es gibt keinen Hinweis in den weiteren biblischen Berichten.

- Als man jedoch an die Gestaltung des Gottesdienstes ging, wollte man ein gemeinsames Gebet. Und dass sollte auf keinen Fall mit dem Wort Böse aufhören. Deswegen diese Doxologie – ein Fachwort der Liturgie – der Gottesdienstgestaltung. Heute sagen wir Lobpreis und denken dabei nicht an die Doxologie. Der Abschluss des Kirchengebetes erklärt uns Anbetung anders; Dein ist das Reich

Etwas Neues kündigt sich an. Die Bitten gehen in Dank über. Das Geheimnis ist gelüftet. Das siebenmalige Anklopfen ist gehört worden. Die Tür öffnet sich.

- Denken wir Stephanus, den ersten christliche Märtyrer. Als er unter den Steinschlägen seiner Feinde zusammenbrach, sah er den Himmel offen. Unter Schmerzen Anbetung – lobte und dankte er. Was sonst die Engel im Himmel tun, Anbetung – das geschah durch den Sterbenden.

„Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn Jesus auf dem Ehrenplatz an der rechten Seite Gottes stehen!“

- Anbetung ist Gott sehen. Und das bahnt sich dort an, wo einer mit Ernst das Vaterunser betet. Da kniet einer auf nackter Erde, die Hände ringen, schreien und klopfen an. Da kann es sein, dass als Antwort Gottes auf solch notvolles Gebet ein Geist der Anbetung geschenkt wird. Und wo dieser Geist der Anbetung zu wehen beginnt, da ist schon etwas von der Not überwunden
- Anbetung ist Erhörung, ist immer schon Sieg. Sieg im Himmel, und auch Widerstand gegen die Mächte und Gewalten. Es gibt keinen wirksameren Glauben als in diesen beiden Worten: Dein Reich.
- Der Name Gottes wird entheiligt, gewiss, unser Wille ist stark, die Mächte dieser Welt sind grimmig, die Sünde ist kräftig, der Hunger ist da, der Teufel geht um – aber dennoch: «Dein ist das Reich.»
- Es ist das **Dennoch** des Glaubens, das nun als Anbetung vor Gott den Höchsten tritt. Als jener Stephanus den Himmel offen sah, da

sah er Christus zur Rechten Gottes sitzen. Der Christus ist gemeint, wenn wir sagen «denn dein ist das Reich». Ihm hat Gott als Vater alles übergeben. ER lebt und regiert. Jesus meinen wir, wenn wir anbetend sagen: Ja, Herr, dein ist das Reich.

- Wie schon gezeigt, hat sich der anbetende Lobpreis erst Ende des ersten Jahrhunderts eingebürgert. Die Anbetung wurde dann später so geübt, dass der Leiter des Gottesdienstes die sieben Bitten betend vor Gott brachte. Danach stimmte die übrige Gemeinde ein und sagte «denn dein ist das Reich...».
- Es brauchte die Verfolgungszeit, um diese Anbetung in der Christenheit einzuführen. Je mehr das Martyrium sich verbreitete, desto stärker betete man diese Doxologie – diese Zeile der Anbetung. Demnach beten Menschen anders, wenn sie am Boden liegen. Wo Menschen am Ende sind, wo es ans Leiden oder gar ans Sterben geht da können sie anbeten. An Krankenbetten, in wirtschaftlicher Bedrängnis, bei den Geplagten und Belasteten. Dort trifft man Anbetung anders an.
- Es sind die Mühseligen und Beladenen mit ihrer Sehnsucht. Sie gehen mit Loben und Danken in den Tag, weil Gottes Reich wirklich ist. Sie wollen wie Stephanus den einen sehen. Den Herrn des Reiches.
- So war Anbetung zu jeder Verfolgungszeit in der christlichen Kirche so etwas wie ein lobpreisender Protest. Der Lobpreis ist der nachhaltigste und wirksamste Protest des Glaubens gegen die Mächte des Unglaubens.
- In diesem Sinne haben Christen den Lobpreis am Schluss des Reichsgebetes mehr und mehr verstanden: Nicht das Reich der römischen Kaiser Nero, Decius, Cäsar oder Diokletian. Nicht die Reiche dieser Welt - sondern «dein, Jesus, ist das Reich.
- Das hat Martin Luther als Verfolgter in dem Kirchenlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ notiert. In der zweiten Hälfte der dritten Strophe dichtete er:

«Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib / lass fahren dahin,
sie habens kein'n Gewinn / das Reich muss uns doch bleiben ...

- Das ist Reichsgottes-Glaube. Hier ist Leidenschaft. Christus ist nicht nur der Herr des Geistes und der Geister, er ist der Herr auch der Materie und der Leiber. Christus ist nicht nur der Herr der Innenwelt, er ist Beherrscher auch der Außenwelt.
- Er ist nicht nur der Herr der Kirche, sondern zugleich auch der Heiland der Welt. Er begnügt sich nicht damit, Herr der Menschenwelt zu sein, er erhebt seinen Herrschaftsanspruch auch über die Tierwelt, über alle stumme Kreatur.
- Ja Christus ist schließlich Herr auch über die Engelwelt und Teufelswelt. Wenn wir also anbetend lobpreisen «dein ist das Reich», dann schauen wir auf zu dem, der ein Herr aller Kreatur im Himmel und auf Erden ist, dann nehmen wir Himmel und Erde und Hölle anbetend mit vor Gottes Thron. So geht der Reichsglaube immer aufs Ganze.
- Demgegenüber erkennen wir, dass unser Christenglaube merkwürdig abgemagert und schwindstüchtig geworden ist. Er ist weithin zusammengeschrumpft zu einer persönlichen und innerlichen Privatangelegenheit zwischen Gott und der Seele. Für mich sagen wir und reden über einen innigen und tiefen Glauben. - aber wo ist bleibt das Reich Gottes?
- Wir vergessen, dass Christus uns nicht nur von der Sünde erlöst und befreit hat. Als Gottes Kinder sind wir Gottes Hausgenossen. Bürger Gottes – also Miterben des Reiches Gottes.
- Zum Wesen des Himmelsbürgerrechtes gehört, dass dieses nicht erworben und erkaufte werden kann. Der Pass ist Geschenk – kein Einbürgerungstest ist nötig. Aus Gnade allein – also Gratis und unverdient. Man kann nicht und nie anders Bürger werden im Reiche Gottes. Deswegen danken wir in der Anbetung. Dieses Reich ist Geschenk und ich darf dazu gehören.
- Als Mitbürger Gottes in diesem Reich sind wir nicht nur Kinder. Wir dürfen dabei sein, wo Gott sein Reich baut. Dabei gelten uns Verheißungen:
 - ✚ Wir sollen unter keinen Umständen verlieren,
 - ✚ Nichts in dieser Welt kann uns schaden
 - ✚ Durch Wasser und Feuer werden wir gerettet,
 - ✚ Weder Tod noch Leben kann uns von Gottes Liebe trennen

- ✚ Was immer wir zum Leben brauchen wird uns ungesucht und unverdient geschenkt, wenn wir nur zuerst nach dem Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit trachten.
- Deswegen sind wir als Reichsbürger **frei** von Sorge, Menschenfurcht und Todesangst, frei in der herrlichen Freiheit der Gotteskinder. Diese köstliche, selige Freiheit ist für alle Menschen. Welch eine große Sache, es anbetend mit sagen zu dürfen, dieses «denn dein ist das Reich»!
- **Wer möchte da nicht dabei sein?** Wer möchte da weiterhin einen Zwergglauben pflegen, der von persönlichen Befindlichkeiten geprägt ist? Es gibt keinen einsamen Glauben. Dein Reich – wir müssen verstehen, dass es nicht um die Zuschauermentalität wie beim Fußballspielen geht. Bei Gott gibt es keine Beobachter Posten – keine Tribünen für Ehrengäste. Sondern Mitverantwortliche. Fromm sein ohne Gemeinde-Verantwortung ist ein Unding.
- **Dein ist das Reich:** Und das geht nun noch weiter. Mancher denkt und sagt: «Ich bin kirchlich, aber nicht weltlich»? Fromme ziehen sich gerne auf ihre Spielwiese der friedlichen Atmosphäre zurück. Aber – wer kirchlich ist muss auch weltlich sein. Denn das ist Gottes Reich. Es umfasst alles – und zwar nicht in weiter Zukunft, sondern hier und heute. Anbetung ist Gottes Reich in dieser Welt zu proklamieren. Wir können nicht Anbeten mit den Worten „Gott, dein ist das Reich“ und uns dann in behagliche Wohlfühlzonen zurückziehen. Wenn wir als Salz in der Weltensuppe bedeutungslos sind, dann wird man uns mit Füßen treten; wenn Gott nicht durch uns leuchten kann, dann sind wir armselige Leuchten.
- Anbetung durch diese vier Worte: Dein ist das Reich – ist mehr als der Glaubende und die Gemeinde. Dieser Reichsglaube umfasst alles.
- Sicher ist jedoch aus dieses: Gottes Reich hat seinen größeren Teil in der für uns unsichtbaren Welt. Wenn im Reiche Gottes gekämpft wird, dann befindet sich der Großteil des Heeres, dessen Hauptmacht, im Unsichtbaren.

- Als Christen sind wir vor den Augen dieser Welt «ein kleines Häufchen». Aber es gibt Gottes Reichs-Macht. Die unsichtbaren Gottesstreiter kämpfen mit den Glaubenden. Diese bedeutsame Unsichtbarkeit des Reiches darf uns weder anfechten noch verdriessen. Sie darf uns vor allem nicht deprimieren. Das Reich existiert in dieser Welt. Die Kirche als Gemeinschaft der Reichsbürger, der Glaubenden, ist sichtbares Symbol.
- **Das Reich Gottes ist Zukünftig.** Es hat sein Schwergewicht im Kommenden und nicht in der Vergangenheit.
- Wir müssen uns das gründlich sagen lassen. Ohne Ursache sind wir oft die Oberbremsen. Stets schauen wir zurück. Zukunft ist zumeist kein hoffnungsvoller Gedanke. Wer ans Reich glaubt, der hat es mit dem Kommenden zu tun. Praktisch heißt das: Christen sollten immer ein wenig zu früh da sein, stets ein wenig zu zeitig aufstehen und eigentlich immer etwas zu früh leben und feiern.
- Besser ein wenig zu früh als immer ein wenig zu spät. Trendsetter sind Christen, wenn sie ihre Verantwortung für die Zukunft wahrnehmen. Andere werden es vielleicht erst in zwei Jahren verstehen. Freunde mögen es erst in 10 Jahren einsehen. Lasst und also getrost die Zufrühen sein. Die Zukunft gehört euch, denn das Reich hat's mit der Zukunft zu tun, es ist kommend und schon da.
- Auch die **Gestalt des Reiches** darf nicht anfechten. Es hat was von Jesus – von dem man sagte: «Da war keine Gestalt noch Schönheit; was wir sahen, hat uns nicht gefallen.». So könnte man auch von Christen reden. Wir haben nach dem Geschmack dieser Welt Schönheitsfehler. Das sollte uns nicht schrecken – denn Gottes Reich werte anders. Weisheit und Ehre sind oft eher nichts – und Gottes Schatz besteht aus Armen und Bedürftigen. «Gottes gehört dieses Reich».
- Und nun noch ein Letztes. Immer wieder gibt es verlockende Einladung zu falschen Reichen. Es ist Erschreckend, wie gerade Deutsche dem Reich verfallen waren.
- Viele Müttern haben Kinder diesem «Reich» geopfert. Viele kluge Menschen haben ihren Besitz diesem «Reich» gegeben. Menschen in der Fremde beschrieben ihre Sehnsucht mit den

Worten «Heim ins Reich»! Unzählige glaubten mit geradezu religiöser Inbrunst an das «Reich», für das sie starben. Ein Hunger, «dabei zu sein», für eine Sache zu stehen und zu fallen, beim Bau eines Reiches mitzuhelfen, hatte wie ein Taumel die Menschen ergriffen.

- Wir erkennen hier damals und heute diesen menschlichen Hang bedeutungsvoll zu sein. Der eigene Garten ist zu wenig – das Reich gibt den größeren Sinn – das , wofür es Leben lohnt.
 - Liebe Gemeinde, sie merken: Der Zusatz zur Gebetsvorlage von Jesus hat seinen tiefen Sinn. Heute haben wir betrachtet, wie wichtig das Reich Gottes für unseren Alltag ist. Ein neuer Blickwinkel – eine andere Art des Glaubens und der Anbetung.
 - Jesus
 - Nun kann man gespannt sein. Wie werden wir nun weiter beten? Wie groß wird unser Glaube werden und wie werden andere darüber denken?
 - Die gute Botschaft ist die Nachricht vom Reich Gottes. AMEN
-

13 Dein ist die Kraft

Was denken wir über Gott? – Manche Fehler haben sich eingeschlichen. Bei der letzten Predigt, haben wir gehört, dass wir das Vaterunser ein frühes Gemeindegebet ist. Wir sprechen nicht die Worte nach, die Jesus diktierte.

Das Gemeinde Gebet schließt nicht mit dem Bösen. Es schließt mit der der Verherrlichung Gottes. Anbetung – denn im Gebet geht es zunächst um Gott. Das Wort ICH gibt es in diesem Gebet nicht – es geht um Gott und die Menschen.

In der letzten Predigt sprach ich von der Anbetung unter dem Motto: Dein ist das Reich – so denken Christen über Gott uns sagen es auch. Drei Worte, die alles umfassen und keine Ausnahme zulassen. Kein Klein-Staat wie Amerika oder China – kein kirchliches Sonderreich – Gottes Reich umfasst alle Himmel und alle Erden. Gott denkt maximal.

Genau – in unseren Tagen brauchen wir so viel Worte, weil das Sowohl als auch eben sperrig wird. Ein Ende ist kaum absehbar in einer Welt, wo es sich nur noch um persönliche Meinungen und Wünsche dreht. Ist denn wirklich alles Ansichtssache? Gibt es nur Ausnahmen und keine Regel? Nein.

Maximale Betrachtung gibt größtmögliche Sicherheit. Dein ist das Reich.

Heute nun dieses drei anderen großartigen Worte: **Dein ist die Kraft – es geht um die Kraft Gottes.**

Damit dringt ein Wort an unser Ohr, das uns viel mehr ärgern oder trösten kann als viele andere Worte der Heiligen Schrift. Das Wort von der Kraft Gottes.

Ärgerlich – das merken wir. Nicht beim ersten flüchtigen Hinhören. Eher das Gegenteil: Wenn von Kraft die Rede ist, spitzen wir die Ohren

- Kraft, das ist gleichsam «unser Thema». Wir glauben etwas zu sagen zu haben.
- Kraft, selbstverständlich, die muss man haben, unter allen Umständen! Unser Traum.
- Ob Staubsauger oder Auto, ob Gewichtheber oder Naturelemente – Kraft beeindruckt, bewegt und wird benutzt um die Welt zu bewegen.
- Aus dem Altertum hört man von Menschen, die besondere Kräfte auf sich vereinigten, man nannte sie Riesen;
- Aus dem Mittelalter hören wir von Leuten, die mit großer Mühe darangehen, solche Überkräfte an sich zu ziehen. Als Goldmacher, Medizinmänner und Wundertäter wollten sie über Macht verfügen zum Wohl oder Wehe ihrer Mitmenschen.
- Kraft, «Kraft durch Freude», das ist jetzt der Traum unserer ganzen Generation geworden. Kraft ist sichtbar. – (Buch in der Hand)
- Wehe aber umgekehrt dem Menschen, der unter Kraftmangel leidet; er hat seine Daseinsberechtigung verwirkt. Wir fürchten

Kräftemangel und Zerfall, weil wir dann angewiesen sind. Und keiner will dem anderen zu Last fallen – noch nicht mal in der eigenen Familie.

- Werden wir konkret: Dieses Denken umfasst nicht nur unsere körperlichen oder finanziellen Kräfte. Sogar der Glaube interessiert uns nur als Kraft Vermittlung. Das wünscht sich so mancher, wenn er in den Gottesdienst oder Hauskreis geht: Wir wollen neue Kraft für die Bewältigung des Alltags haben. Und wenn das nicht klappt, dann haben wir nichts zum mitnehmen und suchen nach anderen Möglichkeiten.
- Ist der Glaube also Mittel zum Zweck geworden? Zu einer Art Kraftbrühe, zu einem Kraftfuttermittel? Ich müsste mich täuschen, wenn viele von uns nicht immer wieder mit dem einzigen Gedanken zur Kirche gingen: Kraft!
- Kraft für die kommende Woche, Kraft zur Erfüllung der drängenden Pflicht. Und gewiss ist die Kraft nicht unwichtig und die Pflichten sind nicht klein, und der Kräfteverbrauch ist heute groß.
- Wenn wir das so betrachten sollten wir merken, wie sehr wir im Mainstream – so nennt man die vorherrschende Meinungen - mitschwimmen. Ist Kraft das alles bestimmende Thema?
- Die frühen Christen beteten: Dein ist die Kraft. Vier Worte, die alles sagen. Hier gibt es keinen Zusatz, kein bisschen Kraft – kein Daneben und kein aber. Gottes Kraft – das ist es - und das wird uns nun zum Problem. Was denken wir uns dabei?
- Ja – wir erkennen die Schöpfungskraft Gottes an. Christen glauben nicht an den Zufall und träumen nicht die Lüge von der Evolution einer sich selbst verbessernden Welt. Dabei denken wir ja nicht nur an die ersten Tage des Planeten.
- Wir vermuten Gottes Kraft als Macht, die den Starken stärker macht und den Schwachen ein bisschen weniger schwach.
- Und wenn wir es noch nicht gemerkt haben, dann müssten wir es erkennen, welche unheimliche Bewandnis es Kraft hat. Je mehr solcher Schöpferkraft ein Geschlecht auf sich zu vereinigen vermag, umso gefährlicher und zugleich umso gefährdeter werden die Menschen.

- Schöpferkraft in der Hand von Menschen neigt zur Gewalt – und die ist böse. Wir müssen besorgt sein über die Schöpfungskraft in den Labors der Wissenschaft. Was sind die nächsten Schritte der Digitalisierung? Was wird in den biochemischen Labors experimentiert und was werden Regierungen mit ihren Bürgern anstellen?
- Wir denken an die Machthaber und ihre Willkür. Wieviel Leid entsteht weltweit! Die Reichen reicher, die Armen ärmer. Auswirkung der Kraft in der Hand von Menschen. Es muss uns klar sein, dass Gutes selten ist. Denn die Ausgangslage ist katastrophal. Der Mensch ist verdorben – wie ein schlechtes Weinfass.
- Da hat mal ein Weinbauer ergreifend geklagt, der «Schwamm» sei in seine Fässer geraten. Der Wein wäre ihm nun schon zwei Jahre nacheinander verdorben sei. Natürlich hätte er die Fässer gereinigt und behandelt. Aber es wurde nicht besser.
- Der «Schwamm» in den Fässern, das ist's. Darum wird aller neue Wein verdorben, der in unsere alten Fässer kommt. Deswegen muss was anders werden.
- Das haben Christen gewusst. Sie dachten beim Gebet um Kraft an Kräfte anderer Art. Sie dachten nicht an die Schöpferkraft, nicht an jene Kraft, die aus der Luft oder Erde oder aus dem Wasser oder aus den Laboratorien oder aus den Köpfen oder aus den Muskeln oder aus den Herzen der Menschen kommt, weil ja in all diesen «Fässern der Schwamm steckt»
- Christen ging es um die Kraft, die von Jesus Christus ausgeht. Nicht die Schöpfungskraft, sondern die Erlöserkraft. Christus ist in unsere Welt gekommen, um den «Schwamm» aus den Fässern zu holen. Auf den Gekreuzigten weisen Christen. Der ist in die Tiefen der Hölle hinunter und hat für unsere Schuld bezahlt. Denn dein ist die Kraft. Es ist die Kraft der Erlösung. Das Alte ist vorbei – Neues ist geworden.
- Und genau das ist nun Ärgernis. Dieser Gekreuzigte da, dieser Unterlegene, der ist die Kraft. Der und kein anderer. Seine Erlöserkraft besteht darin, dass er gekreuzigt, getötet und begraben wird. Und dann ist die Kraft der Erlösung zu Ostern

ganz neu in der Auferstehung sichtbar geworden. Der Sieg offenbart die Kraft.

- Dein ist die Kraft. Kraft, die über Schuld und Tod erlösend hinausführt. In Jesus wird die Kraft Gottes greifbar.
- Gott aber will in Christus Kraft schenken. Nichts weniger als diese Schuld und Tod überwindende Erlöserkraft will den Schwachen, und zwar den Schwachen im tiefsten und eigentlichsten Sinne, geschenkt werden, den Schuldigen und den Sterbenden.
- Sie will eine Kraft der Zöllner und Huren, eine Kraft der Schwächlinge und Rückfälligen, eine Kraft auf den Sterbebetten und über den Todesstätten werden, eine Kraft in der Ruinenstadt. Das ist die Kraft, die wir anbeten.
- Sie will sich dem Gläubigen ganz schenken, so ganz, dass ein Mann wie Paulus sagen kann: «Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn», und «nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir». Ja, Paulus ist «mit Christus gestorben, mit Christus gekreuzigt, mit Christus begraben und schließlich – mit Christus auferstanden», so dass er sich nun seiner eigenen Schwachheit rühmen kann.
- So ganz und gar ist «dein die Kraft». Da merken wir nun die ganze Herrlichkeit dieser Anbetung. Nicht nur ist hier der Götze «Kraft» gestürzt, hier ist nun eine Kraft angeboten, die «in den Schwachen mächtig» ist.
- Wer sich da nun nicht mehr ärgern will, wer diese Anbetung der Kraft im Glauben vollzieht, über den kommt nun in aller Schwäche eine Kraft von einer Herrlichkeit, wie sie tatsächlich nur von Christus her hat kommen können.
- Nun dürfen wir müde sein, so müde, dass wir nicht etwa nach einer guten Nacht am anderen Morgen rühmen können, wir seien «wie neu geboren». Nein, nun kann es geschehen, dass wir nach einer schlechten Nacht müde bleiben und die Müdigkeit nicht loswerden. Aber im Blick auf Christus, den Auferstandenen, wissen wir, dass die Welt dennoch nicht untergeht. Auch wenn ich müde bin und müde bleibe, sage ich: «denn dein ist die Kraft».

- So ist es jetzt kein letztes Unglück mehr, wenn ich müde bin. Ein Unglück wäre es, wenn Christus müde würde. Er aber wird ja gerade weder müde noch matt, denn «dein ist die Kraft».
- Nun kann ich gar untauglich werden, kann geistig oder körperlich invalid werden; es kann geschehen, dass sich die Pflichten wie Berge vor mir türmen und mich zu erdrücken drohen. Aufgaben können zu viel und Pflichten zu Groß werden, so dass wir ihnen tatsächlich nicht gewachsen sind.
- Man kann zu alt sein – plötzlich ist da wohl das falsche Wort. Aber da kann von Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, her das Wunder der Anbetung aus der Schwachheit heraus sich ereignen. Zerbrechend sagen wir dann «denn dein ist die Kraft».
- Es kann einem ergehen wie jenem Lehrer, der vorzeitig pensioniert werden muss. Krebs. Nun soll er abtreten, wo er sich der Jugend verpflichtet fühlte und ihnen soviel für das Leben mitgeben wollte. Die Verzweiflung mag ihn wohl mit einem ihrer dunklen Flügel streifen, aber schon hat ihn ein anderer berührt. Jesus kommt entgegen und es geht um seine Kraft.
- Wenn ich auch abtrete vom Bauplatz einer neuen Zeit, gebaut wird doch. Denn Christus ist der Bauherr, und seine Kraft ist ungebrochen.
- Und da kann es weiter geschehen, dass ein Christ gelähmt ist und erblindet. Wenn wir an unsere Gebrechlichkeit kommen und nicht mehr richtig beten können und auch der Gemeindebesuch schwer geworden ist. Sein ist die Kraft – Gottes Kraft.
- Das ist das Baumaterial, womit Christus sein Reich erstellt: mit Blinden und mit Lahmen, mit Kranken, die des Arztes bedürfen, mit Sündern und Zöllnern, mit schwachen, rückfälligen Menschen, die eingestehen müssen.
- Aber die Starken? Dürfen die denn nicht dabei sein beim Aufbau des Reiches? – nur weil sie stark sind oder gesund? Was können sie denn dafür? Doch, sie dürfen auch dabei sein; aber, – und nun ärgert euch noch einmal! – nicht dank unserer Stärke, nicht dank unserer Gesundheit, sondern trotz unserer Gesundheit und Stärke dürfen wir dabei sein.

- Hört es: Die Benachteiligten des Lebens, im Reiche Gottes sind sie einmal nicht die Benachteiligten, und hört es doch als Bevorzugte des Lebens, im Reiche Gottes seid ihr nicht bevorzugt. Unsere eigene Kraft ist nicht Empfehlung, sondern eher Hindernis.
- Welch sonderbares «Arbeitsamt», das Christus mit seiner Gemeinde inmitten dieser Welt hier eröffnet hat. Christus engagiert die Starken auch. Die eigene Kraft wird entmachtet – früher meinte man gebrochen. Ich denke, dass wir die Freiwilligkeit betonen müssen, denn Menschen sollen andere nicht in der Erziehung in ihrem Willen brechen. Vielmehr soll jeder selber die Macht abgeben, sich selbst entmachten, und sich ein und unter ordnen.
- Moses wurde so geführt und er brauchte seine Zeit, bis er sich Gottes Plan unterordnen konnte.
- Petrus war schneller als die anderen und mutiger dazu. Mal eben auf dem Wasser gehen – aber auch er brauchte eine eindeutige Entscheidung der Liebe zu Gott.
- Paulus eiferte für Gottes Sache. Er war bereit zum Kampf – und wurde einfach so von Gott aus dem Verkehr gezogen.
- Die Schöpfungskraft wurde an ihnen gebrochen, damit die Erlösungskraft an ihrer Schwachheit offenbar werde. «denn dein ist die Kraft», und diese «Kraft ist in den Schwachen mächtig».
- Dein ist die Kraft – wir hören die frohe Botschaft. Zunächst ein Wort – nur ein armes Wort, eine Botschaft. «Das Reich Gottes aber steht nicht in Worten, sondern in Kraft.»
- Die Botschaft von Christus will Kraft auslösen. Das Wort will Kraft werden. Das will geschehen durch den Heiligen Geist. An Pfingsten geschah es. Ein armseliges Häuflein zurückgebliebener erinnerte sich an das Leiden, Sterben und die Auferstehung von Jesus. Und dann erlebten sie die Kraft Gottes durch den Heiligen Geist.
- Das wollen wir erleben: Das Wort soll Kraft werden. Gottes Dynamik in uns. Die Kraft, die durch schwache Menschen die Welt verändert.

- Wenn wir die zerstörte Welt sehen und wenn wir auf die glaubensarmen und geistentleerten Kirchen sehen, wenn wir auf uns selbst und die kleinen Kreise blicken: Ja, dann reden wir viel zu viel von unserer Verzagtheit, unserem kleinen Glauben und rechnen, ob sich das noch lohnt.
- Aus diesem Gemeindegebet nehmen wir eine andere Sicht wahr: Dein ist die Kraft. Diese Kraft ist nicht nur Schöpferisch tätig, nicht nur erlösend – sondern auch erneuernd. Gottes Plan wird verwirklicht – und deswegen müssen wir praktisch denken.
- Viele denken an einen starken Gott, der doch bitte eingreifen soll in die Nöte dieser Welt. Nein – so ist das nicht. Gott ist kein Handwerker. Gott ist Herrscher. Sein Handwerk ist das Regierungsgeschäft. Er beauftragt; er sagt ein Wort und es geschieht. Seine Kraft verwirklicht sich durch den Gehorsam. Nicht nur die Elemente gehorchen – auch Menschen und Tiere. Alle ordnen sich ein und es entsteht gewaltiges. Dein ist die Kraft
- Anbetung ist Unterordnung – Einordnung – weil einer tut, was durch die Kraft Gottes getan werden soll. Ausbildung und gesellschaftlicher Stand sind nebensächlich, Begabung und Verständnis keine Bedingung. Gottes Handeln geschieht weltweit durch Gottes Leute. Die Kraft Gottes ist der Treibstoff, der nicht ausgeht, die heilende Medizin, die uns zurecht bringt und die Einladung an alle Menschen. Gott baut sein Reich – Gott hat die Kraft – und nächstes Mal werden wir über die Herrlichkeit nachdenken.

AMEN

14 Dein ist die Herrlichkeit

- Vergleichen – das können wir. Höher, schneller weiter – noch höher und noch schneller und noch weiter. Und am höchsten, am schnellsten und am weitesten. Unser Leben besteht aus Maßstäben und daraus entstehenden Vergleichen. Gut – besser – am besten.

- Jesus möchte uns nun eine Welt jenseits des Vergleichs zeigen. Im Vaterunser geht es nicht um ein bisschen mehr, sondern um alles – das Maximale. Mehr ist nicht drin – als: Gott, dein Wille geschehe – dein Reich komme – dein Name werde geheiligt – unser tägliches Brot gibt uns heute – vergibt die Schuld – erlöse uns von dem Bösen. Die Vergleichsform gibt es nicht – wir lernen dazu.
- Jesus möchte unser Beten mit neuen Gedanken verändern. Er will uns prägen, damit wir veränderte Menschen werden. Hier erkennen wir eine wesentliche Wirkung des Gebetes: Beten ändern den Beter – wie schwimmen den Schwimmer trainiert; wie Lernen den Schüler bildet, wie zuhören den Mitmenschen erträglicher macht.
- Deswegen wählten die ersten Christen auch die Anbetung als Abschluss gewählt. Sie wollten Veränderung – einen Blick auf das Wesentliche. Sie wollten über die täglichen Nöte hinaus auf das göltige sehen. In ihrem Problem wollten sie Gott.
- Dein ist – wir hörten vom Reich Gottes und von der Kraft Gottes. Und heute sprechen wir über die **Herrlichkeit** Gottes. Ganz groß Denken – wir werden gefordert – weil es anders ist als gedacht.
- Das Besondere der biblischen Botschaft ist die Offenbarung. Wir sprechen nicht über die uns unbekanntes Dinge aufgrund von Phantasien oder menschlichen Weisheiten. Kein Professor, kein Papst und kein charismatischer Redner kann Gottes Geheimnisse kennen, weil sie ein Geheimnis sind. Wir sprechen über das uns Unverständliche und bekommen eine Ahnung – und die ist schon großartig. **Herrlichkeit** -
- Die Bedeutung macht sich zunächst am hebräischen Wort Kabot fest. Der Betrachter ist beeindruckt, weil seine Augen beachtliches sehen – also etwas Wichtiges, großes, schönes, kraftvolles und sowas. Vielleicht könnten wir es mit umwerfend versuchen – oder auch atemberauschend – also mehr als cool, mega und so. Kabot ist also überwältigend machtvoll.
- So stellt sich Gott vor – er offenbart sich. Nicht nur in der Rettung aus Ägypten durch das Schilfmeer und in der täglichen Versorgung bekamen die Israeliten einen Eindruck von KABOT

– der Herrlichkeit. Am Sinai gingen mehr als siebenzig Männer auf den Berg und hatten eine Art besonderes Picknick in Sichtweite von Gott. Und dann ließ sich diese Herrlichkeit auf den Berg Sinai nieder, um mit Mose die Details zu klären. Beeindruckend zu lesen in 2 Mose 16. Gott ruft Mose aus der Wolke zu sich – die Herrlichkeit Gottes wird wie ein rasendes Feuer beschrieben – 40 Tage beeindruckend. Kabot.

- Später wird der mobile Tempel als Stiftshütte eingeweiht und ein ähnlicher Bericht ist nachzulesen. Gott kommt mit seiner Herrlichkeit – und dann passt keiner mehr rein. Nach 1 König 8 gehen die Priester heim, weil kein Platz mehr für sie war. Wenn Gott da ist der Raum voll. Da hast du keine Luft zum Atmen.
- Nach dem Propheten Hesekiel zieht sich Gott und seine Herrlichkeit auch zurück während der Gottlosigkeit, um später wieder zu erscheinen. Damit verbunden ist der vielfach ausgedrückte Wunsch, dass die Herrlichkeit Gottes weltweit bekannt werden solle. Und im Ergebnis sollen alle Völker darauf antworten und Ehre bringen. Herrlichkeit ist kein privates Kino – es ist weltweit beeindrucken - wenn Gott bekannt wird.

An dieser Stelle müssen wir mal überlegen: Wie krass ist dieser Unterschied: Ein Assyrer mit seinen Hausgöttern; ein Babylonier mit seinen Gottheiten oder ein Ägypter mit seinen Göttern. Welchen Aufwand musste man treiben, damit die Opferstätten ansehnlich blieben; wieviel Opfer waren nötig um Effekte auf den Weg zu bringen.

- Und dann diese Juden: Staunen, ja außer Atem beschrieben sie Gottes Offenbarung – und das war unglaublich; undenkbar – erdrückend wirklich und so ganz anders. Der Tempel war wohl keine bedeutungslose Hütte – da gab es Gold und Silber und großartige Feste. Aber was war das schon? Die Herrlichkeit Gottes war erdrückend umwerfend – einfach großartig. Man konnte ihr hinterhersehen – aber Gott in seiner Herrlichkeit war ein menschlich nicht zu ertragender Anblick.
- Und das setzt sich im Neuen Testament fort – wenn auch erstmal anders. Bei der Geburt wird von diesen Hirten auf den Feldern

von Bethlehem berichtet. Wir sind ja an die Kinder um das Feuer im Krippenspiel gewöhnt. Selten wird uns KABOT – also Herrlichkeit - vorgestellt beim Engel oder Gemeindegesang. Nach Lukas trat der Engel des Herrn zu ihnen – und dann haben wir alle dieses Missverständnis im Kopf. Wir sehen vor uns die himmlischen Chöre im gleißenden Licht von Mega-Strahlern. Bibelleser wissen, dass die Herrlichkeit Gottes wie ein Licht die Hirten erleuchtete. Sie waren keine Zuschauer einer Engel-Performance auf himmlischer Bühne – sondern sie standen im Rampenlicht.

- Damit geschieht ein doppeltes: Einerseits zeigt Jesus durch die Wunder und in seiner Person die Herrlichkeit Gottes. Kabot – wird hier nochmal anders sichtbar. Stellen wir uns die Sache mit der Speisung der 5000 vor. Stellen wir uns vor, wir wären auch dabei – irgendwo in der Mitte der Tausenden. Wir würden sehen was Jesus tut und glauben: Der hat gut reden. Fünf Brote und zwei Fische – da bekommen wir ja nur Hunger. Wir sitzen strategisch ungünstig – denn da sind so viel vor uns. Und dann verteilen diese Jünger das bisschen und jeder würde nehmen und alle würden mit uns atemlos das Ende erwarten – die bärtigen Jünger mit den leeren Händen. Wenn sie vor uns stehen – und wir weiter Hunger haben würden. Bis die Herrlichkeit – also die Wirklichkeit uns einholt. Brot und Fisch – und wir würden ordentlich zugreifen. Kein Babyhappen – sondern was gegen den Hunger, denn wir wollen satt werden. Und wir würden weitergeben und kauen unsere Gedanken auf die Reihe bekommen. Wie kann das sein? Beeindruckend – und das was noch übrigbleibt. 12 Körbe – unglaublich – Herrlichkeit – Kabot.
- Damit geschieht nun auch das andere: Die Herrlichkeit wird Teil von uns. Gottes Leute sind Gottes Herrlichkeit, denn Jesus gibt sie nach Joh 17 weiter. Jesus betet in Vers 22: **Ich habe ihnen die Herrlichkeit geschenkt, die du mir gegeben hast, damit sie eins sind, so wie wir eins sind ...**
- Die biblischen Autoren berichten von der Herrlichkeit, die mitten unter sie getreten ist und ahnen schrecklich langsam, dass sie nun auch ein Teil sind.

- Das ist für uns nicht gerade einfach. Wir sitzen hier und fühlen uns so gar nicht herrlich. Alles an uns ist vergänglich, problematisch, mühevoll und ermüdend. Kalt und leer – dazu noch arm und überschaubar zukunftsfähig. Wir kämpfen ums überleben – und sind ohne Hoffnung.
- Warum ist die Herrlichkeit Gottes nicht beeindruckender? Warum sind die Kirchen nicht voller? Warum die Menschen nicht bereiter ihren Weg zu ändern? Warum geschieht so viel Schreckliches? Warum das Leid, die Armut, die Verfolgung – warum tun Menschen, was schlecht ist, obwohl sie es besser wissen?
- Ja – so manchmal hofften wir, diese Herrlichkeit Gottes würde tun, was sie sagt: Beeindrucken – Kabot eben ... umwerfend ... Wir wünschten uns Gottes Eingreifen; das die Leute das doch kapieren; dass sie sich überzeugen lassen – Wir wünschten uns Herrlichkeit auch in unserem Leben.
- Auffliegen wie ein Adler lesen wir in der Bibel; neue Kraft – und erleben diese Erbärmlichkeit.
- Es ist gut, wenn wir unser Denken und Verlangen erkennen – und uns auf Gottes Weg einlassen. Gott hat es vorgezogen ohne eine Telefonumfrage zu regieren; Demokratie ist nicht sein Stil; er hat keinen Facebook Account um mit Likes seine Bedeutungslosigkeit zu dokumentieren und deswegen ist er von keinem Logarithmus abhängig und lässt sich auch nix vormachen.
- Gott ist Liebe – und die Liebe zwingt nicht. Gott hält sich in seiner Herrlichkeit zurück – weil er liebt. Er ist dem Elend nicht fern und macht die Augen nicht zu – sondern er ist nah. Aber geduldig, freundlich und voller Güte. Mehr noch – barmherzig. Vergebungsbereit und erwartend – und nun kommt eben das entscheidende:
- Gott nimmt dein Tempo auf – er geht in deiner Geschwindigkeit – er verändert dich, mit deiner Zustimmung. Das nennen wir Gnade.
- Die Chance für einen nächsten freiwilligen Schritt des Glaubens. Die Möglichkeit zur Veränderung durch eine Gebetslektion. Die

Hoffnungsvolle Begleitung in den morgigen Tag. Gottes Herrlichkeit ist umwerfend – aber wir können damit Leben.

- Deswegen sprechen wir vom Glauben. Deswegen betonen wir den Heiligen Geist, der Glaubende zu neuen Menschen macht.
- Mit Paulus stellen wir fest, dass die Gemeinde keine Überzeugungskraft aus Äußerlichkeiten besitzt. Kein Geld, kein Gold, kein Gebäude, keine Veranstaltung und kein Theater soll beeindrucken – ja – und doch wirkt es mit. Menschen haben schon immer gutes für Gott gegeben und gemacht. Wir dürfen die Erbärmlichkeit eben auch nicht als Ausrede nehmen, als wenn es nicht drauf ankommt.
- Was wäre ein Raum, der nicht geheizt wäre? Was wäre ein Musiker, der die Gemeinde schlecht begleitet? Was wäre ein Redner, der sich nicht vorbereitet hätte?
- So nehmen wir beides wahr und betonen dieses: Beeindrucken will Gott. Herrlichkeit in deinem Leben – das ist Gott. Wenn du deine Bibel liest, dann will er dir begegnen. Dann kommt in deinen kleinen Alltag, in die Beschaulichkeit deines Denkens; in die Wirklichkeit deiner bescheidenen Möglichkeiten Gott selber.

Dein ist das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit: Wer so betet – denkt anders. Wer so glaubt, sieht die Welt mit einer anderen Brille. Wer so lebt, der bereitet sich auf die Gottes Begegnung vor.

Und das ist Ewigkeit – noch ein Stichwort der Anbetung. Schon wieder nicht nur ein bisschen mehr – sondern was ganz anderes.

15 In Ewigkeit

- Keine Sorge – wenn etwas ewig dauert rutscht mancher sorgenvoll auf seinem Stuhl herum. Das Warten fällt schwer und wichtigeres, also interessant oder aufregenderes wartet immer auf uns.
- Der christliche Gemeinden ist die Ewigkeit wichtig – und dass nicht erst irgendwann. In den letzten Worten dieses Gemeindegebetes finden wir eine Zusammenfassung – und da

gibt es keine Steigerung. Reich – Kraft – Herrlichkeit und nun Ewigkeit:

- Vergiss alles, was du denken kannst – das neue Lied mit dem stimulierenden Rhythmus; das spannende Theaterstück oder den mitreißenden Redner. Ja – vielleicht auch mal nett. Aber auch nicht mehr als ein Stück Stollen. Wie kurz ist der Moment des Genießens! Was bleibt vom guten Geschmack – eine Erinnerung - wie wenig bleibt, wenn's vorbei ist.
- Die Christen haben schon früh Gott mit vier Worten erklärt: Reich, Kraft, Herrlichkeit und Ewigkeit. Mehr geht nicht. Das Reich bringt die Fläche – unbegrenzt und immer noch größer. Kraft beschreibt die Dynamik der Bewegung – die Lebendigkeit. Herrlichkeit fasst die überaus große Bedeutung und die unglaubliche Schönheit in fünf hebräische Buchstaben: Kabot – Herrlich. Und als vierte Dimension heute Ewig – vier Buchstaben.
- Hast du heute schon so an deinen Gott gedacht? Hast du ihn so im Blick – und kannst du so von ihm reden? Sind wir nicht zu kleingläubig und gefangen in den unbedeutenden Vergänglichkeiten?
- Ewig – die Bedeutung ist einfach – also ohne Anfang und ohne Ende. Im Sprachgebrauch übersehen wir den ersten Teil und sprechen von ewig, wenn etwas überaus lange dauert.
- Auf Instagram kann man von „Wahrer Freundschaft lesen, wenn man sich ewig nicht gesehen hat.“ Es gibt Tickets für Filme und Theater, bei denen ewig im Namen vorkommen – die aber alle eine Anfangs- und Endzeit haben.
- Machen wir es kurz – wir sprechen nicht von forever – diesem Gedanken der Zeitlänge. Da will man noch ein bisschen länger jung bleiben, oder verliebt, oder gleich glücklich. Ewig ist also mehr als ein paar Stunden.

15.1 Ewig ist das Gegenteil der Vergänglichkeit

- In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts machte sich der Kaufmann Heinrich Schliemann auf, um die alte Stadt Troja in Kleinasien auszugraben. Bei dem türkischen Dorf **Hisserlik**

begann er zu graben. Da fand er sieben Städte untereinander.
Welch ein Bild menschlicher Vergänglichkeit!

- Da entstand eine Stadt mit all ihrem brausenden Leben. Und dann sinkt sie in Schutt. Eines Tages bauen andere auf den Trümmern. Und wieder Vergehen und Bauen und Vergehen.
- Und dann gehen wir in ein Völkerkundemuseum. Dort betrachten wir Vergänglichkeit. Da liegt das rostige Schwert eines stolzen römischen Kriegers hinter Glass um die Vergänglichkeit aufzuhalten. Nichts mehr übrig von dem ewigen Rom – dem 1000jährigen Reich und sowas.
- In Gott Ewigkeit gibt es keinen Müllhaufen der Geschichte. Da gibt es keine Updates für fehlerhafte Handys. Da wird ein Akku nicht leer und die Straße aus Gold bekommt keine Löcher. Da werden die Kinder nicht älter und die Senioren auch nicht zu alt. In Gottes Ewigkeit vergeht nichts - weil nichts wird. Bei Gott wird nichts gelernt weil nichts verborgen ist. Da wird nichts entdeckt – weil alles offenbar ist.
- Ewigkeit ist mehr als eine ewige Zukunft, mehr als ein Leben ohne alles Problematische. Wenn Menschen an dem Himmel denken, dann betonen sie das missende. Denn die Zeit ist unser Diktator. Alle Menschen sind versklavt an das Vergehen der Minuten und Sekunden. Unsere Vergänglichkeit wird verleugnet – und doch sieht sie jeder.
- Der beste Tennisspieler wird verlieren; der berühmteste Star wird an Bedeutung verlieren; der gesundeste Mensch wird älter; der reichste wird seinen Tod nicht aufhalten können. Ein Trump wird abgelöst und von einem Putin redet keiner mehr. Die Zeit gewinnt immer und jeder Mensch ist der Verlierer.
- Gott aber nicht – Ewigkeit betont das göttliche. Das was immer gilt – also nie verbessert werden muss. Das was immer trägt und nie restauriert werden müsste. Das was immer ist – worauf du dich also wirklich verlassen kannst. Ewigkeit ist das Gegenteil von menschlicher Vergänglichkeit.

15.2 Ewigkeit ist denkbar anders

- Beginnend mit Prediger 3,11 lernen wir :

Alles hat er so eingerichtet, dass es schön ist zu seiner Zeit. Auch die Ewigkeit hat er den Menschen ins Herz gelegt.

- Es geht um Ewigkeit – und nicht um Zeit. Vielleicht haben Sie an die Verse aus dem Predigerbuch gedacht, wo der richtige Zeitpunkt mit dem Motto „Alles hat seine Zeit“ beschrieben wird. Bibelkenner haben sicher schon das griechische Wort CHRONOS - die ablaufende Zeit gehört. Mit dem Chronometer bestimmen wir die Zeitdauer.
- Dem gegenüber steht der KAIROS – wie die Griechen schrieben – also der Zeitpunkt. Wenn die richtigen Menschen zusammenkommen; wenn die richtigen Argumente ausgetauscht werden; wenn der richtige Geist weht – dann passt es. Dann verwirklicht sich Weltgeschichte. Dann kommt man weiter.
- Es gibt zu dem Thema Zeit viel zu sagen – Prof. Gitt hat dazu ein Buch mit dem Titel „Zeit und Ewigkeit“ geschrieben. Ich habe dazu zwei Schaubilder für Interessierte kopiert – da gibt es eine gute Zusammenfassung. Gut damit denn:
- Ewigkeit hat nichts mit Zeit zu tun. Gott hat uns Ewigkeit ins Herz gelegt. Zeit ist was anderes. Wir sprechen also nicht von einer langen Zeitdauer. Vergessen wir auch die Endlosigkeit – vergessen wir auch das schwarze Loch des Ungewissen. Nirwana sagt man in Fern-Ost – und dann kommt das Nichts. Vergessen wir auch das Zeitgleiche – also das hier und heute der modernen Physik. Nach Quantenphysik und Relativitätstheorie ist auch die Zeitlosigkeit als ewige Gegenwart nur ein leeres Denkmodell.
- Der Theologe Siegfried Kettling hat Ewigkeit unter dem Stichwort „Morgenglanz der Ewigkeit“ beschrieben. Mit diesem Lied bekommen wir eine Ahnung von dem Neuen – den wir reden nicht von dem, was wir uns wünschen. Viel zu oft ist Bibelauslegung vom Wunsch des Betrachters infiziert. Das ist schlecht – denn Gott zeigt Ewigkeit in seinem Wort anders. Bringen wir das mal auf den Punkt:
- **1. Ewigkeit ist das: Ich komme zu Gott:**

Wir werden bei dem Herrn sein für immer – so notiert es Paulus in 1 Thess 4,17. Johannes betont, dass wir Gott sehen werden, wie er ist –

nach 1 Joh 3,2. Ewigkeit ist Gemeinschaft mit dem Schöpfer – den Ewig, das ist Gott. Vor aller Zeit und immer noch unveränderlich derselbe. Ewigkeit – das ist Gott. Ohne Gott ist Ewigkeit ein Hirngespinnst – also leere Worte. Und:

- **2. Ewigkeit ist das: Ich komme zu mir selbst**

Manche hoffen, dass sie nach dem Tod als Person ihre Identität behalten und erkennbar sind. Hier denken wir wesentlich zu kurz: Im neuen Himmel gibt es kein verlängertes Erdenleben mit allen Nettigkeiten der Sorglosigkeit. Die Erneuerung ist durchgreifend – denn wir werden sein, wie wir sein sollen.

Alles neu – denn als Christen leben wir in der Zerrissenheit. Wir sind nicht wie wir sein sollen. Man kann sagen: Gott hat mich schon – aber ich habe mich nicht. Oder anders gedacht: Mit der Auferweckung von den Toten bringt Jesus mich mir. Ewigkeit ist erneuertes wirkliches Leben.

- **3. Ewigkeit ist auch das: Ich komme zu den Anderen**

An dieser Stelle müssen wir es mit Karl Barth angehen. Er hat von einem Gläubigen diese vermeintlich schwierige Frage bekommen: „Sehen wir im Himmel unsere Lieben wieder?“ Die erwartete Antwort ist uns klar und doch so falsch. Der Theologe Barth erklärte schlicht: „Ja, aber die anderen auch.“

Pfarrer Walter Lüthi hat das in seiner Predigt ähnlich so vertieft: Da wird einer dem anderen eben nicht zurufen „Ach, du bist ja auch hier!“ Nein, vielmehr wird einer dem anderen zurufen: „Ach, das bist ja du. Ich hätte dich fast nicht erkannt.“

Ewigkeit ist, wenn wir uns nicht vorstellen – weil wir einander kennenlernen in einer neuen Qualität. Wir üben schon – und deswegen sprechen Christen von Brüdern und Schwestern. Das ist keine alte Masche – sondern Glaubenszeugnis der Ewigkeit. Wir haben einen gemeinsamen Vater – und das schon hier und jetzt.

- **4. Ewigkeit ist das: Ich komme zur Welt**

Das muß uns nun klar sein: Diese gravierenden Veränderungen der Ewigkeit lassen nichts unbeteiligt. Die Schöpfung erwartet ihre Erneuerung – wir sprechen von einer neuen Welt. Die alte ist irreperabel – der systembedingte Knacks geht zu tief. Gott macht die Welt neu – und die Schöpfung geht ihrer Erlösung entgegen. Wir kommen zur neuen Welt – Auferstehung ist Transformation in das heute noch unvorstellbar Neue.

Und damit kommen wir zum eigentlichen: Die Griechen lehrten die Auferstehung der Seele – und dieser Gedanke ist als Platonismus bis in die heutigen Beerdigungsreden zu hören. Viel zu oft erwarten wir die Erlösung von der Welt – auch von der eigenen Leiblichkeit. Christen erwarten die Erlösung der Welt; die Erlösung der Welt – die leibliche Auferstehung. Ewigkeit ist Erlösung der Welt – wir sehen, was noch nie sichtbar sein konnte.

- **5. Ewigkeit ist auch das: Ich komme zum Fest**

Noch einmal eine Korrektur – denn üblich denken wir an eine königliche Mahlzeit in neuen Klamotten. Das ist jedoch anders zu sehen – denn Ewigkeit ändert auch das Feiern. Es geht nicht um festliches Essen, nicht um feierliche Stimmung. Paulus beschließt das große Kapitel über die Auferstehung in 1 Korinther 15 mit diesen Worten: „Nehmt zu in dem Werk des Herrn weil ihr wisst, dass eure Arbeit in den Herrn nicht vergeblich ist.“ – Keine Frustration – so kann man übersetzen.

Der Friedhof ist kein Totenfeld – sondern Gottesacker. Was dort gesät wird, wächst der Auferstehung entgegen. Und wenn wir nun Offenbarung 14,3 dazu lesen verstehen wir Ewigkeit. Dort wird von den verstorbenen Glaubenden gesagt, dass sie nach dem Tod von ihren Mühen ruhen werden und ihre Werke ihnen folgen werden.

Wenn also Paulus in der Ewigkeit erscheint, wird dieses zum Fest: Seine Werke folgen ihm. Denken wir nur an die Wirkungsgeschichte des Römerbriefes. Martin Luther reformierte sein Leben, John Wesley, Karl Barth – alle wurden durch diesen Paulus zum Glauben gerufen. Die Werke folgen – und nun denken wir alle an die Belohnung. Wir kommen vor Gott – und dann gibt's einen Orden.

Leider falsch gedacht – ein menschlich verständlicher Wunsch – wie überhaupt die Jenseits Hoffnung ohne biblische Offenbarung. Wie sollen wir es auch wissen.

Deswegen erzählt Jesus Gleichnisse – zum Beispiel von den anvertrauten Talenten. Der erfolgreiche Knecht wird gelobt wegen der Werke, die ihm folgen. Und dann sagt Jesus: „Du bist über wenig treu gewesen, ich will dich über viel setzen.“ Das ist das Fest – ein anderer Dienst – ohne Plackerei – voller Freude. Das ist Ewigkeitsfest – teilhaben an der Schöpfungskraft Gottes – ohne Mühe und voller Freude.

Ewigkeit ist neues Leben in einer anderen Wirklichkeit. Wir kommen zu Gott, zu uns selbst und den anderen, zur Welt und

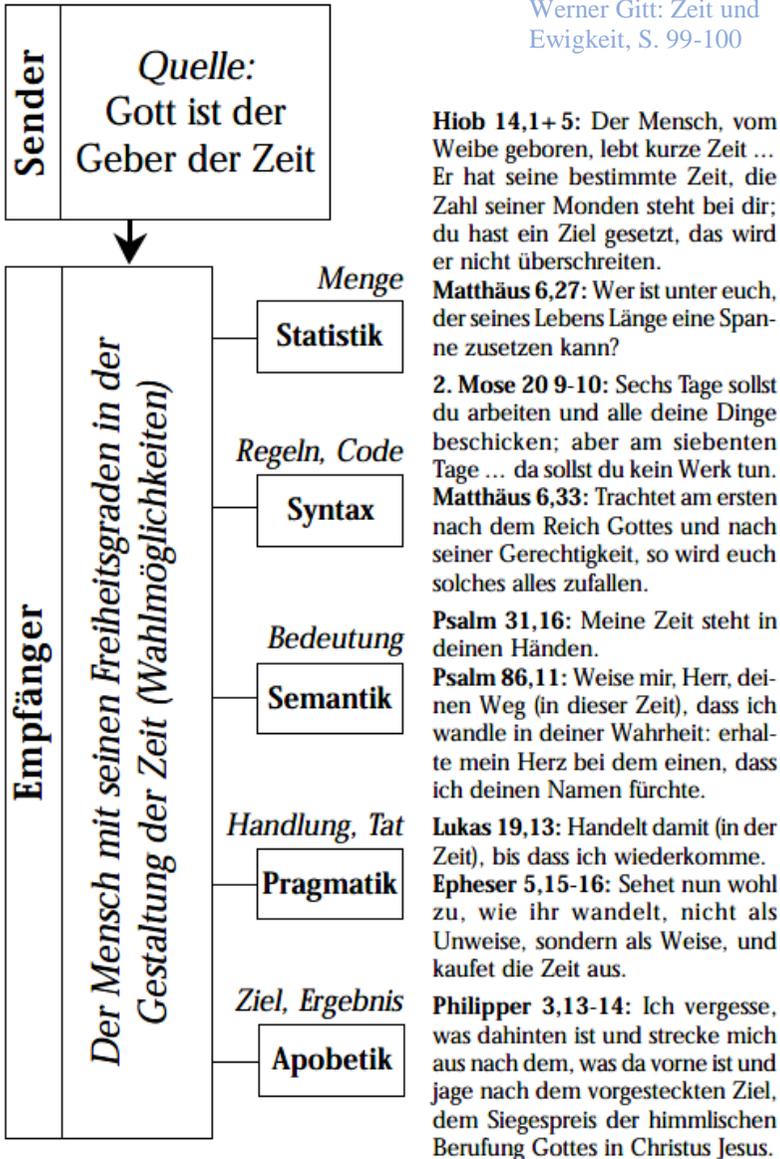
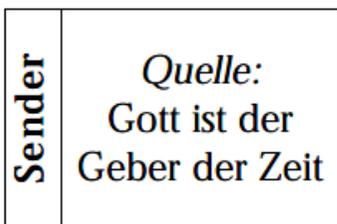


Bild 5: *Das 5-Ebenen-Konzept der Zeit.*

Die nach biblischen Leitlinien richtig eingesetzte Zeit. Auf allen vier Ebenen oberhalb der Statistik haben wir die Freiheit, auf die Leitlinien Gottes einzugehen. Wenn wir uns danach richten, befinden wir uns im Gehorsam Gottes.



Werner Gitt: Zeit und Ewigkeit, S. 99-100

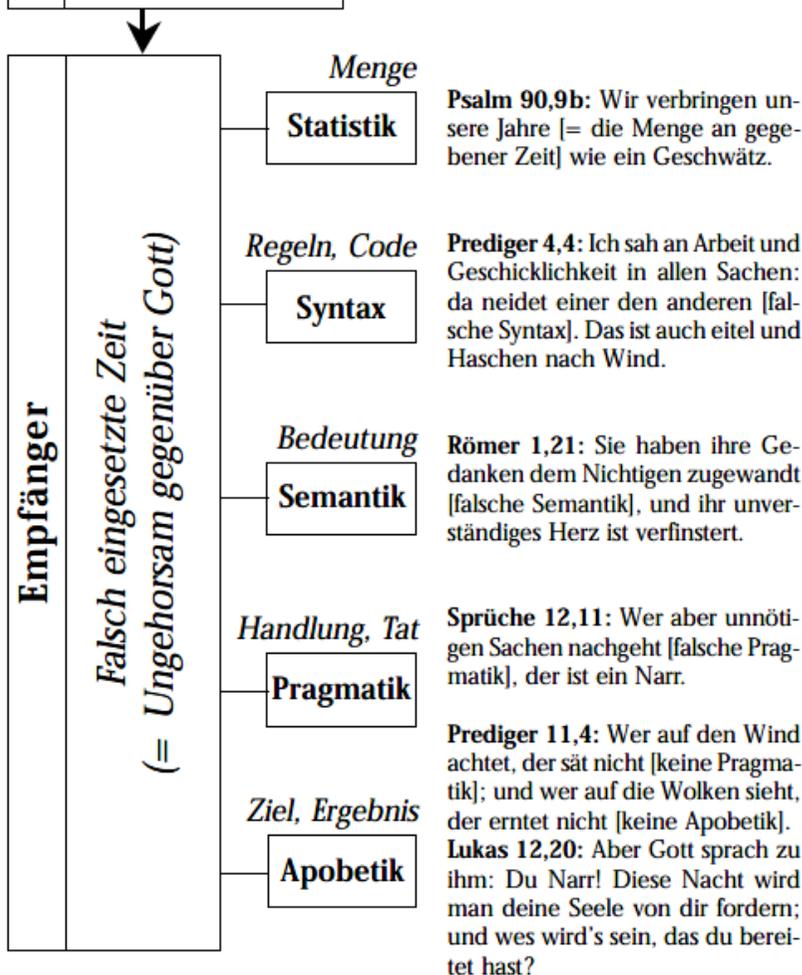


Bild 6: Das 5-Ebenen-Konzept der Zeit.

Die nach biblischen Leitlinien falsch eingesetzte Zeit. Auf allen vier Ebenen oberhalb der Statistik können wir unsere Freiheit missbrauchen und damit entgegen den Leitlinien Gottes handeln. Wer dies tut, befindet sich im Ungehorsam gegenüber Gott.

16 Amen

Herr, lehre uns beten! – Das war unser gemeinsamer Ausgangspunkt. Wie die Jünger haben wir diese Frage gestellt und dies ist nun die 14. Predigt. Wir haben gelernt, weil wir gefragt haben. Eine gute Frage – denn wir haben die Unterschiede zwischen den Gewohnheiten und dem Eigentlichen entdeckt. Gebet ist mehr als Worte – ob nun nachgesprochen oder selber ausgedacht. Beten hat mit unserem Leben – unserem Denken zu tun.

Wir haben die **Ernsthaftigkeit** entdeckt, mit der die frühe Gemeinde aus dem Lehrstoff ein Gemeindegebet formulierte. Dieses Gemeindegebet wurde für die ganze Christenheit immer wieder verbindlich geändert, damit alle auch das AMEN sagen können.

Das letzte Wort – also der **Schluss**: Amen. Jeder bemerkt das Ende - ein kleines Wort. Wer A sagt muss auch B sagen – es kommt weil es muss. Es scheint nur konsequent nach dem Gebet mit dem „So-Sei-Es“ einen Schlusspunkt zu setzen – aber das ist nicht genug.

Heute fragen wir nach der Bedeutung. Was meinen wir, wenn wir Amen sagen? in unseren Gebeten, den persönlichen, in der Familie, in unseren Gottesdiensten? Was geschieht dabei?

Amen ist ein **Urwort** des Glaubens. Es ist das Markenzeichen christlicher Existenz über alle Konfessionsgrenzen hinweg. Leben im Glauben, AMEN – so kann man es auf den Punkt bringen.

So **unscheinbar** es auch oft geworden ist, fast wie ein Relikt, ein historischer Reflex, ein unreflektiertes Anhängsel. Für manche ein schöner Abschluss, für andere eine starre liturgische Formel. Beim Tischgebet eben der Schluß, das Signal zum Essen fassen. Und mancher unbedarfte wundert sich höchstens, warum man dafür so ein altes hebräisches Wort nimmt.

Das Amen wird **übersetzt** mit "sich fest machen in, sich verankern in, sich ausrichten auf Gott". Es steht für fest, zuverlässig und ist damit natürlich auch mit Glauben und Treue verbunden. Es ist

betonte Zustimmung – also würde man heute wohl JA sicher oder genau sagen.

Und das **passiert**: Wenn du AMEN sagst, dann verbindest du dich persönlich mit dem Gesagten. Es ist nicht nur richtig – sondern lebenswichtig. Das Gehörte besitzt damit persönliche Gültigkeit. AMEN ist die Zustimmung des Beters, die er mit seinem Leben unterschreibt.

Amen kommt im AT als Ausruf 30 x vor. Zuvor geht es an um Fluch- oder Segensworte, Bekenntnisse, Gebete oder Lobpreisungen und Hymnen. „Amen“ ist Antwort auf das erfahrene Reden und Handeln Gottes. Amen ist Anerkennung von Gottes Macht.

Wenn sie bei Juden zum Essen sind, werden sie etwas Neues entdecken. Das Tischgebet nach dem Essen. Nachdem alle satt sind kommt der Dank. Einer betet für alle – und alle Anwesenden stimmen mit dem AMEN ein. Das gute Essen wird wahrgenommen; der Segen Gottes bestätigt; die Gemeinschaft wird als tragfähig bekräftigt. Nach dem Essen beten – durchaus sinnvoll, denn wir sollen nicht vergessen, was Gott uns Gutes getan hat.

In Jesaja 7,9 gibt es ein Wortspiel zu AMEN. Luther übersetzte: **"Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht."** Im hebräischen klingt hier das AMEN – und wir sollten so hören: **„Macht ihr euch nicht fest in Gott, so werdet ihr nicht fest stehen.“**

Wichtig ist also die Beteiligung des Beters – denn es geht um das ganze Leben. Deswegen ist die griechische Übersetzung eher schwach mit dem Wort „wahrhaftig oder wirklich“.

Man merkt: Amen ist nicht nur ein Ausdruck der Hoffnung auf Erwünschtes, sondern auch Bestätigung. Gott ist treu – ich kann mich darauf Verlassen – das ist Glauben – und deswegen AMEN. Ich willige ein.

Im NT fällt zunächst auf, dass die Gemeinde diesen AMEN Ruf aufgenommen hat. In den Paulus Briefen steht an vielen Stellen dieses AMEN; wenn der Apostel mit der Zustimmung der Gemeinde

rechnete. Besonders deutlich kann man diesen Brauch heute in den Süd-Staaten Amerikas in den schwarzen Gemeinden erleben. Während der Predigt sagen die Zuhörer oft recht laut und vernehmlich ihr AMEN – um ihre Anteilnahme auszudrücken. Nicht gemeinsam – sondern so, wie jeder dem Inhalt des gesagten persönlich zustimmen kann. Die Antwort der Gemeinde.

Auffällig ist, dass dieses Wort sich in der Bibel in den griechischen Gemeinden durch setzte und in viele Sprachen übernommen wurde. Damit machen wir eine weitere Entdeckung: Amen ist im Gottesdienst und im Leben der Christen von Anfang an ein bekräftigender, auf etwas zuvor Gehörtes. Es ist Antwort, der die Person bindet. Mit dem AMEN sagen wir JA.

Ein Amen ist deshalb nie ein Abschluss. Es öffnet für die Zukunft. Ich will, dass es so geschieht. Ich hoffe: Es wird geschehen. Ich ersehne es. Und ich bekräftige: es wird so werden. Ich bin dabei. Ich identifiziere mich damit. Ich mache es mir zu eigen. Amen ist also immer eine Antwort. Beim Lob Gottes, bei Hymnen und Gebeten.

Schauen wir genauer hin, fällt eine Verwendung auf. Das Wort AMEN kommt häufig in der Rede Jesu vor. Er verwendet es anders. „Amen, ich sage euch“ oder auch „Wahrlich ich sage euch...“

Während im AT und im Judentum galt, dass Amen immer eine Antwort ist und am Ende steht, beginnt Jesus damit. Hier ein Beispiel:

Joh 5,19: „Da entgegnete ihnen Jesus: Amen, amen, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich aus tun, es sei denn, er sehe den Vater etwas tun; denn was dieser tut, das tut in gleicher Weise auch der Sohn.“

Während also üblicherweise Amen immer von jemand anderem gesagt wird, sagt Jesus es selber. Ist es bis dahin als Antwort der Gemeinde im Gebrauch, so stellt Jesus das auf den Kopf.

Dieses Amen als Einleitungsformel zu eigenen Worten gibt es nur im NT und nur im Munde Jesu. Auch später wurde es von niemandem

nachgeahmt. Eine Alleinstellungsmerkmal.

Die Erklärung gibt Paulus in 2. Kor 1,20:

Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm (Jesus) das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zum Lobe.

Und Johannes erklärt mit Off 3,14:

Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes.

Jesus ist das JA – also das AMEN. Er ist die Bestätigung des Planes Gottes. Christus wird „das Amen in Person“ genannt. Weil Gott in ihm alle Verheißungen bekräftigt.

Darum ist unser AMEN mit Jesus verbunden. Zum JA Gottes sagen wir JA

Deswegen gibt es auch in der Liturgie diese besondere Form des AMEN Sagens: „Durch Jesus Christus unsern Herrn, Amen.“ Oder: „... in Jesu Namen, Amen.“

Kürzer als mit Amen kann man Glauben nicht bekennen. Immer geht es beim Amen um die Frage nach Gott – ob er uns liebt, ob er treu ist, ob wir auf ihn hoffen dürfen. In Jesus Christus sind wir von Gott bejaht und sagen dazu unser Amen. Als Christen bedeutet ein Amen, egal in welchem Zusammenhang, dass Jesus Christus in Person der Retter und die Hoffnung der Welt ist.

Aus diesen Quellen des AT und NT entstand eine große Vielfalt der gesprochenen Amen im Gebet und im Gottesdienst.

- Amen: ist das liturgische Urwort des christlichen Gottesdienstes geworden. Besonders das gottesdienstliche Sprechen des Amen ist viel überlegt worden im Lauf der Kirchengeschichte.
- Soll die Gemeinde AMEN sagen? Sollte man es übersetzen? – Das walte Gott – Ja so ist es? Sagt der Pastor Amen oder die Gemeinde?

- Man findet es in der Musik von Bach bis Händel bis in die modernen Texte hinein.
- Manchen war das auch zu oberflächlich. Ob die Sprecher auch mit dem Herz wirklich dabei sind? Sagt man das nicht einfach so?
- Ist es uns verloren gegangen? Ja – schauen wir mal auf das Abendmahl. Bei der Austeilung von Brot und Wein empfangen wir Brot und Wein üblicherweise mit den Worten: „Christi Leib – für dich gegeben.“ und „Christi Blut – für dich vergossen.“ Genau – was sagt man dann? AMEN – Und weiter – am Ende des Abendmahls kommt der Friedensgruß. Gehet hin im Frieden des Herrn – und wieder sollten wir nicht schweigend auseinander gehen – wie nach dem Segenszuspruch auch nicht. Wir haben mehr als stummes Nicken – das Wort ist: AMEN
- Das bringt uns zum Eigentlichen: Gebet sollen nicht als nette Texte in der Beliebigkeit verhalten. Predigten sollen nicht als gute Gedanken ein wenig mit uns gehen. Bibeltexte sind keine Weltliteratur, die wir verstehen könnten. Glaube ist keine Form christlicher Kultur.
- AMEN – deine Entscheidung – dein Entschluss. Du ... Weg mit dem Konsumieren – mit Nettigkeit. Es geht um deine Antwort – dein Leben – dich.
- Unser Leben besteht aus Entscheidungen – aus Wegen, die wir einschlagen. Wir pflanzen und ernten – wir hören und tun – wir sehen, erleben und genießen wie im Rausch – denn vieles geht an uns vorbei und konnte uns nur für einen Moment ansprechen. Und dann noch dieses
- Mal ehrlich sagen wir – wenn es wirklich darauf ankommen. Sie kennen diesen blöden Gedanken – wenn einer „nun mal ehrlich sagt“ Also bis hierher gelogen – und nun die Wahrheit. Nein – anders: Das Richtige wird verwirklicht in unserem Leben – das Amen ist der erste Schritt zur Umsetzung – in die Realität.

- Advent ist das AMEN der Gemeinde. Es geht nicht um Weihnachten – wofür brauchen wir Geschenke? Es geht nicht um Frieden von ein paar Schachfiguren auf dem Brett der Geschichte. Es geht nicht um Klimaerwärmung, Diesel oder Elektro, nicht um Angst vor der nächsten Grippe und all diesem. Damit kann man sich auch mal beschäftigen – aber eigentlich auch nix wichtiges.
- Aber das ist unser Thema: Gott schreibt Geschichte. Advent ist die Herausforderung, unseren Terminplan zu überprüfen. Jesus kommt. Das Ziel ist in Sichtweite.
- Heute hören wir: Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht. Lukas 21,28

Deswegen sage ich diese Wort: Ja, das ist Advent, das ist mein Leben – das ist meine Hoffnung und darauf gehe ich zu.

Leider hat das Amen seinen bestätigenden Charakter verloren, so dass es schließlich ganz widersinnig vom Vorbeter selbst und vom Alleinbeter gesprochen werden kann.

Wo es die Gemeinde spricht, ‚donnert‘ es kaum mehr, wie das Hieronymus einst für die römischen Basiliken bezeugte, zumal die zweite Silbe meist verschluckt statt betont wird. (*Rupert Berger*)

AMEN